

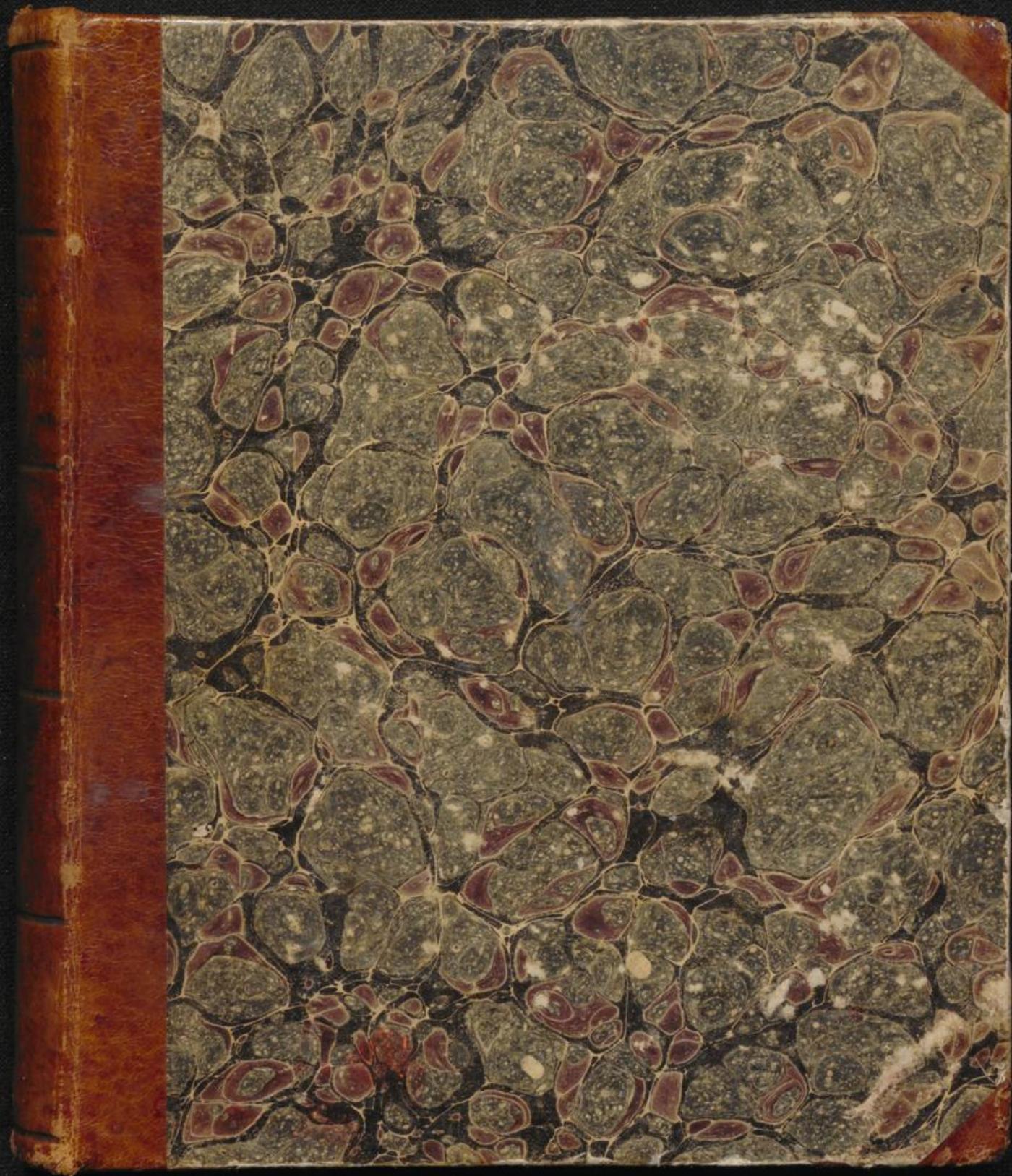
# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Kalender für Zeit und Ewigkeit**

1849

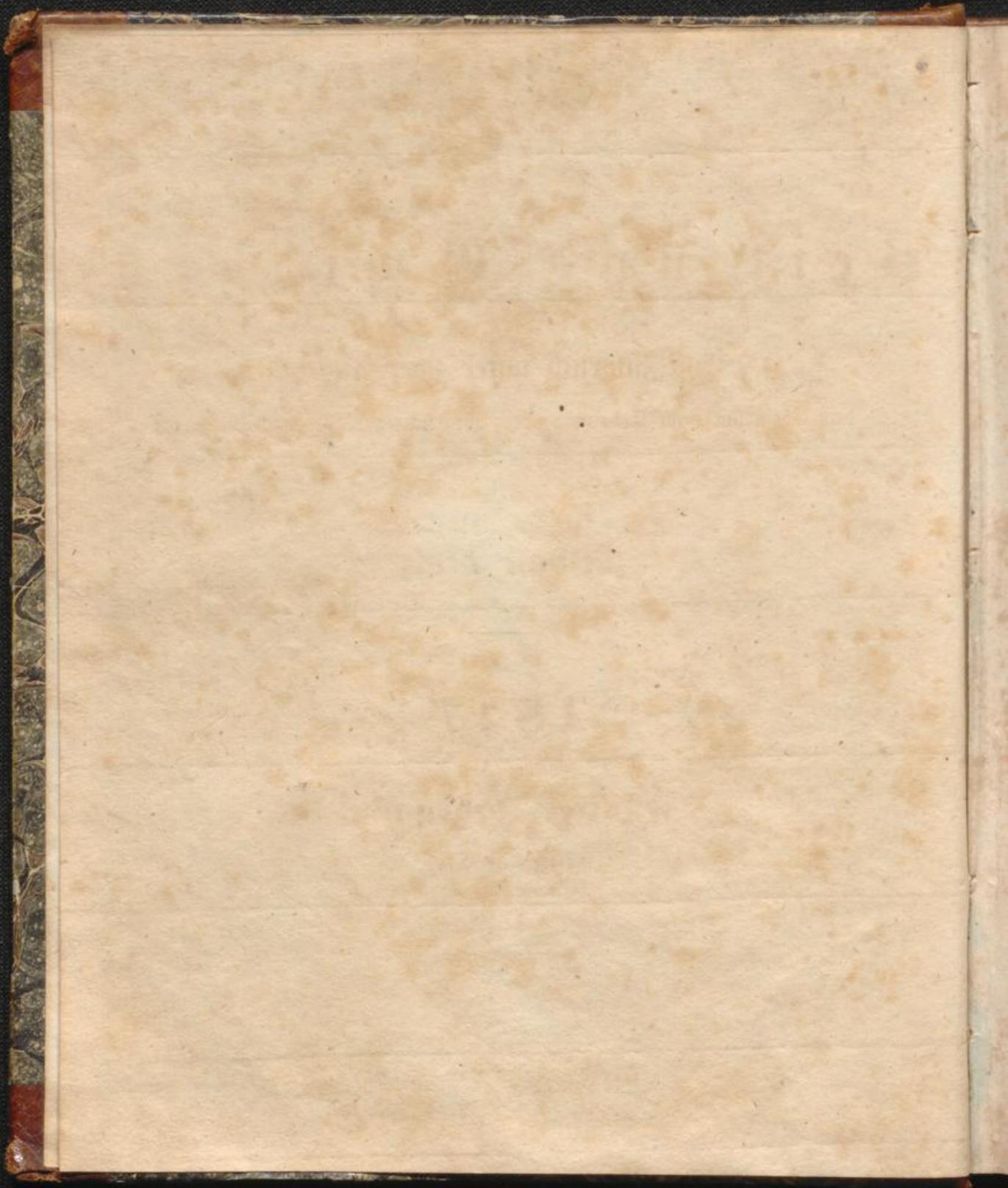
[urn:nbn:de:bsz:31-342981](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342981)





**Kalender**  
für  
Zeit und Ewigkeit.





# Kalender

für

Zeit und Ewigkeit.

von

M. Zugschwerdt.

---

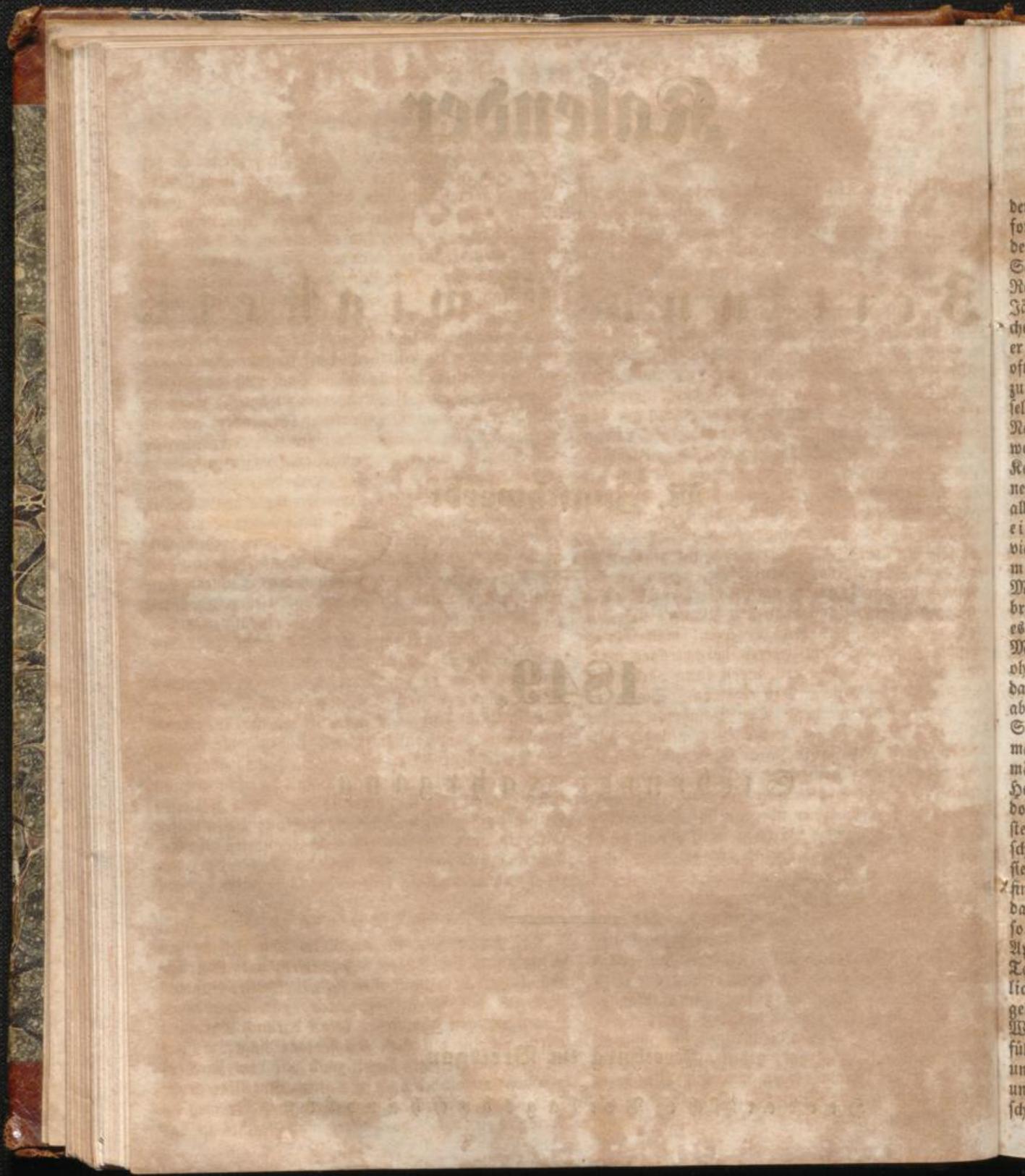
1849.

Siebenter Jahrgang.

---

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlagsbuchhandlung.



den  
for  
den  
Se  
Ne  
Zä  
che  
er  
oft  
zu  
sell  
Ne  
we  
Re  
ner  
all  
e i  
vie  
m  
M  
br  
es  
M  
oh  
da  
ab  
S  
ma  
mä  
He  
do  
ste  
sch  
ste  
fin  
da  
so  
Ap  
La  
lid  
gel  
W  
fü  
un  
un  
sch

# Kalender für Zeit und Ewigkeit.

## Das Kirchenjahr.

Was den Einen freut, das verdrießt einen Andern; was der Eine herbeiruft, möchte der Andere fortjagen, wenn es kommt. So ist es auch mit dem Neujahr. Der Bäcker und der Metzger, der Schneider und der Wagner und wer sonst noch fette Rechnungen zu schreiben hat, der kann den ersten Jänner kaum erwarten; Demjenigen dagegen, welchem diese Liebesbriefchen zugeschickt werden, kommt er immer noch zu früh. Ein junges Mädchen hat oft keinen sehnlichern Wunsch, als ein Jahr älter zu werden, weil es dann zum Tanz darf; aber das selbe Mädchen gäbe 2 Tänze darum, wenn gar kein Neujahr käme, sobald es 30 oder 35 Jahre alt geworden und noch kein Hochzeiter nachgefragt hat. Kein Mensch aber freut sich so gewaltig auf das neue Jahr, wie ein Kalendermacher, und wenn alle Leute damit zufrieden sind, daß jedes Jahr nur ein Neujahr ist, und Einigen sogar dieser Tag zu viel, so würde der Kalendermacher für jedes Jahr mehrere Neujahrstage einführen, wenn er der Mann dazu wäre. Und er hat Recht. Jeder Mensch bringt gern seine Waare an den Mann, und wie es Einen drückt und drängt, wenn man Etwas Monate lang auf dem Herzen herumtragen muß, ohne daß man es Andern sagen kann oder darf, davon weiß die Nachbarin zu erzählen. So hat es aber der Kalendermacher. Der Schuhmacher, der Salz- und Pfefferkrämer, der Metzger und der Hutmacher finden das ganze Jahr Kaufleute; Schafmärkte hält man wenigstens im Frühjahr und im Herbst; Sichel, Sensen und Heugabeln darf man doch den ganzen Sommer über an das Ladensfenster stellen und feilbieten; der Bäcker ist so klug und macht schon im Advent Fastenbretzeln, und die Leute essen sie, als ob schon Aschermittwoch wäre: aber wenn finden die Kalender Abnehmer, außer gerade um das neue Jahr herum? Die Buchhändler sind sonst so pffiffig als die Bäcker, aber die Leute haben keinen Appetit zu Kalendern, außer gerade in den letzten Tagen des Decembers. Ich kenne recht brave sorgliche Hausväter; wenn es einmal gegen Martini geht, so messen sie eine Sau oder zwei, holen Wachholderstauben, brühen die Krautstände aus und füllen sie mit neuem Kraut, gehen auf den Markt und kaufen der Marie einen warmen Winterrock und dem Großen eine tüchtige Pelzkappe und Pechschuhe und noch allerhand für die Kleinen; dann

sitzen sie an den warmen Ofen und denken: So jetzt wäre ich gerüstet; der Winter mag nun in Gottesnamen kommen! Aber daß zum Winter auch ein neuer Kalender unter oder hinter den Spiegel gehört, das fällt ihnen gar nicht ein, und wenn die Hausfrau kommt, so braucht die Frau gewiß Hefen und Nadeln und Pariser- oder Klosterfaden und Strumpfkappen, und die Tochter schachert wie ein Jude um einen Bündel an den Schurz oder die Haube oder zum Goller, und die Kleinen bekommen Griffel oder ein Bildchen oder gar einen Rosenkranz geschenkt; aber ein gutes Mundstück muß die reisende Handelsfrau oder der Kragenmann haben, wenn er vor Weihnachten einen Praktiker (Kalender) anbringen will. Die Mutter gibt bisweilen den Kalender den Kindern, damit sie die Heiligen darin anschauen und sich die Zeit vertreiben, und da geschieht nicht selten, daß die Kinder ihn aus Freude oder im Streit zerreißen. Das geschieht oft im Februar oder März schon. Da soll es nun zähe Ehemänner geben, die so schwer mit der Hand in den Sack kommen, daß sie das ganze Jahr hindurch jeden Sonntag das Datum der nächsten Wochentage lieber über die Stubenthür schreiben, als daß sie einen neuen Kalender kaufen. Wer nun dieses Jahr so lange wartet, bis er den Kalender für Zeit und Ewigkeit kauft, der ist angeführt, weil der Kalender das neue Jahr vor dem Neujahr anfängt. Es muß nämlich nicht sein, daß man gerade am 1. Jänner das neue Jahr anfängt; die Juden, die Russen und die Wilden haben auch ein Neujahr, aber nicht zu derselben Zeit, wie wir. Damit du nicht in Confusion kommst, so fängt ganz vornen dieser Kalender freilich auch mit dem ersten Jänner an; allein hinten wird ein ganz anderes Jahr abgehandelt, nämlich das Kirchenjahr, das, wie du wohl weißt, am ersten Adventsonntag seinen Anfang nimmt.

## Was ist das Kirchenjahr?

Das Kirchenjahr ist ein Kreis von Festen, an welchen uns vor Augen gelegt wird, was Gott für uns gethan hat, noch thut und thun wird; und es wird uns das Alles vorgehalten, damit wir es zu Herzen nehmen und unser Leben darnach einrichten sollen. Es ist mit dem Kirchenjahr ungefähr wie mit dem bürgerlichen Jahr, und mit dem Kirchenkalender wie mit den andern Kalendern. Was große Städte sind, wie Wien, Sigmaringen, Freiburg im Breisgau u. dgl., da zündet man Nachts in den

Gassen Lichter an, damit die Leute, welche in die Apotheke oder aus dem Wirthshause heim müssen, den Weg ordentlich finden und die Schelme zum Einbrechen besser sehen. Wie sie es in Wien machen, weiß ich nicht, weil mein Taglohn nicht bis dahin langt, aber bei uns zu Lande ist man so gescheidt und sparsam, daß man nicht leichtsinnig jeden Abend so viele Laternen anzündet; man schaut nämlich vorher im Kalender, ob der Mond scheint oder nicht. Hat der Kalender einen halben oder ganzen Mond, so spart man das Del; hat er keinen, so weiß der Laternenanzünder, was er zu thun hat. Dadurch erspart man so viel am Del, als die Kalender in der ganzen Stadt kosten. Du bist vielleicht eine Hausfrau oder möchtest gerne eine werden. Wenn nun im März die lauen Winde kommen und den Schnee wegfegen, und die Sonne vom schönen blauen Himmel herab schon recht warm scheint, so gehst du hoffentlich in den Garten und suchst das Samensäcklein hervor und schau'st, ob der Same im Winter keinen Schaden gelitten. Säest du jetzt frisch weg ohne weiteres Besinnen? Nein, sondern du langst vorher nach dem Kalender, und guckst, ob ein leeres oder volles Zeichen, ob abnehmender oder zunehmender Mond ist. Natürlich; du willst ja keine gelbe Rüben so dünn wie Stricknadeln, und keine Salatköpfe wie Federbüsche. Die dicken Rüben und die festen Köpfe hast du offenbar dem Kalender zu verdanken. Oder du bist keine Hausfrau, sondern ein Hausherr und hast ein paar Ochsen oder ein Kalbele, und möchtest sie auf dem Martinimarkt in der nächsten Stadt verkaufen, und dein Nachbar will mit dir ziehen und mit seinem miserablen Gaul einen Juden anführen (wenn er nur nicht selber angeführt wird), aber du sagst, am Montag vor Martini wird der Markt gehalten, der Nachbar dagegen will einen Kronenthaler daran setzen, er werde gehalten am Montag nach Martini, und ihr Leute werdet hitzig. Wie macht man dem Streit ein Ende? Du ruffst deinen Vuben: Fideli, lang einmal den Kalender und schau, wann in Trochtelfingen der Martinimarkt ist. Dein Nachbar muß schweigen. Solche Gelegenheiten gibt es das Jahr hindurch viele, wo du den Praktiker in die Hand nimmst und er dir gute Dienste leistet. Auch die Feiertage darin sind dir nicht gleichgültig, und noch viel weniger deinem Knecht und deiner Magd, und auch von den Heiligen, die da aufgezählt werden, kennst du einige genauer und weißt sogar von den Namenspatronen deiner Kinder Allerlei zu erzählen, wenn du nicht zu denen gehörst,

deren ganze Kenntniß von den Heiligen darin besteht, daß die 40 Ritter auf 40 Tage das Wetter machen, daß der Mattheis das Eis bricht oder eis macht, daß der Pantraz mit dem Wein zu schaffen hat, und die Beren' am Rain das Abendbrod heimträgt und was dergleichen Bauernregeln sind. Was es aber mit den Festtagen und Festzeiten eigentlich für eine Bewandniß habe, darin bist du vielleicht nicht viel geschickter als dein Bub, der dieses Jahr zum ersten Mal zur Kommunion soll. Das kommt daher, weil du keine Gelegenheit hattest, es besser zu lernen. Du bist aber jetzt noch nicht zu alt dazu, darum will ich deinen Schulmeister machen. An diesen Tagen und Zeiten wird dir eben vorgehalten, was Gott der Vater, der Sohn und der hl. Geist für alle Menschen und auch für dich gethan hat und thut und noch thun will, und was du das ganze Jahr hindurch thun sollst, um ein rechter Christ, ein Kind Gottes und der Seligkeit zu werden. Aus dem Kirchenjahr hast du freilich nicht sowohl Nutzen für deinen Geldbeutel, oder Keller, oder die Fruchtschütte, als vielmehr für deine Seele und Herzensruhe. Eben darum aber ist es viel schlimmer, wenn du ein Kirchenjahr verlierst, d. h. nicht besser und gottesfürchtiger wirst, als wenn du ein ganzes Jahr lang nicht arbeiten könntest, oder die Reben verfrieren in der Blüthe, oder der Hagel fällt über deine reifen Saatsfelder. Es stehen in dem Kirchenkalender auch volle Zeichen, heller Sonnenschein, Loostage u. dgl., und du wärest gar nicht abergläubisch, wenn du recht viel darauf hieltest und deine Sache darnach machtest.

#### Wie theilt man das Kirchenjahr ein?

Ich könnte sagen, man theile das Kirchenjahr in Sonntage, in Festtage und Fasttage, und es wäre nicht gelogen; aber ich will es machen wie der Accisor, der aus dem Jahr vier Quartale schneidet und darnach die Steuern einzieht. Wie wir also im Sonnenjahre Frühling, Sommer, Herbst und Winter haben; wie man den Tag in vier Theile zerbröckelt, in Morgen, Mittag, Abend und Nacht, so gibt es im kirchlichen Jahr vier Marksteine, durch welche wir erinnert werden, was wir Gott schuldig sind, wo wir ermahnt werden, unsere Schuldigkeit zu thun als Bürger des Reiches Christi, wo aber auch unserer Seele Nahrung, Kraft, Stärkung und Frieden angeboten wird. Diese vier Marksteine sind die vier Hauptfeste des Jahres: Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Allerheiligen und was dazu gehört. In den Familien ist man besser am Jahrstage der

Hochzeit der Eltern; man trauert und betet mehr am Sterbetag der Mutter; man macht einen Spaziergang oder ist Röchle zu Mittag am Namenstage der Kinder; das Bürgermilitär feiert den Jahrestag seiner Stiftung mit Musik und unbändigem Schießen und Trinken; am Geburtstage des Landesherrn gehen sogar Die in die Kirche, welche Borden am Kock tragen und einen Degen an der Seite, und am Abend geht es laut her in jedem Wirthshaus; kurz, in jeder Familie, in jeder Gesellschaft, in jedem Staate feiert man die Ereignisse, welche für die Familie und die Gesellschaft und den Staat wichtig sind und große Freude oder Trauer bereiten. So macht es auch die katholische Kirche. Was im Leben Jesu und der Kirche Wichtiges für die Gläubigen vorkommt, das feiert sie als ein Freudenfest oder Trauerfest. Das Allerwichtigste für einen Christenmenschen ist aber die Geburt des Heilandes, sein Tod und seine Auferstehung, die Sendung des hl. Geistes und die Wiederkunft Christi zum Gerichte; darum werden diese Begebenheiten auch als Hauptfeste gefeiert.

#### Vom Advent.

Das erste Hauptfest des kirchlichen Jahres ist also Weihnachten; allein man fängt nicht gleich mit dem Fest selber an, sondern man schickt vier Wochen voraus, die man das Advent heißt. Warum das? Darum, weil man von der Kirchweih redet, ehe sie kommt. Deine Tochter macht Hochzeit, und es presset ihr und dir; ihr, damit sie eine Frau werde; dir, damit die Unruhe, welche solch ein Geschäft verursacht, bald vorübergehe; kann man jetzt sogleich in die Kirche und in den Adler ziehen und die Sache abthun, auch wenn man keinen Heirathsbogen vom Amt und keine Verkündigung von der Kanzel brauchte? Das wäre eine saubere Geschichte! Muß nicht vorher der Hochzeitlader mit dem allmächtigen Strauß bei allen Bekannten und Verwandten herumziehen und seinen Spruch hersagen? Kommt nicht die Nähernanni mit sammt zwei Lehrpleken, und sie gehen so abscheulich mit dem Getuch um, daß die Mutter die Hände über dem Kopfe zusammenschlägt? Mußt du nicht immer die Hand im Geldbeutel haben, und ist ein Machen und Schaffen im Haus, daß dir das Daheimbleiben verleidet? Sieh, man redet von der Hochzeit, ehe sie kommt und rüstet sich darauf. Und wenn dann endlich diese Hochzeitleute Eheleute geworden sind, was entsteht da für ein heimliches Zischeln und Reden unter den

Weibern und wird geschneidert und Trog und Kasten ausgesucht und Tuch verschnitten? Gelt man redet vom Storch und was er bringen wird, und macht wie die Vogel vorläufig dem kleinen lieben Schreier ein warmes Nest und ein scharmantenes Taufhäubchen zurecht? Weißt du, was ein Kurier für ein Ding ist? Es gibt allerhand für Kurierer; der, den ich meine, ist ein vornehmer Dienstoff bei einer noch vornehmern Herrschaft, und der größte Posthalter im Land macht ihm ein Bücklerle. Wenn die vornehme Herrschaft nämlich 100 oder 200 Stunden spazieren fährt, so reitet dieser Kurier weit voraus und in die Wirthshäuser hinein, wo nachher die Herrschaft auch einkehren will. Im Wirthshaus aber sagt er: Ich bin der und der, und in einer Stunde kommt mein Fürst und es sollte Alles schon gerichtet sein; er ist aber gern was gut ist, Knöpfe, Speck und Sauerkraut und solche Sachen, und der 46ger ist ihm lieber als der 47ger. Jetzt wissen die Leute, woran sie sind; der Wirth legt die Kappe auf die Seite, damit er nicht vergißt, sie abzunchmen, die Wirthin bindet ein neues Fürtuch um, die Köchin siedet und bratet, der Hausknecht läßt alle Arbeit liegen und lugt auf die Straße hinaus, ob der Wagen noch nicht bald heranraße. Kommt dann endlich die Herrschaft, so findet sie alles zugestrichelt und braucht bloß hinzusetzen und sich wohl sein zu lassen. An Weihnachten wird nun auch ein Geburtsfest gefeiert und auch Etwas wie ein Hochzeitsfest, und auch die Ankunft eines vornehmen Herrn, des Herrn der Heerschaaren, des Königs der Könige; darum wurde seine Ankunft auch vorausgesagt und sehnsüchtig erwartet. Wie lange meinst du wohl hat man von Weihnachten geredet, bis sie gekommen ist? Nicht weniger als 4000 Jahre. Im Paradiese schon hat Gott selber den unglückseligen Stammeltern versprochen, Einer von den Nachkommen des Weibes werde der Schlange den Kopf zertreten oder die Macht des Teufels brechen. Später ward dem Abraham verheißen, durch Einen aus seinen Nachkommen, also durch Einen aus dem jüdischen Volke, werden alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Noch später wurde die Nachricht gegeben, daß der Retter und Heiland der Welt in der Familie des Königs David geboren werde, wobei dann zugleich noch bestimmt ward, daß er eine Jungfrau zur Mutter haben, daß Bethlehäm sein Geburtsort, daß Kreuz und Leiden sein Lohn sein werde und noch vieles Andere. Du merkst wohl; je näher die Zeit kam, in welcher der Heiland geboren werden sollte, desto bestimmter und deutlicher

wird die Ankündigung, bis endlich der letzte Prophet, Johannes der Täufer, mit dem Finger auf ihn zeigte: Sehet, dieses ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Die Juden hatten aber nicht nur von einem künftigen Retter gehört, sondern die Bessern unter ihnen erwarteten seine Ankunft mit Schmerzen und beteten mit großer Innigkeit und vielem Seufzen, daß er doch bald kommen möge, besonders wenn sie in großer Trübsal waren. Du weißt selber, was dem alten Simeon versprochen wurde und wie er jubelte, den Tod gar nicht mehr ästimirte, als er das Kind auf seinen Armen hielt; wie die eisgraue Hanna die frohe Botschaft Allen mittheilte, die auf die Erlösung Israels warteten; auch die Samariterin, obgleich sie nur eine halbe Jüdin war, wußte, daß der Messias bald kommen werde, und sogar die Heiden müssen etwas von ihm gewußt und auf ihn gewartet haben, sonst hätten die drei heidnischen weisen Männer, die man die drei Könige nennt, nicht eine so weite kostspielige Reise zu ihm unternommen. Etwas so Großes, so Gnadenreiches, so Segenvolles, so Unerhörtes, wie die Menschwerdung Gottes, kommt nicht plötzlich und unvorbereitet, sonst könnten es die Menschen gar nicht glauben und fassen. Darum hat Gott die Menschheit 4000 Jahre lang darauf vorbereitet und sie immer wieder durch die Propheten daran erinnert, wenn sie es vergessen und verzweifeln wollte. Wenn nun die Menschen 4000 Jahre warten mußten, wenn man 4000 Jahre davon redete, ehe der Verheißene kam, so dürfen wir auch vier Wochen auf die Weihnachten warten und davon reden und uns rechtschaffen auf das Fest rüsten; und dazu ist eben der Advent eingeführt worden. Aber es kann noch einer fragen: Was brauchen wir denn noch auf die Geburt des Heilandes zu warten, da er ja schon lang geboren ist? Und was brauchen wir uns besonders vorzubereiten, da wir ja keine Heiden oder Juden, sondern Christenmenschen sind? Ich gebe zur Antwort: Erstens ist es nicht so ausgemacht, ob du nicht gewissermaßen ein Jude oder Heide bist, wenn du auch in einem christlichen Taufbuche eingeschrieben worden; zweitens sind die Heiden und Juden ein prächtiges Mittel für die Christen, sich auf das Geburtsfest Jesu Christi gehörig vorzubereiten, denn auch der beste Christ muß sich in die rechte Verfassung setzen; drittens ist der Heiland nicht nur Einmal erschienen, sondern er kommt noch einmal; auch auf diese zweite Ankunft soll sich der Christ im Advent gefaßt machen. Diese zweite Ankunft geschieht

am Ende der Welt. Bist du ganz gerüstet auf das jüngste Gericht? Wir wollen jetzt aber die Sache näher anschauen, und zwar zuerst den dritten Punkt oder das Ende der Welt und das jüngste Gericht.

#### Der erste Adventssonntag.

Zwei lustige leichtsinnige Studenten zogen einmal in der Ostervakanz über den Schwarzwald, ohne zu wissen wohin; sie wollten eben herumlaufen ohne Weg und Steg, und dachten, sie würden immer wieder ein Haus finden, wo sie das Geld ihrer Eltern fröhlich verklopfen könnten. 'S ist Anfangs auch gut gegangen und die Studenten sind immer lustiger und muthwilliger geworden. Am Nachmittag haben sie auf dem Felde eine alte Frau getroffen, mit welcher sie folgendes Gespräch führten: Ein Student schreit, als ob er wüßte, das Mütterlein sei stocktaub: He, Großmutter! wo kommt man hin, wenn man da gerade fortgeht? Die Frau sagt ganz bedächtlich und fast verwundert: Wenn man auf selbem Weg dort drüben fortgeht, so kommt man auf die Höllensteig zum Köfle. Wenn man aber nicht auf selbem Weg geht, meinte der Student, sondern gerade da fort über die Felder dem Wald zu, wo kommt man dahin? Da kommt man nirgends hin, versetzte die Alte. Dahin wollen wir justement, Adje, Großmutter. Die Alte hat den Kopf geschüttelt und lange nachgeschaut, wie die jungen Leute mit dem grünen Tornister auf dem Rücken so fröhlich dahinziehen, mit den dicken Prügeln in der Luft herumfechten, johlen und lärmen, und über Stock und Stein, über Aecker und Wiesen und Sumpf und Gräben dem Walde zurennen, als ob sie einen Bierkeller dort röchen, wo gerade das Märzenbier angestochen wird. Wohin sind sie aber gekommen? Nirgend hin, wie das Weiblein meinte? Ja Prost! in einen allmächtig großen Wald sind sie gerathen, und in eine pechschwarze Nacht, und in einen grimmigen Hunger und in eine grenzenlose Mattigkeit; und sie sind mäusestill geworden, haben nicht mehr mit den Stöcken gesucht; wenn einer einen Laut von sich gegeben, so geschah es nur, damit man ihn irgendwo in einer abgelegenen Hütte hören und antworten sollte; an die warmen Betten im Köfle auf der Steig getrauten sie sich nicht einmal zu denken, sie wären froh gewesen, wenn sie bei dem alten Mütterchen zu Haus auf die Ofenbank sich hätten legen können. Spät, spät in der Nacht haben sie endlich ein Unterkommen bei guten Leuten gefunden, wo ihre

das  
ache  
untt  
icht.

mal  
ohne  
ohne  
mer  
hrer  
ngs  
mer  
mit.  
ge  
ten:  
tter:  
man  
Frau  
Benn  
nmt  
man  
Stu-  
dem  
man  
wir  
den  
die  
dem  
Drü-  
nen,  
esen  
nen,  
rade  
sie  
lein  
Bald  
acht,  
ren-  
ge-  
ge-  
ben,  
o in  
lte;  
teig  
iren  
chen  
nen.  
eint  
ihre

Kleider schön trocken, die Mägen aber nicht über-  
laden wurden und das Bett fast so lind war, wie  
eine Ofenbank. Am nächsten Morgen war ihnen  
alle Lust vergangen, weiter ohne Weg nach Kir-  
genbhin zu wallfahrten; sie haben einen Wegweiser  
genommen (es war aber eine Wegweiserin) bis auf  
die Straße nach Neustadt, und sind sehr demüthig  
und verbrießlich nach Hause marschirt. Nun sag  
aufrichtig: Ist es wohl nothwendig gewesen, daß  
diese zwei Leichtfüße jahrelang auf den Schulbänken  
die Hosen verrutscht und dem Vater abscheulich viel  
Geld verstudirt haben, um ein solches Stück auf-  
zuführen? Gelt, das hätte auch ein Bauernbub  
gekonnt, der das Lesen und Schreiben nicht versteht  
und es in den vier Species nicht einmal bis zum  
Zusammenzählen gebracht hat. Ich glaube das auch  
und meine sogar, die Hasen machen solche Reisen,  
wenn sie den Schnupfen haben; die angeschossenen  
Rehböcke aber nicht, denn diese springen dem Bach  
zu, weil der Bach ihr Doktor und Barbierer ist.  
Was soll aber diese leichtsinnige Studentengeschichte  
da? Sie soll die Veranlassung geben, dich selber zu  
fragen, ob nicht vielleicht auch du so leichtsinnig in  
das Jahr hineinrennest, ohne zu wissen, wohin?  
Ob du nicht auch ein Reisender bist, der nicht daran  
denkt, welches Ende seine Reise nehmen könnte, und  
sich darauf verläßt, er werde immer noch einen  
Platz finden, wo er ausruhen und sich wohl sein  
lassen könne? Vielleicht ist dir auch schon eine alte  
Frau oder ein alter Mann auf den Weg gestanden,  
hat den Kopf geschüttelt und mit großem Ernst und  
Schmerz gesprochen: Wenn du so fortgehst, so  
kommst du zu nichts als Schande und Elend und  
ewigem Verderben; schau, diesen Weg mußt du  
einschlagen, wenn du einmal zu einer guten Her-  
berge gelangen willst. Die alte Frau und der alte  
Mann sind vielleicht deine leibliche Mutter und  
dein eigener Vater gewesen, die es gut mit dir ge-  
meint haben, ehe du nur etwas merktest davon;  
hast du auf ihre Reden gehört und den rechten  
Weg eingeschlagen? Oder bist du eigensinnig und  
störig durch Dick und Dünn davon geraunt, unbe-  
kümmert, wohin du am Ende gelangen möchtest?  
Deine Reise möchte leicht ein schlimmeres Ende  
nehmen, als die der Studenten, und du könntest  
zuletzt Niemanden mehr finden, der dich auf den  
rechten Weg brächte. Es ist überhaupt gut, jedes-  
mal an das Ende zu denken, man mag nun an-  
fangen, was man will, und es wäre viel weniger  
Elend und Jammer auf der Welt, wenn besonders  
die jungen Leute besser Obacht hätten, wohin ihre

Reise geht, und mehr die Alten um Auskunft er-  
suchten, als der eigenen Nase nachgingen. In's  
Zuchthaus führen viele Wege, und obwohl sie in  
der Regel alle krumm sind, gelangt man doch bald  
dahin; man kann zu Fuß gehen durch den Wald  
als Wilderer, oder über den Rhein fahren als  
Schmuggler, oder man kann durch die Speckkammer  
und über den Fruchtkasten des Nachbarn schleichen  
als Schelm, am Ende führt's ins nämliche Loschie.  
Nach dem Krankenspital geht eine prächtige Straße  
durch Wirthshäuser, über Lanzböden und durch  
finstere Kammern, und es wandelt immer eine lustige  
Gesellschaft darauf mit Schnappsgläsern in der  
Hand und dünnen Kleidern im Winter; andere  
sicheln mit Stuhlstollen oder Maasbouteillen, oder  
tragen einen Stein im Rastuch, oder haben die  
Hand am Messer, und wenn sie bayerisch daher-  
kommen, so sind sie mit einem Schlagringe versehen;  
noch andere gehen Paar und Paar, und duseln  
einander viel in die Ohren. Wenn nicht ein abson-  
derliches Unglück auf dem Wege sie überfällt, werden  
sie richtig im Spital zusammen kommen, wie bestellt.  
Am leichtesten ist aber in's Armenhaus zu kommen,  
dahin geht's wie auf der Eisenbahn und noch bergab  
dazu; es ist nicht nothwendig, daß du eine außer-  
ordentliche Freundschaft unterhältst mit dem Sties-  
und dem Kreuzbub; es braucht's nicht, daß du immer  
Würfel oder Knöchle und vierblättrigen Klee im  
Sack herumträgst; es ist überflüssig, daß du bei  
jedem Freischießen den Zweck treffen willst und  
kein Hammel ohne dich ausgefegelt werden kann;  
es muß nicht sein, daß du gern Bernerwägele fährst,  
an keinem Kramladen vorbeigehst, ohne daß es  
dich hineinzieht und auf jedem Markt Etwas kaufst,  
was du nicht nothwendig brauchst; wie gesagt, du  
kannst ohne All das in's Armenhaus kommen, du  
brauchst bloß nichts zu arbeiten und Gott einen  
guten Mann sein zu lassen. Wissen nun diese  
Leute, auf welchem Wege sie sich befinden? Man  
meint oft, sie rennen absichtlich in ihr Verderben,  
und doch ist es nicht so, sondern sie sehen bloß das  
Ende ihres Weges nicht und wollen es nicht sehen,  
und wenn es ihnen gezeigt wird, so glauben sie  
es nicht. Ja, wenn du's Einem recht vorstelltest,  
du hättest leicht Grobheiten zu erwarten. Die katho-  
lische Kirche will's aber nicht leiden, daß ihre Kinder  
blind und unverständlich in das Jahr hineinrennen,  
und sie läßt sich durch Grobheiten nicht abschrecken,  
darum fängt sie ihr neues Jahr mit dem Ende an  
und läßt wie am letzten Sonntage im Kirchen-  
jahr, so auch am ersten das Evangelium von der

Wiederkunft Christi zum Weltgerichte von der Kanzel verkünden. Das Jahr ist lang und auf der Reise durch dasselbe kann Einem allerhand passiren; es mag Einer sein, wie er will, und treiben, was er will, und gehen, wohin er will, wenn er im Verlaufe des Jahrs auch nicht zum Gericht kommt, so kommt er ihm doch jedenfalls näher. Das Andenken an das jüngste Gericht ist aber gut für den leichtsinnigen Uebermuth, der so gern über den Menschen den Meister spielt und oft gerade am meisten da, wo der Mensch die dringendste Veranlassung zum ersten Nachsinnen hätte. So z. B. beim Jahreswechsel. Wie wird bei dir zu Land das neue Jahr angefangen? Wahrscheinlich feiern Wenige den Sylvester mit Beten und Fasten; aber Viele werden in's Wirthshaus sitzen bis Morgen; Viele werden in's neue Jahr hineintanzen; Viele werden in den Straßen herumziehen und frakelen und schießen; Viele werden am ersten Tage im Jahre nicht in die Kirche können, weil sie einen wüsten Kopf und einen verbrannten Magen haben, oder unter der Predigt schlafen, weil die Nacht so kurz gewesen. Wenn dein Kopf ausseht wie eine blühende Schlehenshecke, und dein Zahnwerk wie ein eingefallener Hag, besonders aber wenn du erwachsene Buben hast, die am Neujahr ihren Rausch erst Morgens um drei oder vier nach Hause bringen, so wird dich dieses Neujährlein schon gehörig geärgert haben. Die katholische Kirche ärgert sich auch darüber und gibt sich alle Mühe, die Leute auf andere Gedanken zu bringen, darum hält sie ihnen eben am ersten Adventsonntag das Weltgericht vor Augen. Was wäre auch geeigneter, den Menschen auf ernste Gesinnungen zu bringen, als das Andenken an jene Stunde, wo die Menschen vor Furcht und Bangigkeit vergehen und sie Rechenschaft ablegen müssen über ihre Gedanken, Worte und Werke vor dem, vor dessen Augen nichts verborgen ist und wo die Sünden eines Jeden offenbar werden vor der ganzen Welt? Wie würdest du dich schämen, wenn einmal der Pfarrer deine Beicht von der Kanzel herablesen würde, und es wären doch nur die Sünden von einem Vierteljahr, oder wenn du sparsam bist im Beichten von einem Jahr, und es hörten sie nur einige hundert Menschen, von denen Viele schon lange wußten, was du verboset. Bei der Ankunft des Menschensohnes aber in Pracht und Herrlichkeit werden alle deine Sünden — und es sind mehr, als du und dein Beichtvater vermuthet — nicht nur vor allen Menschen, sondern auch vor den Engeln des Himmels bekannt werden. Ja, wenn

man recht darüber nachdenkt, wie genau es dort auch mit den kleinsten Fehlern genommen wird, so möchte einem das Lachen auf immer vergehen, und in den Füßen wird's einem nicht tanzelig, aber schwabbelig, und die Bratwürste schmecken nicht einmal mehr gut, wollen nicht hinunter und das Kyrie eleison ist Einem viel näher als das Zuchhe und der liebe Augustin. Darum will auch die katholische Kirche, daß die Christenmenschen im Advent mehr beten und fasten und büßen, als zu andern Zeiten. So oft der Priester auf dem Altar ein blaues Messgewand an hat, so bedeutet das Fasten; ein blaues Messgewand trägt er aber im Advent, und als die Christen im Dienste Gottes noch recht eifrig waren, da haben sie auch das ganze Advent hindurch gefastet, ja, um Martini herum schon damit angefangen. Und was singt der Pfarrer im Advent am Ende vom Amt? *Ite missa est?* Nein; er singt: *Benedicamus Domino*. Warum? Drum heißt *Ite missa est* auf deutsch: Ihr könnt jetzt gehen, die Messe ist aus; *Benedicamus Domino* aber kann man ungefähr so verdolmetschen: Die Messe ist zwar aus, wir wollen aber noch ein wenig da bleiben und beten, weil Advent ist. Merk' dir also, ein blau Messgewand heißt: *Iß wenig und bet' viel*. Es ist darum nicht gefehlt, wenn du im Advent schon vor dem Zusammenläuten in die Kirche gehst, und nach der heil. Messe so lange bleibst, als der Herr Pfarrer, oder auch länger, wenn er so erschrecklich viel zu thun hat, oder wegen seines fränklichen Magens die Kaffeebrühe nicht darf kalt werden lassen. Die Kirche will es aber auch nicht leiden, daß man im Advent leichtsinnig und übertrieben lustig sei und thue wie an der Fastnacht; drum hat sie die Tanzbelustigungen und die feierlichen Hochzeiten während dieser Zeit verboten, und wo man sie noch etwas gelten läßt, da leidet es auch der Amtmann nicht. Du brauchst aber deswegen auch im Advent nicht ein trübseliges Gesicht und einen krummen Hals zu machen, wie ein verfrorener Sonnenblumenstengel. So ist's nicht gemeint; es muß nicht gerade Jeder von weitem sehen, was du für eine bußfertige Person bist, es thut's doch. Jetzt hätten wir eigentlich noch etwas mit einander zu reden von den Juden und Heiden, ich will's aber verschonen auf später, damit wir einmal über den ersten Adventsonntag wegkommen zu dem zweiten Sonntag im Advent.

Ich habe noch nicht bald ein längeres und verbrießlicheres Gesicht gesehen, als dasjenige, welches

vor 10 oder 15 Jahren ein Wirth in Konstanz am Bodensee gemacht hat. Die Sache ist aber die: In Altorf bei Engen saßen in der Krone zwei blutjunge Bursche mit einigen Thalern Geld im Sack neben ihren Felleisen und warteten auf gutes Wetter. Sie wollten nämlich selbigen Tag auf ihren müden Füßen voll Blasen nach Konstanz hinken; aber es war über Nacht ein arger Sturm mit unmäßigem Regen gekommen, so daß man keinen Hund vor die Thüre gejagt hätte. Die Burschlein warteten und warteten und tranken dazu und wurden immer couragirter, bis sie endlich handeleins wurden, sie wollten fahren wie die großen Herren. Gesagt, gethan. Eine prächtige Kutsche ward hergebracht, ein Paar Bräunlein eingespannt, ein Graf hat sie nicht fürnehmer, und nun ging's durch Sturm und Regen, als sollten sie denselben Tag noch nach Konstantinopel. Waren die zwei Burschlein auf Schusters Nappen in Konstanz eingezogen, so hätten sie natürlich beim Spiegelbel oder im untern Bräuhäus Einklehr genommen; weil sie aber so herrenmäßig daher führen und der Wein im Kopf noch nicht ganz verbraucht war, so gaben sie auf der langen Rheinbrücke, wo man langsam fahren muß, dem Kutscher den Auftrag, sie in einen recht vornehmen Gasthof zu bringen. Als nun der Kutscher mit der Peitsche einige Schnalzer that und die Kutsche durch das große Thor in den Hof hineinrasselte, da sprang der Wirth die Stiege herunter und der Hr. Oberkellner sprang die Stiege herunter, und beide hatten schneeweiße Tischtücher unter dem Arme und Beide machten während des Herunterspringens Bückerte über Bückerte dem Kutscher, den Koffen und der Kutsche. Dann kam der Wirth auf den Wagen zugerannt und riß die Wagenthüre auf und hob beide Arme hinauf, so daß man nur hineinfallen durfte. Wenn aber Einer von denen drinnen hingefallen wäre, der wäre schön mit der Nase auf den Hof hinausgeplumpt; denn da der Wirth in den Wagen hineingesehen und die jungen Leute mit ihren abgeschabten Röcken und den Felleisen erblickt hatte, da ließ er die Arme sinken und machte das fürchterlich lange Gesicht. 'S war wirklich Alles, daß nur die Passagiere um ihr gutes Geld in seinem Hause zehren durften. Warum hat aber dieser Wirth ein so fatales Gesicht geschnitten? Offenbar dachte er, wer in einem so scharmanten Fuhrwerk so frech daher fährt, muß wenigstens ein Graf oder Baron sein und viel darauf gehen lassen. Und nun kamen zwei arme Schlucker zum Vorschein. 'S ist überhaupt recht ärgerlich, wenn man auf Etwas lange

wartet, und es kommt am Ende etwas ganz Anderes, als man gehofft hatte. So ist es unter Andern auch den Juden gegangen, die zur Zeit Jesu Christi lebten. Sie waren damals in einer traurigen Lage; die andern Völker hatten keinen Respekt vor ihnen, dem römischen Kaiser mußten sie dicke Steuern bezahlen, statt eines Königs hatten sie nur einen lumpigen Statthalter, der noch ein Heide dazu war und ihnen allerhand Possen spielte. Ein solches Leben gefällt Niemanden und gefiel auch den Juden nicht. Deswegen hofften sie immer zuversichtlicher, wenn einmal Derjenige komme, den die Propheten verheißen hatten, so werde er den römischen Statthalter mit seinen Soldaten zum Lande hinausjagen, die, welche über die Juden spotten und sie verachten, mit dem Schwert züchtigen, sich auf den Thron Davids setzen und als ein gewaltiger König den übrigen Völkern Respekt vor den Juden einflößen und diese reich und angesehen machen. Als nun der längst Versprochene und sehnsüchtig Erwartete endlich kam, aber die Römer nicht fortjagte und kein irdischer König sein wollte; als er anfing, von Buße und Selbstverläugnung zu reden; als er von einem Reiche sprach an dem auch die Heiden Theil nehmen sollten; da wurden die Juden stüzig und unzufrieden mit ihrem Messias; er entsprach ihren Erwartungen nicht. Das sehen wir aus dem Evangelium, welches am zweiten Sonntage im Advent vorgelesen wird. Die Jünger des Täufers Johannes, die doch einen fürtrefflichen Lehrmeister hatten, waren sehr ungehalten darüber, daß sich so viele Schüler und Anhänger um den Propheten von Nazareth sammelten; sie wurden eifersüchtig und wollten lieber den Johannes für den versprochenen Retter halten, als diesen Jesus von Nazareth. Damit sie nun selber sich überzeugten, daß Jesus der Verheißene sei, schickte Johannes zwei seiner Jünger zu ihm mit der Frage: Bist du es, der kommen soll, oder müssen wir noch auf einen Andern warten? Ich lasse jetzt aber die Juden gehen und halte mich an dich, indem ich frage: Glaubst du rechtschaffen, daß Christus der erwartete Helfer und Heiland ist, oder wartest du noch auf einen Andern? Ich kenne dich nicht, aber so viel weiß ich doch, daß du schon über allerhand bitter geklagt hast, daß dir Vieles nicht Recht ist und du es anders und besser machen würdest, wenn du könntest, und daß du eine wohlthätige Fee nicht fortjagtest, wenn du drei Wünsche thun dürftest. Ich nehme es dir gerade auch nicht sehr übel, und es kommt nur darauf an, ob du nicht Etwas zum Herrgott

machest, was kein Herrgott ist. Wie das gemeint ist, will ich dir in einer kurzen Predigt zeigen.

Predigt auf den zweiten Advents-  
Sonntag.

Trübselige Zuhörer! Vor zweihundert und ungeraden Jahren, als der Schwed in unserm Vaterlande hauste, die Felder verwüstete, die Kirchen plünderte, Städte und Dörfer verbrannte, den Mädchen und Frauen Gewalt anthat und die Mannen und Buben todtschlug und Willingen fast eroberte, da war eine sehr schlimme Zeit und die Leute haben gewiß oft schmerzlich gegen den Himmel gelugt und gedacht und gesagt: Wenn doch nur eine bessere Zeit käme! Und in den neunziger Jahren, als die Franzosen kamen und den dummen Deutschen zeigten, was Freiheit und Gleichheit sei, und unser Brod aßen und unser Fleisch, und ihre Rosse unser Heu und unsern Haber, und nicht fragten, was es koste, sondern noch einen starken Zehrpennig auf die Reise mitnahmen; und als die Rothmäntler kamen und nachsuchten, ob die Welschen nichts vergessen hätten, und ihnen die Kosacken und andere Schnapsäuser auf dem Fuße folgten und auch keine Brodwagen bei sich hatten, aber gute Mägen; da war eine schlechte Zeit und Mancher hat wohl in seinem Herzen gedacht: Wenn einmal die Soldaten fort sind und ich wieder Herr im Haus, so will ich nicht mehr klagen. Und Anno 47, da Gott selber einen strengen Fastenbrief geschrieben, und die landwirthschaftlichen Vereine wegen den eigensinnigen kranken Kartoffeln ganz perplex wurden; da das Brod so theuer, der Verdienst klein, der Hunger groß und das Geld selten war, so daß sich Viele in den Bettelorden aufnehmen ließen, denen es nie davon geträumt hätte; da war eine herbe, traurige Zeit, und Vielen mag es vorgekommen sein, als ob der Apostel Recht habe, wenn er sagt: Wenn wir haben, was wir essen und womit wir uns bekleiden, so lasset uns zufrieden sein. Nun ist aber der Schwed schon lange über das Meer hinweggejagt und der Franzos über den Rhein und der Sommer und Herbst des 47ger Jahrs hat Speicher und Keller wieder gefüllt, und was zu wenig Aepfel in der Erde gewachsen sind, das hat Gott zu viel an die Bäume gehängt; habt ihr jetzt nichts mehr zu klagen, ist jetzt die Zeit gut genug, oder wartet ihr immer noch auf bessere Tage? Wer soll die bessere Zeit bringen? Wer soll eure Klagen verstummen machen? Wer soll euer Erlöser sein? Davon soll unsere heutige

Predigt handeln und zwar im ersten Theil: wer unser Erlöser nicht sein kann, und im zweiten: wer es sein kann.

Es liegt irgendwo ein Ländchen, in welchem die Schulmeister und Volksbildner scharf und hitzig petitioniren, man möge ihren Lohn größer machen und ihre Aufsicht kleiner, namentlich sollen die Geistlichen keine Schulinspectoren mehr sein und ihnen nicht mehr in das Handwerk reden dürfen, sintemal sie nichts davon verstanden, man werde dann Wunder erleben sowohl an der Gescheidtheit und Tugendbarkeit der Kinder, wie nicht weniger an der Zufriedenheit der Lehrer. Ein Anderer meint, wenn er es dazu brächte, Landsiand oder Bürgermeister, oder Heiligenpfleger oder Gänshirte und Nachtwächter zugleich zu werden, so hätte er, was ihm gebühre, und wollte nachher Gott und der Welt mit Klagen nicht mehr lästig fallen. Allein ein solcher Narr bist du nicht, und ein solches Amt nähmest du nicht einmal an, auch wenn man's dir antrüge, geschweige daß du dein Heil und deine Seligkeit davon erwarten solltest; da weißt du zu gut, daß Würde Bürde macht; allein vielleicht sind dir schon Gedanken aufgestiegen, wenn du die Scheuer oder auch nur den Futtertrog voll Doubloenen und des Hofbauern Wald dazu hättest, so könnte es dir für Zeit und Ewigkeit schwerlich fehlen. Dein Sohn oder deine Tochter sind aber vielleicht wieder ganz anders gesinnt, sie fragen gar nichts nach Geld und Gut; aber der Sohn möchte um sein Leben gern die Nähertheres, die nichts hat, als ein glattes Gesicht, und die Tochter ist noch verfeffener auf den schwarzen Franz, der nicht einmal Ochsen im Stall hat, sondern mit Kühen ackert. Du willst natürlich solche Heirathen nicht leiden und prophezeihst deinen Kindern allerlei Unglück für die Zukunft; aber du könntest eben so gut wie ein Hund den Mond anbellern: der Sohn bleibt dabei und verschwört Leib und Seel, wenn er die Theres bekommen, und die Tochter bleibt dabei und verschwört Seel und Leib und Seligkeit, wenn sie den Franz kriege, so hätten sie den Himmel schon auf dieser Welt. Indes solche Tollheiten spucken nur im Kopfe von Verliebten und gibt ihnen Niemand recht, außer wer selber vernarrt ist. Dagegen gibt es Ortschaften, in welchen Alt und Jung in dem Stück harmoniren und den nämlichen Helfer und Erlöser erwarten, und zwar einen von Eisen und Dampf, nämlich die Eisenbahn. Daß die Eisenbahn aller Noth ein Ende macht, darüber sind Alle einverstanden, bis auf den Posthalter und die

Hauserer, nur darüber wird noch gestritten, ob sie links am Ort vorbei soll über die Pfarrmatte, oder rechts beim Brückebäck. Die links wohnen erwarten natürlich das Heil von links, die auf der rechten Seite von Rechts, von wegen der Unpartheilichkeit. Wo man's zu einer Eisenbahn nicht bringen kann, da erwartet man wenigstens eine Fabrik oder eine Garnison oder ein Bezirksgericht. Noch Mehrere glauben die Glückseligkeit darin zu finden, daß man die Pressfreiheit einführe, Geschwornengerichte aufstelle, eine Landwehr errichte, die Steuern vermindere und dergleichen; auch an Solchen fehlt es nicht, welche glauben, das Paradies auf Erden wäre wieder hergestellt, wenn Güter und Weibergemeinschaft angeordnet, die Pfarrer verjagt und die Fürsten todtgeschlagen würden; ja, es gibt sogar Menschen (man darf auf der Kanzel fast nicht davon reden, und ich hoffe, bei dir daheim gebe es keine solchen), welche das Heil der Welt mit allem Ernst davon erwarten, daß man den alten Heiland der Welt abschafft und zum Heidenthum zurückkehrt. Mit diesen aber, sowie mit den Weibern und Güterlustigen und Fürstvertreibern, wollen wir uns nicht weiter abgeben; sie gehören zu Jenen, welche von Pilatus lieber den Anführer und Mörder Barabbas verlangten, als Jesus Christus, wie sie denn auch wirklich eine natürliche Zuneigung gegen Barabbas an den Tag legen. Was aber Diejenigen betrifft, welche Geld und Gut, Ehrenstellen, den Schatz zur Frau oder zum Manne, die Eisenbahn hinter dem Haus, Pressfreiheit und dergleichen erwarten und erseuzen, so läßt sich ein Wort mit ihnen reden. Es ist nämlich nicht unerlaubt, solche Dinge sich zu wünschen und Verbesserung seines Zustandes und Befreiung von allerlei Uebel davon zu erwarten; aber unerlaubt und thöricht dazu ist es, mehr davon zu hoffen als von dem wahren Heiland. Denn all das hilft der Noth des Menschen nicht gründlich ab. Es leben Volksbildner auf Erden, die ein gutes Einkommen besitzen, und kein Pfarrer darf ihnen in ihr Geschäft reden, und sind doch nicht zufrieden, sondern seufzen immer nach einem Erlöser, und der ist allenfalls Hofraths- oder Professorstitel; und es gibt Länder, wo die Pressfreiheit und die Geschwornengerichte schon lange eingeführt sind, ja sogar Länder, wo man die Steuern gar nicht abzuschaffen braucht, weil sie noch gar nie da waren, z. B. bei den Wilden, und die Leute dort warten doch noch auf Erlösung; und Mancher ist schon auf krummen und geraden Wegen dazu

gekommen, daß er Landstand oder Bürgermeister oder sonst etwas Rechtes geworden, und das Klagen hat dann erst recht angefangen; und wenn du deinem Sohn die Theres läßt und der Tochter den Franz gibst, so leben sie vielleicht in drei oder fünf Jahren in einem Himmel, in dem es beständig finstere Wolken gibt und Schimpfworte und Dhrseigen regnet. Kurz: Ehrenstellen, Geld und Plaisir sind nicht im Stande, den Menschen wahrhaft zu frieden und selig zu machen, einmal weil diese Dinge das Menschenherz nicht ausfüllen, weßwegen der Mensch auch nie genug davon bekommt, sondern desto mehr will, je mehr er schon hat; dann sind aber diese Dinge auch schon darum schlechte Heilande, weil sie nicht für jede Wunde ein Pflaster und für jeden Schmerz eine Salbe vorräthig haben. Das Zahnweh schmerzt auf dem Fürstenthron, wie in der Holzmacherhütte; beim vollen Geldkasten kann man verhungern und auf eine lustige Nacht folgt oft ein trübseliger Morgen. Die ärgsten Uebel, welche den Menschen anfallen, kommen nicht von Außen her, sondern von innen heraus; was in der Haut, im Fleisch und Blut und Gebein und Gedärm sitzt, das ist noch zu verwunden, wenn die Seele recht gesund ist; wenn aber die Seele selber krank ist, wer kann da helfen? Von Außen her Nichts und Niemand, von Innen heraus aber vermag es Einer. Wer der ist, hörst du im zweiten Theil dieser Predigt.

Die Wundärzte haben es in ihrer Kunst schon weit gebracht; es wird Einem ein Aug' ausgeschlagen, sie machen ihm ein neues in die Augenhöhle hinein — er sieht zwar nichts mit demselben, aber es schaut doch recht manierlich aus; es beißt sich ein Anderer die Nase ab, sie machen ihm aus seiner eigenen Haut einen stattlichen Schmecker; es haut dir Jemand eine spannenlange Schmarre über das Gesicht, der Chirurg näht das Loch zu, ein Pariser Schneider kanns nicht besser; und wenn er dir einen Fuß wegsägen muß, weil er gar nicht mehr zu flicken und der Brand schon daran ist, so läßt er dich aus einer seltsamen Pfeife ein wenig rauchen, und sagt das nichtsnutzige Zeug weg. Thut's dir weh? Du merkst gar nichts davon und ist's dir vielleicht derweil gewesen, als ob dir Jemand fein säuberlich kratze, gerade wo dich's beißt. Allen Respekt vor geschickten Wundärzten, aber in der Seele drinn wissen sie mit ihren Messern und Scheeren und Nadeln doch nichts zu machen; sind eben bei all ihrer Kunst auch Brodesser. Wer das Gebrechen in der Seele heilen will, der muß mehr

Können als Brod essen: Von dieser Art kenne ich aber nur Einen, Denjenigen, der Brod machen kann ohne Mehl und Hefe und Havel; Denjenigen, der mit 5 Laiben eine Schaar von 4 Tausenden sättigte; Denjenigen, der im heutigen Evangelium gefragt wird: Bist du es, der kommen soll, oder müssen wir noch auf einen Andern warten? Was gibt er denn für eine Antwort auf diese Frage? Er sprach zu ihnen: Gehet und erzählet dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt! Das heißt mit andern Worten: Ich bin wirklich Derjenige, der verheißen worden durch die Propheten. Denn daß er solche Dinge thun werde, das hatten die Propheten auch vorausgesagt. Und wenn ihr Augen und Ohren recht brauchen und auf das achtgeben wollet, was ich lehre und thue, so werdet ihr erkennen, daß meine Lehre keine Menschenweisheit und meine Thaten keine Menschenwerke sind. Indeß ist Christus nicht gerade darum auf die Erde gekommen, um die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend und die Todten lebendig zu machen, sondern er ist gekommen, um zu suchen, was verloren war, um das Lamm Gottes zu sein, die Sünden der Welt zu tragen und am Kreuze die göttliche Gerechtigkeit zu versöhnen und den sündigen Menschen ein neues heiliges Leben einzugießen; die Wunderwerke hat er nur verrichtet, damit ihm die Menschen lieber glauben, daß er nicht bloß den Leib, sondern auch die Seele zu heilen im Stande sei. Das sehen wir aus einer Geschichte, die sich in Kaphernaum zugetragen. In dieser Stadt am See lehrte und heilte er einmal, und es war ein solcher Andrang zu ihm, daß die ganze Stube und Stiege und der Hausgang und die Straße von Menschen angefüllt wurde. Da kamen vier Männer daher mit einem Sichtbrüchigen auf einer Tragbahre und wollten ihn zu Jesus bringen; aber es war unmöglich, mit dem Kranken durch das Gedränge unter der Thür und im Hausgange durchzukommen. In jenem Lande haben aber die Häuser ebene Dächer, weil dort nie der zehnte Theil so viel Schnee fällt, wie auf dem Kilben oder im Bärenthal, und außen am Haus führt eine Stiege hinauf, damit man droben spazieren gehen kann. Auf dieser Stiege sind nun die vier Männer mit ihrer Bahre auf das Dach hinauf gestiegen, haben die Decke durchbrochen und an Seilen die Tragbahre mitsammt dem Kranken gerade in die Stube hinabgelassen, in welcher Jesus lehrte.

Nun heißt es in der hl. Schrift weiter: Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Sichtkranken: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Ich weiß nicht, was der Kranke und seine Träger bei dieser Rede gedacht haben, aber ich fürchte, wenn du dort gelegen wärest mit reißenden Schmerzen in allen Gelenken, oder du wärest auch nur Einer von Denen gewesen, die den gliederlahmen Freund dahingebacht, ich fürchte, du hättest bei der Rede des Herrn gedacht: Darum bin ich jetzt doch nicht gerade hergekommen und habe schwer getragen und mich stoßen und drängen lassen; es ist zwar dankenswerth, daß der Herr dem armen Teufel die Sünden nachläßt, aber eigentlich wäre es doch schöner und besser gewesen, wenn er den Schmerz aus den Gliedern genommen und die lahmen Knochen gestärkt hätte! Gelt, du hättest solche Gedanken gehabt, und die Heilung des Leibes hättest du der Heilung der Seele vorgezogen? Was aber die Schriftlehrer in ihrem Herzen dachten, welche dasaßen, das weiß ich. Sie dachten nämlich: Was spricht der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben, als allein Gott? Darin hatten sie wirklich Recht, aber das war Verblendung, daß Sie nicht erkennen wollten, Derjenige, welcher solche Reden im Munde führe und schon so große Zeichen gethan hatte, sei von Gott gekommen, selber Gott. Wem Gott die Macht verliehen, Sünden zu vergeben, der kann es im Namen Gottes, und wer Gott selber ist, der hat die Macht dazu in sich selber. Das Letztere war bei Christus der Fall und davon überführte er die Schriftgelehrten auf eine gar schöne Weise; er fragt nämlich: Was heget ihr doch für Gedanken in eurem Herzen? Was ist leichter sagen: Deine Sünden sind dir vergeben; oder sagen: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe? — Wenn der Herr Jesus dich so gefragt hätte, was hättest du geantwortet? Was kommt dir leichter vor? Ich will dir darauf helfen. Was ist leichter zu prophezeien: In 100 Jahren wird am ersten Mai ein tiefer Schnee fallen, oder prophezeien: heute über acht Tag am ersten Mai kann man Schlitten fahren. Gelt, man kann viel leichter auf hundert Jahre hinausprophezeien, weil man Hoffnung haben darf, es werde einen in jener Zeit Niemand zu Rede stellen? Oder was ist leichter zu sagen: Ich höre das Gras wachsen, oder: Ich vermag einen Eichbaum aus der Erde zu reißen, oder den Kirchturm aufzubeugen und ihn wie einen großen Spitzhut aufzusetzen und in den Gassen her-

umzulaufen? Nicht wahr, es könnte einer sagen, so reiß' diese Fische heraus, spaziere mit dem Kirchturm auf dem Kopfe herum, dann muß ich es glauben. — Darum ist dieses viel schwerer zu sagen, als man höre das Gras wachsen, denn von diesem kann man keine handgreifliche Probe verlangen und ablegen. — So war es auch bei Christus; Sünden vergeben ist eine Sache, die man nicht sieht und greift, darum kann Jeder leicht sagen: Deine Sünden sind dir vergeben; aber zu einem Gliederkranken zu sagen: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe! ist sehr schwer; denn wenn der Kranke nicht aufstehen kann und fortgehen, so ist der Wunderthäter angeführt. Das merkten die Pharisäer wohl und Christus kannte ihre Gedanken. Darum sprach er zu ihnen: Damit ihr sehet, daß der Menschensohn Macht habe auf Erden, Sünden zu vergeben, so stehe du auf, nimm dein Bett und gehe. Und der Kranke stand auf und ging nach Hause. Das war, als ob der Heiland zu den Schriftlehrern sagte: Ihr meint, es sei viel schwerer, einen Kranken gesund zu machen, als einem armen Sünder die Sünden zu vergeben; darum will ich jetzt das thun, was nach Eurer Meinung das Schwerere ist, dann müßt ihr aber auch glauben, daß ich das Leichte auch thun und also Sünden vergeben kann. —

Nun eben einen solchen Heiland brauchen wir, der nicht bloß die Krankheiten des Leibes heilen und Brod und Wein wachsen lassen kann, sondern auch die Schmutzstellen von der Seele wegzuwaschen und das Herz vom Eitertrase zu reinigen im Stande ist. — Aber ich weiß wohl, es sind einige unter euch Zuhörern, welchen es höchlich willkommen wäre, einen Erlöser zu haben, der ihm einen zerbrochenen Arm oder Fuß ohne Kosten, ohne Schmerz und ohne Zeitverlust zusammenleimte, der dem kranken Kind die Würmer vertriebe, bei dem die Frau schön Wetter bestellen könnte, wenn sie eine Wasch hat, der dem Sohn die höchste Nummer in die Hand gäbe, wenn er spielen muß, der einen Mehltrug und einen Dehltrug in das Haus stellte, wie sie die Wittwe von Sarepta besaß, und noch dazu einen Fortunatussäckel auf den Tisch legte; einen solchen Erlöser wollten sie lieben, ihm wollten sie anhangen mit Leib und Seele; aber an einem Erlöser, der nur von der Sünde frei machen, von einem Heiland, der nur die franke Seele heilen will, ist ihnen nicht gar viel gelegen. Woher kommt das? Das kommt daher, daß sie den Leib und seine Wohlfahrt höher anschlagen als die Seele

und ihr ewiges Heil. Sie möchten gerade, wie die Juden, lieber einen Heiland, der ein irdisches Reich gründe, worin sie sich's könnten wohl sein lassen, als einen solchen, der sie zu Unterthanen eines himmlischen Reiches machen will. Die möchten aber noch lange warten, bis ihr Helfer erscheint; sie werden über dem Warten sterben und dann sehen, welch' große Dummköpfe sie gewesen sind. Amen.

Weil man dem Pfarrer nicht in die Predigt reden darf, so hast du bisher schweigen müssen, jetzt fährst du aber den Prediger an: Herr Pfarrer! das heißt man die Sache übertreiben; ihr thut den armen Leuten schweres Unrecht; wir wissen recht wohl, daß Pressfreiheit, Schwurgerichte, Steuern, Geld und Gut, reiche Heirath, das große Loos in der Lotterie, Gesundheit und gerade Glieder nur irdische, zeitliche und vergängliche Sachen sind, daß man sie in das Grab nicht mitnimmt, daß sie den Seelenfrieden und die Herzensruhe nicht zu verleihen vermögen; wir wissen wohl, daß die Seele mehr werth ist, als der Leib, und wir glauben auch von ganzem Herzen, daß dem Menschen nur dann gründlich geholfen ist, wenn ihm die Sünden vergeben werden, und daß Jesus Christus es wirklich ist, welcher die Sünden nachläßt und dadurch den Menschen erlöst. Wir achten also diese irdischen Dinge nicht höher als Christus den Herrn, sondern wünschen sie uns bloß, weil sie an sich nicht sündhaft, weil viele davon zum Leben nothwendig sind, andere wenigstens das Leben schöner, freudiger und nützlicher machen. Das wird doch wohl erlaubt sein, Euer Hochwürden? Darauf antworte ich: Allerdings ist das erlaubt; allein wenn man wirklich Jesum Christum höher hält, als irdische Dinge, so muß man auch seiner Ermahnung folgen, wenn er sagt: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles Andere wird euch als Zugabe beigelegt werden; so viel ich aber bemerke, so suchet und strebet ihr vor Allem nach dem Andern, d. h. dem Zeitlichen und Vergänglichen, dann erst wollet ihr euch um das Ewige und Göttliche bekümmern. Ihr gebt euch viele Mühe, ihr arbeitet, schwitzt, leucht, bekommt schwielige Hände, müde Glieder, ihr sinnet, denket, redet, lauft, rennt, steht früh auf, geht spät zu Bett, ihr suchet Rath, Hilfe, Beistand, Unterstützung bei Menschen, ihr betet, macht Betsprechungen, gelobet Wallfahrten, schlaget reumüthig an eure Brust — und warum all das? In der Regel um des Zeitlichen willen, gewöhnlich wenn ein körperliches Leiden euch oder die

Eurigen plagt oder wenn euch ein großer zeitlicher Schaden droht. Ihr habt gewiß schon öfter recht inbrünstig zu Gott um Hilfe geschrieen, wenn die Frau recht krank war, oder ein Hagelwetter über dem Winterösch stand, oder wenn es in der Nachbarschaft brannte, als wenn ihr in große Versuchung kommt, eine schwere Sünde zu begehen; ja, ich halte euch mehr als halber im Verdacht, eure wahre Herzensneigung sei, wenn ihr nur einstweilen genug Zeitliches hättet, so würde sich das Ewige schon machen, ein vermöglicher Mann habe leicht fromm und tugendhaft zu sein, und am Ende sei zwar das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit etwas recht Schönes und Vortreffliches, aber man könne doch mit allem Streben darnach sich kein Paar Stiefel kaufen oder eine Suppe kochen, oder den Kindern das Schulgeld bezahlen. Das sind aber wahre Spitzbuben-Gedanken. So lange ihr also nicht durch die That zeigt, daß auch Christus mehr gilt, als Geld und Plaisir und solche Dinge, so lange ihr euch um des Himmelsreichs willen nicht mehr anstrengt und im Ewigen arbeitet, als um des Erdreichs willen, so lange glaube ich euch nicht und damit Punktum.

### Dritter Sonntag im Advent.

Aber warum gibt es denn so viele Menschen, die um der Welt willen so Vieles und um des Himmels willen so wenig thun und ertragen? Die Ursache davon liegt unter Anderm auch darin, daß der Mensch nicht weiß, wie es mit seiner Seele steht, und er weiß es nicht, weil er sie noch nie recht hat untersuchen wollen. Seine Seele genau beschauen oder das Gewissen gründlich erforschen ist kein leichtes Geschäft und kostet große Anstrengung und gibt oft einen starken Gestank von sich; und doch ist keine Erlösung möglich, ehe der Mensch den Zustand seiner Seele kennt. Wenn ein Kranker geheilt werden soll, so muß man zuerst wissen, daß ihm Etwas fehlt und was ihm fehlt. Ich könnte dir nun zwar wohl einen Spiegel vorhalten, in welchem die Sommerflecken, Brandmale und Eiterbeulen deiner Seele zu schauen wären, allein dabei sollte man grob sein und das geht mir gegen die Natur, ich muß dich daher auf den Zeits- und Ewigkeitskalender vom Jahre 1847 verweisen, dort findest du einen solchen Spiegel, der gar nicht schmeichelt. Es liest aber vielleicht doch Einer diesen Kalender, auf den ein höfliches Wort mehr Eindruck macht, als ein hartes, an den will ich die Frage stellen, die nach dem Evangelium am dritten Adventsonn-

tag an den Läufer und Vorläufer Johannes gestellt wurde: Wer bist du? In einem alten Katechismus heißt die erste Frage: Welches Glaubens bist du? und die Antwort lautet: Ich bin ein katholischer Christ; du könntest mir nun auf meine Frage dieselbe Antwort geben. Und es ist wahr, weil du getauft bist, so trägst du ein christlich Zeichen an dir, das dir Niemand nehmen, das du selber nicht auswischen könntest, auch wenn du wolltest; deiner Seele ist ein Zeichen aufgedruckt, an welchem du noch am jüngsten Tage als ein solcher erkannt wirst, der einmal den Glauben an Jesus Christus versprochen hat. Allein man kann getauft in das Pfarrbuch eingeschrieben sein und den Namen eines Heiligen tragen und doch daneben viel Heidnisches und Jüdisches an sich haben. Es gibt Leute, die ihr Thun und Lassen gar nicht zu verändern brauchen, wenn sie unter die Heiden zögen, es würde es Niemand merken, daß sie nicht von Kindheit an Heiden gewesen, und wenn es mit dir auch nicht gerade so arg aussieht, so wirst du doch wahrscheinlich in einigen Dingen einen heidnischen Anstrich haben. Wer ist ein Heide? Ein Heide ist ein Mensch, der das Geschöpf mit dem Schöpfer verwechselt, der also etwas als Gott verehrt, was nicht Gott ist. So sagt es die heil. Schrift. Ich weiß nun recht wohl, daß du keine Vögel oder vierfüßigen Thiere, oder Käfer und Schlangen anbetest, du müßtdest denn eine Stadtdame sein, die ihren fetten Mops wie ein Sechsmonatkind behandelt und die Magd wie einen räubigen Hund; aber es gibt andere Dinge, denen man im Herzen einen Altar aufrichten und opfern kann. So wissen die Verliebten die Kirche recht wohl, in welcher der wahre Gott verehrt wird, aber sie haben für sich eine Kapelle gebaut und einen falschen Götzen oder eine falsche Gözin darin aufgestellt und wallfahrten zu diesem Götzenbilde weit häufiger und beten viel inbrünstiger, als zu dem wahren Gott. Gott spricht zu ihnen: Sohn, Tochter, gib mir dein Herz! sie aber sagen: Es ist mir leid, allein es kann nicht sein, denn ich habe es schon Jemanden gegeben. — Was der Mensch so recht von Herzen liebt, und wem er aus allen Kräften dient, das merkt man, wenn man Acht gibt, an was er am meisten denkt, mit wem er am liebsten redet und Umgang hat. Der Verliebte, Bub oder Mädel, denkt nun an fast gar nichts, als eben an seinen Herzkäfer, er denkt ganz laut daran, wenn er allein ist und im Schlafe; er redet so gern und so oft von ihm, wie ein alter Soldat von der Schlacht bei Leipzig, oder

eine junge Mutter von ihrem ersten Kindlein, oder ein Schacherjud vom Handeln, und kein Weg ist ihm zu weit, keine Nacht zu finstler, kein Wetter zu schlecht, zu ihm zu kommen; wenn er in solchen Unwetter auf dem Felde arbeiten oder eine Stunde weit in die Kirche müßte, er würde einen Selbstmord zu begehen glauben. Hast du schon einmal gesehen, wie ein junger Bursch sich benimmt, (von den Mädchen darf man in diesem Stücke gar nicht reden, 's ist sogar für einen Kalender zu närrisch, wie sie's treiben, aber ganz heimlich, nur die allerbeste Freundin darf es wissen) also hast du schon gesehen, welche Grimassen ein junger Bursch schneidet, wenn er von seiner Herztauisgen das erste Brieflein überfommt? Man muß gesehen, solche Brieflein sind oft sehr schön geschrieben; bisweilen jedoch sehen die Buchstaben aus, wie unter einander geworfene Spieße, Leitern und Heulichter, und die Zeilen gehen hinauf und hinunter und durch einander, wie ein Schneckenweg. Der Brief mag übrigens geschrieben sein, wie er will, jedenfalls schwört der Bursch Stein und Wein, etwas Schöneres, Lieberes, Herzigeres sei vom Anbeginn der Welt doch nicht geschrieben worden und werde bis zum Ende der Welt nicht geschrieben werden. Weil der Brief nun gar so schön und lieb ist, so buchstabirt er ihn und dann liest er ihn, oder er liest ihn zuerst und dann buchstabirt er ihn; dann macht er ihn zu und betrachtet ihn von außen, dann macht er ihn auf und betrachtet ihn von innen; dann geht er spazieren, und auf dem Spaziergang nimmt er ihn wieder aus der Tasche, buchstabirt ihn noch einmal, und wenn er wieder heim kommt, so lernt er ihn auswendig und obgleich er ihn auswendig kann, so schaut er doch oft wieder hinein; die Heugabeln und Leitern sind gar so herzig; und so oft er ihn liest, leuchtet sein Gesicht, wie das Angesicht des Moses, als er vom Berge kam, wo er mit Gott gesprochen. Und wenn das Porto für ein solches Papier einen Kronenthaler kostete, er würde den Briefträger nicht fortjagen, und wenn ihm der Brief gestohlen würde, es wäre erschrecklicher als ein Kirchenraub. Ein sothauer Mensch möchte bei alldem sich selbst und andere noch bereden, er sei kein Göhndiener, sondern liebe Gott rechtschaffen. Ei! wenn es sich so verhält, warum kaufst du denn den Liebesbrief nicht, den dir Gott hat schreiben lassen, und warum liest du nicht so eifrig darin? Die heilige Schrift ist der Brief; da ist von einer Liebe die Rede, wie sie nirgends gefunden wird. Warum liest du nicht jeden Tag darin? Bekommt

der junge Bursch nicht bloß einen Brief, sondern auch einen Ring, so ist es gerade, als ob er sich den Finger verbrannt hätte; er trägt ihn ausgestreckt, muß immer darauf schauen, hat immer etwas daran zu reiben. Und gefangt er gar in den Besitz ihres Bildnisses, es sei nun wie mit Ruß gemacht und sehe es aus wie ein Dolken, den ein Schulerbüblein aufs Papier macht, mit einer langen Nase daran, oder sei es auf Helsenbein gemalt und lache einen an wie ein Christkindchen; der Bursch läßt Glas und Rahmen darüber machen, hängt es an die Wand und steht so oft und so lange andächtig vor dasselbe hin, wie keine Elsäferin vor das schwarze Muttergottesbild in Maria Einsiedeln knieet. Ich habe vor Jahren einen blutjungen Menschen gekannt, der gewaltig auf den wahren Gott erbost war und ihm gerne die Herrschaft genommen hätte, wie die Franzosen dem Louis Philipp, wenn er nur stark genug gewesen wäre, und warum? Weil ihm lange kein Schnurrbart wachsen wollte. Er hatte nämlich ein absonderliches Wohlgefallen an einem schwarzhaarigen und schwarzäugigen Weibsbild, aber sie hatte kein besonderes an ihm und er meinte, die glatte Haut unter der Nase sei Schuld daran. Das riecht stark nach Heidenthum und Abgötterei. Doch lassen wir jetzt die Verliebten; man richtet doch nichts mit Ihnen und du bist jetzt ein alter Mann und dein ehemaliger Schatz ein runzeliges Weib. Ich frage dich noch einmal: Wer bist du? Ein Heide ist ein kummerhafter Mensch, der wie die Scheermäus immer in der Erde wühlt, der immerfort über die schlechte Zeit klagt, der immer Angst hat, das Essen möchte aufhören, der über Ostern schon jammert, daß er keinen Winterrock habe, der um Sanct Nicolaus schon die Hände ringt, weil im nächsten April schlecht Wetter einfalle, wo er gerade ackern sollte. Ein Heide ist, wer schon an das Heirathsgut denkt, wenn man sein Kind aus der Laufe bringt, wem das Soldatwerden immer im Kopfe herum geht, wenn sein Bub der Schule entlassen wird, wer vor Elend und Aerger vergehen möchte, wenn einer von seinem Gewerbe sich im Ort niederlassen oder ein Gesell Meister werden will. Das sage nicht ich, sondern das sagt Einer, an dessen Wort zu zweifeln Sünde ist; er sagt es bei Matthäus am 6. Kap. und 31. Vers: „darum sollet ihr nicht ängstlich sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? Womit wollen wir uns bekleiden? Alle diese Sorgen machen sich die Heiden.“ Wie steht es mit dir in diesem Capitel? Soll ich dich an das 47ger Jahr

erinnern? Und was hat dein Weib so oft bei der Nachbarin zu klagen? Vertrauest du dich, vor den, der bei Matthäus den Spruch gethan hat, hinzutreten und ihm in's Angesicht zu behaupten, es sei gar nichts Heidnischen an dir? Bestim' dich wohl! Doch vielleicht bist du kein Heide, sondern eine Heidin. Du bist verheirathet, lebst mit deinem Mann so so, heute gut und morgen übel; er hat eben seine Fehler und Schwachheiten und du hast ein hausmütterliches Zörnlein und ein wenig Eigensinn, was bei mehreren Weibern der Fall sein soll. Weiß er nun immer Recht haben und dir nie Recht lassen will, wo du offenbar Recht hast, so wirst du bisweilen stark hitzig und er muß Redensarten hören wie allenfalls: Es gibt kein geplagteres und elenderes Weib, als ich bin; wenn ich nur nicht mit dir leben müßte, wenn du nur wärst, wo der Pfeffer wächst und das Nägelegewürz; oder gar: Der Teufel soll dich holen je eher je lieber. 'S ist dir nur so in der Hitze herausgefahren und morgen ist alles wieder gut. Oder du hast ein Kind, es kränkelt viel, zahnet schwer, schläft nicht ruhig in der Nacht, hat richtig auch schon ein Zörnlein und einen kleinen Eigensinn, als ob es von der Mutter geerbt hätte; du hast zwar den kleinen Schreier überaus lieb, wenn er nicht schreit; eine Weile kannst auch sein Geschrei tragen. Aber wenn er auch nimmer aufhören will, wenn alles Tragen, Schaukeln, Singen, Fenstertrommeln, sogar der Schlozer nichts hilft, dann bricht deine Geduld, dann könntest du den Balg an die Wand werfen, dann wünschst du von ganzem Herzen, daß es Gott zu sich nehme und einen schönen Engel aus ihm mache. 'S ist dir freilich nicht ganz Ernst damit. Oder du hast eine Tochter oder einen Sohn, so siebzehn- oder achtzehnjährig, schön und stark; der Vater kann den Buben gut brauchen im Geschäfte, die Euphrosin versteht Alles im Stalle und in der Küche, näht, strickt, sticht, spinnt und schneidert Kleider trotz einer Industriellehrerin und du bist recht wohl mit ihnen zufrieden. Freilich wenn der Bub am Feiertag gar so spät nach Hause kommt und Morgens arges Kopfweh hat, wenn die Tochter vom Markte auch gar eine Menge Bänder, Zeug und Plunder mitbringt, oder wenn sie über den Gartenzaun so lange mit des Krummholzen Frieble plaudert; da geht es ohne ein kleines Donnerwetter nicht ab und du bist schon herausgefahren: Wenn ich dich nur nicht mehr vor Augen sehen müßte! 'S war nur so eine Redensart! Aber siehe, Gott macht Ernst; der Mann fährt in's Holz und am Abend bringen

sie dir den tobtten Mann, der Wagen ist über ihn gegangen; der kleine Schreier bekommt die Halsbräune und in drei Tagen ist es aus mit ihm; die Tochter wird immer blässer und magerer, der Doktor sagt im Wirthshaus, sie habe die gallopirrende Schwindsucht und es geht richtig wie im Gallopp dem Grab zu. Da gebärdest du dich wie verzeifelst, du jammerst, du heulst, du ringst die Hände und zerraußt das Haar; man kann dich fast gar nicht vom Grabe hinwegbringen. Du fängst an mit Gott zu hadern und zu rechten; du fragst, was du ihm denn zu Leide gethan, daß er dich so fürchterlich heimsuche; du fragst, wer ihm das Recht gegeben, deinen lieben braven Mann, dein schönes Kind, deinen Engel von Tochter von der Erde abzuholen; du kannst nicht mehr an seine Liebe und Gerechtigkeit glauben, du würdest ihm einen Prozeß an den Hals hängen, wenn du es nur anzufangen wüßtest. — Das schmeckt auch stark nach Heidenthum. Ich weiß nämlich aus Büchern, daß die heidnischen Weiber auf diese Art ihre Trauer an den Tag legen, ich weiß von dem Apostel Paulus, daß die Christenmenschen es nicht so machen sollen. Er schreibt nämlich an die Christen in der Stadt Thessalonich am 4. Kapitel im 12. Vers: In Hinsicht der Entschlafenen, Brüder, kann ich euch nicht ohne Belehrung lassen, damit ihr euch nicht betrübet, wie jene Andern, welche keine Hoffnung haben. Diese Andern sind eben die Heiden, diese haben keine Hoffnung auf Unsterblichkeit und Auferstehung. Hast du dich hierin noch nie heidenmäßig betragen? Derselbe Apostel redet auch noch von einer andern Sünde, welche zum Heiden mache, ich will mich aber nicht weiter darüber auslassen, du kannst es nachlesen im Briefe an die Epheser im 4. Kap. 17. Vers und noch ein wenig weiter. Wir wollen jetzt zugeben, du siehst kein Heide; allein vielleicht bist du ein Jude? Du wirst das freilich nicht leiden wollen, aber das macht die Sache nicht anders. Obwohl du mit Händen und Füßen dich dagegen wehrst, es kann doch ein Jude in dir stecken, und zwar ein recht schlimmer, nämlich ein Pharisäer oder Sadducäer. Die Juden glauben an den wahren Gott und ihr Gesetz ist Ihnen von Gott durch Moses gegeben worden, und es haben fromme Männer und Frauen im Judenthum gelebt, und ich glaube, daß auch jetzt noch nicht alle recht schaffenen, frommen Juden ausgestorben sind. Allein es gab Juten und wird noch solche geben, die heidnisch gesinnt waren, es gab Juten und wird noch solche geben, die schlimmer waren als Heiden. Der Herr Jesus

Christus war sanft, sehr freundlich mit Jedermann, sogar mit dem Säckelmeister Judas; wenn er es aber mit den Schriftlehrern und Pharisäern zu thun hatte, da kamen oft sehr harte Worte aus seinem Munde. Wenn ich dir solche Dinge sagen wollte, du könntest mich wegen Ehrenkränkung verflagen; und doch ist es nicht unmöglich, daß du mit den Pharisäern oder Saducäern in recht naher Verwandtschaft stehest. Was waren denn diese Pharisäer für Leute? Vor allem waren sie überzeugt, daß sie Gottes auserwählte Kinder, seine besondern Lieblinge seien, weil sie den Abraham zum Urgroßvater hatten, dem Gott versprochen hatte, ihn und seine Kinder zu segnen. Sie meinten auch ein Vorrecht auf den Segen Gottes zu haben, auch wenn sie nicht ganz tugendhaft wären, weil Gott einen Bund mit Abraham geschlossen. Es ist ungefähr, wie wenn du einen Vertrag mit dem Braumeister eingegangen, du wollest ihm 50 Klafter Holz in den Holzschopf führen und er müsse dir dafür 700 fl. auszahlen. Du führst aber das Holz nicht ins Haus und willst doch in 4 Wochen die 700 fl. holen. Du hältst den Vertrag nicht und behauptest doch, er müsse ihn halten. So gibt es auch Christen, die der einfältigen Meinung sind, weil sie getauft worden und für Christen verzollt werden, so seien sie jedenfalls Gott viel angenehmer als die Heiden oder Juden, obschon sie ein grundliebliches Leben führen und in Allem das gerade Gegentheil von Dem thun, wozu der Katechismus sie ermahnt; während es Heiden und Juden gibt, die gewissenhaft leben, wie es ihr Glaube ihnen vorschreibt. Das sind Christenjuden und der Heiland hat ihnen einen bösen Willkomm in jener Welt gedroht; er redet von einem Knechte, der doppelte Schläge bekommen wird, da er des Herrn Willen gekannt und doch nicht vollzogen habe. Es ist ein großes Glück, von christlichen Eltern geboren zu sein; aber wenn du dich schon einmal damit getröstet hast, daß du ja ein Christ seiest und darum leichter Verzeihung deiner Sünden erhaltest, daß dir Gott lieber etwas Fehlerhaftes übersehe, wie ein Vater die Ungezogenheiten seines Schooßkinds leichter übersieht, als bei andern Kindern, so bist du in einem argen Irrthum befangen. Die Pharisäer glaubten übrigens nicht, daß man gar nichts thun dürfe und doch Gott wohlgefällig sei und Anspruch auf einen Sitz an der himmlischen Freudentafel bekomme; im Gegentheil, sie hielten sehr viel auf die Beobachtung der Gesetze, nicht nur derer, die Gott ihnen bekannt

gemacht, sondern auch solcher, die von Menschen dazugethan wurden. Ja gerade auf diese Letztern hielten sie am meisten und setzten die göttlichen Gebote hinten; das war ein arger Fehler, aber noch nicht der ärgste. In England ist es bei schwerer Strafe, wie in andern Christenländern, verboten, daß ein Mann zu gleicher Zeit zwei Frauen habe. Nun wurde einmal ein Mann dieses Verbrechens angeklagt und vor Gericht gestellt. Sein Advokat war aber ein schlauer Kopf und bewies, der Angeklagte habe nicht bloß zwei, sondern drei Frauen zugleich. Da nun das Gesetz bloß verbietet, zwei Frauen miteinander zu haben, von dreien aber nichts meldet (weil der Gesetzmacher vermuthlich dachte, es sei schon viel, wenn Einer mit Zweien friedlich auskomme, und Keiner eine Dritte dazu wolle), so wurde der Beklagte freigesprochen; so genau geht es dort nach dem Buchstaben. Nicht weniger genau nahmen es die Pharisäer mit dem Buchstaben des Gesetzes, mit dem Sinn aber verfahren sie leichtsinnig. Alle Gesetze haben wie die Haselnüsse einen Kern und eine Schale; ein weiser Mann hält sich mehr an den Kern, als an die Schale. Die Pharisäer aber gaben sich mehr mit der Schale ab; das weist du aus der Predigt und dem Evangelium. Gibt es auch solche Christen? Sie hätten in der größten Kirche nicht Platz, wenn alle beisammen wären! Es gibt christliche Gebote, von deren Befolgung der Pfarrer oder der Bischof oder der Papst dispensiren können, und gibt Gebote, von denen kein Bischof und kein Papst dispensiren kann. Welches von beiden Arten werden nun die wichtigsten Gebote sein? Welche verpflichten unter einer schwereren Sünde? Du wirst sagen: Diejenigen, von welchen Niemand dispensiren kann, und das glaube ich auch. So kann dir der Bischof erlauben, am Freitage Fleisch zu essen, aber er darf dir nicht erlauben, am Freitage oder an einem andern Tage zu lügen, zu fluchen oder einen Rausch zu trinken. Nun ist schon vorgekommen, daß Einer oder Eine nicht ruhig hat schlafen können, wenn er am Freitag Fleisch und Spect geschmachtet und die Sünde hat ihn nachher gewaltig gereut und er hat sie auch bald aufrichtig gebeichtet. Ist denn das nicht Recht? fällst du mir vielleicht ein und machst dir unschmeichelhafte Gedanken über mich. Ich sage: Er oder sie hat ganz in der Ordnung gehandelt; er hat ein Gebot der Kirche übertreten und das ist Sünde und Sünden sollen dem Menschen Unruhe verursachen und er soll sie bereuen und beichten. Bis daher hat die Sache

keinen Anstand. Aber derselbe Jemand oder dieselbe Jemandin hat wohl schon auch am Freitage schändlich gelogen, im Zorne geflucht, den Nebenmenschen verläumdert, oder einen tüchtigen Dieb sich ange-trunken, und hat deswegen ganz ruhig geschlafen, hat nichts von Reue verspürt und die Sache als etwas Geringsfügiges gar nicht oder nicht recht ge-beichtet; das ist das Elend oder das Pharisäerblut. So haben es diese gemacht, nämlich die nichts-nützigen unter ihnen, denn es hat auch brave ge-geben. Der Heiland hat ihnen aber gesagt: Das Eine hätten sie thun und das Andere nicht unter-lassen sollen. Darnach richte dich und überlege, wie du es bisher gehalten. Vielfältig und drin-gend hat uns Christus ermahnt, fleißig zu beten; der Apostel Paulus lehrt, wir sollen ohne Unterlaß beten, und es ist gewiß, daß man ohne Gebet kein christliches Leben zu führen im Stande ist; auch lebt kein Volk auf Erden, bei dem Andachtsübungen unbekannt wären. Es ist also gewiß zu loben, wenn ein Mensch recht eifrig dem Gebete obliegt. Allein auch das Gebet hat eine Schale und einen Kern; beide gehören zwar zusammen, aber der Kern, nämlich der Ernst und die Andacht sind die Haupt-sache. Nun habe ich mir schon erzählen lassen, es gebe in unserm Lande und in den Nachbarländern menschliche Geschöpfe, die sich zwar aus dem Beten ein ordentliches Geschäft machen, aber dabei mit der Einbildung gestraft sind, um andächtig zu beten, müßte man nothwendig einen Rosenkranz in der Hand tragen, und eine Medaille am Halse, oder durch ein neuntägliches Gebet könne man mehr er-zwingen, als durch ein achttägiges oder zehntägiges; es gebe Gebetsformeln, die Einem die Himmelsthüre schon öffnen, wenn man sie zu gewissen Zeiten herfage; wer nicht in ihrer Bruderschaft eingeschrie-ben sei, sei wenigstens der Kezerei verdächtig, und wer nicht jedes Jahr nach Triberg oder Walldürn oder Allötting oder nach Todmoos wallfahrte, der sei ein verdammlicher Freigeist. Ja man hört sagen von ledigen Weibsbildern, die gern ihre zar-ten Hände schonen und einen Überwillen gegen den Stallbesen und die Haut haben, dagegen bis auf zwanzig Stunden im Umkreis jeden Geistlichen ken-nen und genau wissen, welcher ächtes Christenthum lehrt und welcher nicht. Solche Jungfrauen sollen schon dem Vater getrotzt haben, wenn er ihnen verwehren wollte, an diesem oder jenem Tage da oder dorthin zu ziehen und einen Ablass zu gewin-nen, weil sie zur häuslichen Arbeit nothwendig seien. Sie führen oft den Spruch im Munde,

man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, scheinen aber ganz vergessen zu haben, wer das vierte Gebot gemacht hat. So haben die Pharisäer gehandelt und sind bekanntlich vom Herrn dafür nicht gelobt worden.

Du hörst übrigens über die christlichen Pharisäer genug schelten; ich will darum nichts weiter von ihnen vermelden, sondern zu den Sadducäern über-gehen, an denen unser Land auch keinen Mangel leidet. Wer sind die Sadducäer? Es sind Leute, welche am Christenthum die Schaafe wegwerfen und den Kern dazu; welche die Kirchengebote verachten und sich aus den göttlichen Geboten wenig machen; welche die Nebensache nicht thun und die Haupt-sache bleiben lassen; welche nichts nach dem Buch-staben fragen, aber auch den Geist nicht haben, da sie vom heiligen Geist und der Gnade Gottes nichts wissen wollen; welche nicht an die Auferstehung glauben und sich darum auf Erden recht bequem machen. Solche Leute nehmen keinen Rosenkranz in die Hand, sie beten aber auch nicht ohne Rosenkranz; sie knieen unter der Wandlung nicht nieder, aber glauben auch nicht an die Gegenwart Christi im Altarsakrament; sie dulden kein Crucifix im Haus, tragen aber auch nicht Christum im Herzen; sie essen expres am Freitag Fleisch, aber auch einen Kausch halten sie für keine Sünde, wenn ihn der Magen vertragen kann; sie geloben Gott nicht lebenslängliche Keuschheit, aber so ein wenig Un-zucht schlagen sie auch nicht groß an. Sie halten auf alle Religionen gleich viel, aber auf keine so viel, als auf gut Essen und Trinken und wenig arbeiten. Es gehören viele Herren zu dieser Kunst und solche, die gar herrisch thun, wenn sie schon keine Herren sind. Christus hat meines Wissens keinen Sadducäer befehrt und ich werde noch weniger einen befehren; darum will ich ihretwegen auch keine Dinte weiter verschmieren.

Wenn du Weihnachten recht feiern willst, so mußt du im Advent werden, wie ein aufrichtiger Israelite. Ein solcher aufrichtiger Israelite war Petrus, als er sprach: „Herr geh' von mir weg, denn ich bin ein sündiger Mensch;“ ein solcher Zachäus, da der Herr bei ihm einkehrte; ein solcher der Zöllner, da er betete: „Gott sei mir armen Sünder gnädig.“ Und wenn du kein Jude werden magst, so werde, was König Christian IV. von Dänemark war. Was war dieser König Christian? Er hatte einmal einen neuen Beichtvater angenom-men; da er ihm nun beichten wollte, rebete ihn der Beichtvater an, wie man zu einem König spricht,

wenn man kein Freischarler ist: „Eure königliche Majestät.“ Der König ließ ihn aber nicht ausreden, sondern sagte: „Wo ist da eine Majestät? Ich heiße Christian und bin ein armer Sünder.“ Gerade das sollst du auch werden, und so lange sollst du dich selber fragen: Wer bist du? bis du die Antwort heraus hast: Ich bin ein armer Sünder. Was sollen wir aber dann weiter machen? Dieß sagt das Evangelium am

vierten Adventsontag.

Ich weiß nicht, ob du ein Republikaner bist oder deinen Landesherrn in großen Ehren hältst; aber das hast du wohl schon gesehen, wie man es macht, wenn ein großer Fürst oder ein großer Fürstenseind in eine Stadt kommt und man will ihm recht Ehre anthun. Die Straßen werden schön sauber gepuzt, die Häuser mit Kränzen und Blumen geschmückt; man läßt große Fahnen flattern; wenn's eine Stadt ist, in der auch Misthaufen zu finden werden diese hinter Mäien versteckt; die Leute waschen sich und ziehen die Festtagskleider an; Häuser werden angestrichen. Lange ehe der Herr und Volksfreund kommt, ist schon Alles auf den Beinen; die Männer laufen in Uniform mit Gewehr und sehr ernsthaften Gesichtern herum; die Weiber schauen ihnen nach und haben große Freude, weil ihre Männer so tapfer sind; die Mädchen werden mit ihrem Anzug und Haarpuz fast gar nicht fertig, so sehr preßirt es; die Trompeter haben ihr Instrument am Maul, die Trommler den Schlegel in der Hand; der Mann hinter den Böllern hält den Arm mit der brennenden Lunte ausgestreckt; die Glocken werden schon allgemach angezogen; die Fenster bis unter das Dach hinauf sind voll Köpfe und Blumentöpfe; einige sind sogar wie der kleine Zachäus auf die Bäume und Brunnenstöcke gestiegen. Alles wartet mit Schmerzen, kein Mensch denkt an Essen und Trinken. Und wenn endlich der Erwartete vier- oder sechsspännig daherkommt, so knallen die Böllern, die Trompeten schmettern, die Trommeln rasseln, die Glocken läuten; die Häuser und die Gassen und die Bäume und die Brunnenstöcke jauchzen und jubeln, daß man sein eigen Wort nicht mehr hört. Etwas Aehnliches sollst du thun vor Weihnachten. Johannes der Täufer ruft am vierten Adventsontage: „Bahnet den Weg des Herrn! Ebnet seine Pfade! Jedes Thal soll ausgefüllt, jeder Berg und Hügel soll abgetragen, was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alles

Fleisch soll das Heil Gottes sehen.“ Das heißt: Wenn Christus zu Einem kommen will, so muß man Alles von sich weghun, was ihm nicht gefällt. Woran Er aber keinen Gefallen hat, das weißt du wohl. Wenn du ja nur einen recht lieben Menschen oder einen großen Wohlthäter beherbergst, so führst du ihn nicht in die Kumpelkammer, sondern in das schönste Zimmer und lässest es vorher noch sauber puzen und segnen und allen Unrath wegschaffen. So mußt du auch alles Schmutzige, Unrechte und Wüste aus der Seele herausschaffen, wenn Christus zu dir kommen und bei dir bleiben soll. Wenn du aber Alles von dir wirfst, was nicht recht ist und dem Heiland nicht gefällt, so wird es dir leer und öde sein, es wird dir Etwas fehlen; deine Seele wird sein, wie eine finstere Stube ohne Geräthe und Schmuck; du wirst von ganzem Herzen wünschen, daß Licht und Leben und Freude in dich komme. Das kommt aber mit Christus; rufe ihn nun. Du gehst gewiß auch in das Korate. Die Messe, die dort gelesen wird, fängt mit dem Worte „Korate“ an; davon hat sie ihren Namen. Korate heißt aber: „Thaet,“ und wenn man die nächsten Worte dazu liest, so heißt es: Thaet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab; die Erde öffne sich und bringe den Heiland hervor. — Himmel und Erde werden angerufen, den Erlöser zu schicken, daß er dem Elend abhelfe. Wie ein Krankes nach dem Dokter fragt und sich sehnt, so habe deine kranke Seele ein Verlangen nach dem rechten Seelenarzt, und je näher der Tag kommt, an welchem dein Heiland geboren wurde, desto heftiger werde dein Verlangen und deine Sehnsucht, so daß du am Tag vor Weihnachten nicht essen magst und nicht schlafen kannst. Der Tag vor Weihnachten ist nämlich eine Vigil mit Fasten, wie solche Vigilien auch andern hohen Festtagen vorhergehen. Was ist aber eine Vigil? Vigil heißt eine Nachtwache oder eine Wachtnacht, wie du willst, und die Sache ist die: Vor vielen Jahren, da die Christen noch recht hitzig waren im Gottesdienst (du kannst an der jetzigen Kühlung merken, daß es lange her ist), also vor Zeiten haben die Christen nach dem Beispiel der Apostel an den Tagen vor hohen Festen gefastet; des Nachts sind sie in die Kirche gegangen, und wenn die Messe aus war, hat der Priester wie jetzt noch an Vigiltagen gesagt: *Benedicamus Domino*, d. i. wir wollen jetzt nicht heim, sondern lieber fortbeten, bis es Tag ist. Und die Leute haben damals dem Priester gefolgt und sind geblieben und der Priester auch. Wenn Einem auf

einen Tag etwas Wichtiges bevorsteht, so schläft man überhaupt die Nacht vorher schlecht oder gar nicht; so der Soldat in der Nacht vor dem Schlachttag; so die Freiburger in der Nacht vom Ostersonntag auf den Ostermontag Anno 48; wenn man ein Lotterielos hat und große Hoffnungen in der Nacht vor der Ziehung; item die Braut, wenn sie das letztemal daheim schläft oder schlafen möchte. Wenn nun am Weihnachtstage recht viel gelegen ist, wer große Hoffnungen auf ihn gesetzt hat, der kann ihn fast nicht erwarten; es wäre ihm lieb, wenn der Gottesdienst wie in München und Wien schon um Mitternacht anfangen würde, und darum will das Schlafen nicht viel sagen. Dafür ruft er denn auch, sobald der Tag gekommen ist, desto herzhafter und freudiger sein.

Vivat oder Gloria in excelsis Deo.

Weihnachten ist also endlich da, auch die Weihnachtsfreude, wenigstens bei den Kindern. Es heißt irgendwo in der heiligen Schrift: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet. Das gilt gewiß an Weihnachten; denn wenn Niemand über die Geburt Jesu frohlockt, so thun es doch gewiß die Kinder. Man sollte meinen, ein Mutterherz müßte zuerst darauf verfallen sein, ein Krippchen mit dem Christkindlein zu machen, um ihren Kindern vor demselben allerhand von Jesus zu erzählen, damit sie ihn schon früh lieb gewinnen möchten und die Religion in ihren zarten Herzen schon Wurzel fasse. Allein keine Mutter hat das Krippchen erfunden, sondern ein Mann, der gar keine Kinder, aber eine rechte Kinderseele voll Unschuld und Einfalt hatte; das war der erste Kapuziner, der heilige Franziskus. Freilich wird nicht in jedem Haus eine Krippe hergerichtet und ein Christbaum angezündet; aber die Kinder freuen sich doch über diesen Tag, wenn sie nur eine recht christlich fromme Mutter haben. Mir wenigstens ist als Kind der Tag immer absonderlich lieb und freundlich vorgekommen, obwohl in unserem Hause weder eine Krippe noch ein Christbaum aufgestellt, sondern bloß Huzelbrod ausgeheilt und einige Nessel und Rüsse, sowie ein alter Lebkuchen Jedem eingelegt wurden. Aber sehr früh ward's lebendig im Haus; es wurde fürchterlich eingeheizt; wir Buben mußten zu ungewöhnlicher Zeit das Bett verlassen. Da sah ich denn, wie die Leute von den Filialen her in der grimmen Kälte über die Berge durch den tiefen Schnee heranwädeten, mit brennenden Fackeln in den Händen, — das waren mir die Hirten, die das neugeborene Kind suchten, und

als ich später erfuhr, daß es in Bethlehem um Weihnachten nicht so kalt sei und kein so tiefer Schnee falle, ist mir fast leid gewesen. — Und wenn sie dann in unsere Stube kamen und den Schnee abklopften und vergnügt die Hände rieben und sich um den Ofen herumdrängten mit ihren rothen Gesichtern, so fiel mir die Freude der Hirten ein, als sie das Kind gefunden; und wenn dann das Geläute vom Kirchthum in die Nacht hineintönte, und das Silberglöcklein, das nur in dieser Nacht geläutet wird, in den Brummbaß der großen Glocken mit seiner hellen feinen Stimme hineinbimmelte, klang's da nicht wie aus einer andern Welt herüber?

Und wenn wir dann in die Kirche eintraten und schauten das Kindlein auf dem Altar und die vielen, vielen Lichter um dasselbe und die vielen Lichter auf dem Chor und Lichter in allen Bänken, sogar auf der Emporkirche und der Kanzel, und wenn dann der kleine gute Pfarrer mit vielen Ministranten aus der Sakristei hervorkamen, und vom Chore herab Pauken und Trompeten ertönten; war das nicht ein Glanz wie bei der Englerscheinung, und jubelte nicht das Herz: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind? Es war grimmig kalt in der Kirche und der Pfarrer hat oft lange gepredigt, ohne daß ich Acht darauf gab, aber mir ist nie die Zeit an diesem Morgen lang geworden. Was ich von dem Jesuskinde wußte, ging an meiner Seele vorüber und wenn ich dem Kinde hätte einen Gefallen thun können, ich hätte es gewiß gethan, so lieb hatte ich dasselbe. Wenn du eine Mutter bist, die du dieses im Kalender liest, so erzähle deinen Kindern viel von Jesus; du kannst ihnen keine größere und länger dauernde und unschuldigere Freude machen, die noch dazu nichts kostet. Wenn also die Kinder an diesem Tage eine so große Freude haben, und ihnen Nessel, Rüsse und Lebkuchen besser schmecken als sonst, sollten sich denn die Erwachsenen nicht noch viel mehr freuen? Die Kinder wissen ja nicht einmal recht, um was es sich handelt; sie wissen nichts von dem Elend, das die Sünde im Menschen anrichtet; sie wissen nichts von der Noth und dem Jammer, der über die Welt ergossen ist; wissen nichts von den schmerzlichen Seufzern, die aus Millionen Menschenherzen hervorbrechen; sind nicht im Stande, die unermeßliche Wohlthat zu begreifen, die uns durch die Geburt Jesu Christi zu Theil geworden ist. Du aber weißt es oder solltest und könntest es wissen; du hast das

Sündeneleid schon gefühlt. Darum kannst du auch verstehen, welche Wohlthat die Erlösung von der Sünde ist. Du hast die herbe Noth des Erdenlebens schon empfunden, darum kannst du auch die himmlische Hilfe schätzen. Vor dich ist der Tod mit seiner Angst und seinen Schrecken schon gestanden, darum sollte dir die Ankunft und Geburt des Erlösers vom Tode hoch willkommen sein. Es geht so funterbund zu in der Welt, daß man oft zweifeln möchte, ob denn auch ein Gott sei im Himmel und die Welt regiere, oder ob der Nikolaus von Rußland oder der Cavaignac oder der Reichsverweser Johann oder der Hecker der höchste Herr sei. Bist du denn nicht froh, daß Einer vom Himmel gekommen ist und uns gesagt hat, daß der allmächtige Gott die Zügel in der Hand halte und daß er zwar die Menschen eine Zeitlang in ihrer Thorheit machen lasse, dann aber, wenn sie Alles untereinander geworfen haben und sich nicht mehr zu helfen wissen, die Sache wieder in Ordnung bringt auf eine Art und Weise, an die gar Niemand gedacht hat? Und es geht schlecht zu in der Welt, so daß es Einen wundert, ob es auch noch irgendwo eine Gerechtigkeit gebe; ist es dir denn nicht lieb, daß du gewiß weißt, es lebe ein gerechter Gott im Himmel? Und es geht hungrig und elend zu in der Welt, daß man auf die Meinung kommen könnte, Gott sei wenigstens ein Stiefvater gegen die Menschen; bist du denn nicht froh, daß uns Einer, der nicht lügt, versichert hat, Gott vergesse auch den Elendesten nicht? Und die Sünden beißen und stechen bisweilen so scharf in die Seele, und in der schlaflosen Nacht stellen sie sich so dickbauchig und breitschulterig vor dich hin mit großen feurigen Augen wie ein Schuhu, daß die Seele erschrickt und zusammenfährt und sich selber zuschreit: du bist verdammt, deine Sünden sind zu groß und zu viel, als daß sie Gott vergeben könnte; ist es dir denn nicht lieb, daß du sicher glauben darfst, Gott werfe auch den abscheulichsten Sünder nicht, wenn er sich bekehrt? Und dieses Leben nimmt so ein finsternes Ende, das Sterben thut so weh, das Grab ist so kalt, so eng, nach so vieler Mühe und Noth, nach so harten Arbeiten und großen Entbehrungen ein Grab, Verfaulen; bist du denn nicht froh, daß es noch ein anderes, schöneres, längeres Leben gibt, wenn man es darnach angeht? Das Alles aber hast du von dem erfahren, der an Weihnachten zu Bethlehem geboren wurde; ehe er auf die Welt kam und jetzt noch, wo er unbekannt ist, wußte man und weiß man davon Nichts oder Wenig oder

Verkehrtes und Unsicheres. Wir Christen aber haben nicht nur das untrügliche Wort des Herrn, sondern die Thatfache; daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist, ist der beste Beweis und der beste Lehrmeister, was Gott ist. Gott liebt die Menschen; aber wie weit geht seine Liebe? Was thut er für sie? Die Schrift sagt: So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen Sohn dahin gab. Ist das wirklich so? Ja, das Kind in der Krippe zu Bethlehem ist der augenscheinliche Beweis. Daran, daß Christus vom Himmel gekommen und, die Sünde ausgenommen, geworden ist wie unsereins, daran sieht man, wie es Gott mit den Menschen meint. Wenn er sich nicht kümmerte um die Menschen, wenn ihm ihr Wohl und Weh nicht am Herzen läge, wenn er nicht die Sünde nachlassen und uns von dem Elende erlösen wollte, so wäre Christus beim Vater im Himmel geblieben, wo er in unendlicher Seligkeit und Herrlichkeit lebte, ehe eine Welt und Menschen waren. Oder hat etwa der Vater den Sohn auf diese lumpige Welt voll müder Glieder und nasser Augen senden müssen? Wer hat Ihn denn gezwungen? Wer ist stark genug, Ihn zu zwingen? oder braucht Er die Menschen und können sie Ihn Etwas geben, das Er noch nicht hätte? Oder sind etwa die Menschen so fromm und tugendhaft gewesen, daß Er ein absonderliches Wohlgefallen an ihnen haben konnte? Haben sie den Eingebornen bei seiner Ankunft so freudig begrüßt und so gut aufgenommen? Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf, heißt es im Evangelium Johannes; und als Joseph und Maria nach Bethlehem kamen, fanden sie kein Unterkommen. Oder hatte er es so plästerlich, daß er leicht den Himmel darüber vergessen möchte? Du darfst nur hinschauen nach Bethlehem, um zu sehen, was das für eine Herrlichkeit ist, du brauchst Ihn bloß von Bethlehem bis auf den Kalvarienberg zu begleiten, um inne zu werden, wie vergnüglich sein Leben war. Ein Geistlicher hat bisweilen Gelegenheit, dem menschlichen Elend bis in's Herz hinein zuzuschauen. So habe ich einmal ein Kind getauft, das die Hebamme in ihrer Schürze daher trug; es gehörte einer lebigen Weibsperson, die dasselbe im Gefängnisse geboren hatte. Das war nun ein recht armseliges Kind, und der elende Wurm hätte dich gewiß auch erbarmt. Es hat dann gleich Windeln und ein Bettlein überkommen. Nun sage mir aber, war denn das Jesuskind viel besser daran, und wer hat sich um dasselbe angenommen? Ein

andermal wurde ich zum Bersehen gerufen; der Mesner ging voraus und als er die Thüre von der Wohnung des Kranken aufmachte, zögerte ich und trug halb Bedenken ihm nachzufolgen, aus Ehrfurcht vor dem Sakrament, das ich in Händen hielt. — Der Kranke lag nämlich in einem Stalle neben Pferden. Es war ein starker junger Mann, der mit einer tapfern Brustentzündung auf Leben und Tod kämpfte; er ist aber nicht Meister geworden, sondern die Entzündung hat ihn umgebracht. Das war gewiß ein armseliges Ort, zum Todeskampf und zum Sterben fast zu schlecht, um da die heiligen Sakramente zu spenden. Ich habe aber geglaubt, der Herr Jesus, der hier im Sakramente zugegen war, sei ja als Kind auch an keinem bessern Orte gelegen und habe am harten Kreuzesballen mit dem Tode ringen müssen, während unser Kranker doch auf etwas lag, das einem Bette ähnlich sah und eine mitleidige Person ihn pflegte. Wenn man hinschaut auf das Kind im Stalle zu Bethlehem, so wird es einem recht klar und deutlich, daß die Armuth keine Schande ist, daß der Reiche seinen Vorzug vor dem Armen hat, ja daß Gott sogar ein besonderes Wohlgefallen an der Armuth haben müsse. Gott hätte doch seinem Sohne, dem Einzigen, dem Vielgeliebten eine bessere Wohnung und eine prächtigere Wiege verschaffen können, als ein Stall und eine Krippe ist. Gott hat nicht dem Herodes und andern Vornehmen und reichen Leuten die Geburt seines Sohnes durch seine Boten, die Engel, anzeigen lassen, sondern den Hirten von Bethlehem, die gewiß nicht in übermäßigem Wohlstand gelebt haben. Wahrscheinlich hast du dir auch schon allenthalben ungebührliche Gedanken gemacht, wenn euer Pfarrer von der christlichen Armuth gepredigt hat, z. B. der Pfarrer hat eben gut von der Armuth reden, er bezieht eine schöne Besoldung, hat einen großen Garten, fette Aecker und gute Wiesen und man sieht eben seinen Backen und seinem Bauche nicht an, daß er groß Mangel leidet. Darüber ließe sich viel sagen. Für jetzt nur Das: Bisweilen ist es gut, wenn der Pfarrer ein recht dickes Einkommen hat, bisweilen ist es übel; es kommt eben darauf an, wie der Pfarrer ist und was er mit seinem Einkommen macht. Jedenfalls nimmt's er nicht mit und selten bleibt es bei der Familie; du darfst nur die Verwandten fragen, die so lange auf das geistliche Erbe gewartet haben. Ich lob's nicht übertrieben, wenn man erst im Testament wohlthätig ist und schöne Stiftungen macht; aber es hat doch auch sein Gutes. Doch dem sei, wie ihm

wolle; so viel ist gewiß, die Schrift schreibt dir nirgends vor, daß du euern Pfarrer zum Muster nehmen und es ihm in allen Stücken nachthun sollst. Dagegen steht allerdings geschrieben, daß du dem Heiland nachfolgen und in seine Fußstapfen treten sollst; und wenn du auf ihn schaust, so wirst du ihm nicht vorwerfen können, daß er anders gelehrt, anders gelebt, daß er die Armuth empfohlen und selber im Ueberfluß gelebt habe. Man meint oft, es sei nichts in einem Hause und was man gerade braucht, muß man entleihen; wenn's aber an's Ausziehen geht oder es wird die Sache versteigert, so findet man eine Menge Plunder und kann fast nicht fertig werden, und der Ausrufer muß sich fast heiser schreien, bis er all' das schlechte Gerümpel an den Mann gebracht hat. Der Heiland ist oft auch ausgezogen von einer Stadt in die andere; du wirst aber noch nie gehört haben, daß er viel Gepäck mit sich schleppt, oder auch nur ein Felleisen oder einen Büchsenanzug mit sich getragen habe. Als er gestorben war, hatte der Waisenrichter nicht einmal einen alten Trog zu versiegeln und der Notar ein Verzeichniß der Reliquien oder der Hinterlassenschaft aufzusetzen und Theilzettel zu machen; die Soldaten machten Alles sogleich richtig mit dem Seitengewehr und ein Paar Würfel. Ich meine aber, jeder arme Mensch müsse froh sein, daß der Herr Himmels und der Erde so arm geworden, um ihn zu erlösen, er müsse eine viel größere Zuversicht zum Heiland haben, der einmal dürstig gewesen; ja ich glaube steif und fest, ein recht verlassener und hungeriger Mensch könnte ja gar keine rechte Liebe zu Jesus fassen, wenn er mit großer Pracht und Herrlichkeit auf die Erde gekommen wäre und als ein vornehmer Herr gelebt hätte. Es ist doch gewiß tröstlich und könnte Einen fast hoffärtig machen, daß man mehr Habseligkeit besitzt, als der, der das Geld in den Bergen wachsen läßt und das Korn auf dem Acker; der Reiche dagegen sollte eigentlich ganz demüthig sein und sich fast schämen, daß er seinem Heiland gar so unähnlich ist. Wie wird's bei euch zu Land mit dem Feierabend gehalten? Ich habe mir von Ortschaften sagen lassen, wo der Amtmann die gemeinen Leute bestraft, wenn sie überßen, und die Ortspolizei nicht mittrinkt, sondern Anzeige macht; der Amtmann selber aber und der Förster und der Kaufmann am Marktplatz und noch ein Paar Andere bleiben im Nebenzimmer selber viel länger beim Schoppen und werden nicht gestraft. — Das ist mir curios vorgekommen und die Leute dort sollen sich auch ordentlich geärgert haben darüber. Oder es ist in

einem Land verboten, um theures Geld zu spielen, und wenn 5 oder 6 Bauern im Wirthshaus ertappt werden, wie sie um Käspere und Guldenstücke knöcheln, wird ihnen das Geld genommen, und der Wirth gebüßt. Und in demselben Land steht ein schönes Haus, wo den ganzen Tag um Kronenthaler und gelbe Vögel gespielt wird und es darf jeder mitmachen, der einen feinen Rock an hat und solche, die in jenem Lande an den Gesezen mitmachen, machen auch ein Spiel mit; wer aber wie ein Bauer aussieht, nicht. Wie kommt dir das vor? Gelt, es ärgert dich, wenn Einer ein Gesez aufstellt und hält es selber nicht. Am Heilande kann man auch hierin kein Aergerniß nehmen; denn, was er von den Menschen verlangt, das hat er ihnen vorgebracht. Er will z. B. daß du ein schweres Kreuz tragest und nicht darüber murrest; damit du aber siehest, daß man das kann und wie man es angehen müsse, hat er selber ein sehr schweres Kreuz dir vorgetragen. Er will, daß man geduldig sei, über Beleidigungen nicht aufbrause, nicht wieder schlage, wenn man geschlagen werde, bei Schimpfworten nicht hitzig werde, denen Gutes thue, die uns Böses zufügen, für die bete, die uns verspotten und verfolgen. Das ist leicht zu befehlen, aber schwer zu befolgen. Christus ist aber auch in diesem Stück ein Muster gewesen, an dem wir es lernen können. Er hat nicht, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, den Leuten schwere Bürden aufgeladen, ohne sie mit einem Finger zu berühren, sondern er hat mehr gethan, als er von seinen Anhängern verlangt. Bei ihm heißt es: folget seinem Worte und seinem Beispiele zugleich. Er hat es an sich selber erfahren, was Armuth, Hunger, Noth, Jammer und Verlassenheit ist; darum ist er auch ein mitleidiger Heiland. Denn wir haben keinen hohen Priester, der bei unsern Schwachheiten ohne Mitleiden sein könnte, sondern einen, der in allen Stücken, sowie wir, die Sünde ausgenommen, geprüft worden. So schreibt der Apostel Paulus an die Hebräer am 4. Kapitel, 15. Vers. — Adam wollte werden wie Gott und aß von dem Baume, von dem Gott gesagt hatte, du sollst nicht davon essen. Dieser Hochmuth Adams ist ihm selber und allen seinen Nachkommen sehr übel bekommen. Sie vergaßen Gott und machten sich eigene Götter; sie wollten nicht, daß Gott über ihnen sei, verständiger und stärker als sie. Darum wurden sie so thöricht, daß sie Bilder schnitzten und dieselben als Gott anbeteten. Sie kamen so zu Göttern, die noch we-

niger waren als sie selber. Es wäre gewiß eine große Niederträchtigkeit, wenn ein Mensch einen Kaiser oder Papst als Gott verehren und anbeten wollte; und doch wäre der Kaiser oder Papst ein Mensch und Ebenbild Gottes. Wie niederträchtig und erbärmlich müssen nicht die Menschen gewesen sein, da sie sich vor Holz und Steinblöcken, vor Schlangen, Kühen und Käfern niederwarfen, ihnen göttliche Ehre erwiesen! Da nun durch Christus die Menschen den wahren Gott und seine Liebe und Menschenfreundlichkeit wieder kennen lernten, so fangen die Engel mit Recht: Ehre sei Gott in der Höhe! Durch die Sünde kommt der Mensch in Streit mit Gott, mit seinem eigenen Gewissen oder mit sich selbst, und in Streit mit den Nebenmenschen. Wenn keine Sünde wäre, so lebte der Mensch in ewigem Frieden, und je weniger Sünde auf der Welt, desto weniger Krieg. Da nun Christus als ein zweiter Adam auf die Welt herabkam, um die Sünde von der Welt hinwegzunehmen und die Menschen wieder zu Ehre zu bringen, so hat er auch Frieden gebracht allen Menschen, die guten Willens sind. Aber es gibt doch so viel Streit und Handel und Krieg unter den Christen und Angst vor dem Krieg; das ist leider Gottes wahr; allein es sind auch nicht alle Menschen guten Willens. Wenn du nun ein recht christliches Leben führen willst, so lebst du mitten im Krieg in schönstem Frieden mit Gott und mit dir selber. Mit dem Nebenmenschen kann und darf man auch mit dem besten Willen nicht immer in Frieden leben; er leidet's bisweilen nicht. Darum sagt der Apostel: Haltet Frieden miteinander, so viel an euch liegt. Wenn gestritten wird, da ist entweder ein Unrecht geschehen oder es soll ein's geschehen. Wenn nun alle Menschen guten Willens wären, so würde man bald heraushaben, wo das Unrecht sitzt, und dann hätte der Handel ein Ende; denn wer guten Willens ist, will nicht Unrecht thun und wenn er ohne Willen Unrecht gethan hat, so macht er es wieder gut. Christus selbst hatte Streitigkeiten mit den Schriftgelehrten und Pharisäern, aber nur weil diese keinen guten Willen hatten; er kündigte Jerusalem den Krieg an, der so schrecklich über die verblendete Stadt kam, aber er sprach vorher unter Thränen: Wenn du doch bedächtest, was dir zum Frieden diene! Christus ist der Friedenbringer, und wo man ihn nicht aufnehmen will, da stiftet der Teufel Krieg an. So ist es in Jerusalem gegangen und so geht es noch heute. Wo aus einem Herzen, aus einem Hauße, aus einer Gemeinde oder aus einem Lande Christus vertrie-

ben wird, d. h. wo man nicht an ihn glaubt und ihm nicht dient, da kehrt der Krieg ein mit seinem Glend. Der wahre Geist hat nur einen Krieg zu führen, aber einen langen, den Krieg nämlich gegen das Böse, er mag von innen heraus oder von außen von ihm angegriffen werden; und bei diesem Kampfe steht ihm Christus zur Seite und hilft ihm, und wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein? — Alle Menschen haben Ursache, über die Geburt des Heilands zu frohlocken, weil Alle elende Menschen und arme Sünder sind. Unter diesen allen Menschen gibt es aber auch solche, die ein absonderliches Vergnügen an Weihnachten empfinden sollten, weil ihnen dieser Tag ganz absonderliche Vortheile gebracht, z. B. die Weiber oder in der Stadt die Frauen. Ein Weib hat unter Christenmenschen ein Ansehen im Hause, hat über die häuslichen Angelegenheiten ein Wort mitzureden, oft sogar zwei; der Mann muß sie etwas gelten lassen, sie kocht nicht bloß, sondern sitzt auch mit an den Tisch. Meinst du, das sei immer so gewesen und sei überall so? Da hättest du bisher in einem großen Irrthum gelebt, den ich dir jetzt nehmen will. Gesezt, du wärest eine Frau bei den Wilden, so könntest du zwar häufig mit deinem Manne spazieren gehen, nämlich auf die Jagd und den Fischfang; du dürftest auch ein oder zwei Kinder auf dem Rücken mitschleppen und das Essen und die Geräthschaften, die man zur Jagd und zum Fischfang braucht, während der Mann leer neben dir herläuft; auf dem Heimweg ladet er dir noch einen Theil von dem auf, was er gefangen, so daß du einem schwer bepacten Müllereiseln nicht unähnlich bist. Seid ihr dann mit einander nach Hause oder vielmehr nach der Hütte gekommen, so sezt sich natürlich das sechs Schuhige Männlein auf das Kanapee und ruht aus und hat Hunger. Du aber darfst das Wildpret und die Fische herrichten, Korn zwischen zwei Steinen zerreiben und Kuchen backen und die Gasterei dem Manne vorsehen. Ich möchte dir aber nicht rathen, mitessen zu wollen; nein, wenn der Herr Gemahl den Magen vollgestopft und die besten Bissen ausgelesen hat, dann kommt die Reihe erst an dich und die Kinder. Nach der Mahlzeit aber rort der Mann vier oder fünf Stündlein, du darfst nicht einmal ein Nickerle machen, sondern hast die Waffen zu putzen, die Neze zu reinigen, Kleider zu verkertigen, so viel man dort Kleider hat. Dagegen kommst du nicht in's Wochenbett, sondern wenn du ein Kind zur Welt bringst, so liegt er 4 Wochen in die Federn;

du mußt sogleich nach der Geburt deinen Geschäften nachgehen und den Kindbetterer pflegen. Und wenn du gegen deinen Ehemann brummst oder bist faul und nachlässig, thuest ihm nicht genug Ehre an oder es gefällt ihm eine andere besser, so sezt es nicht nur Schläge ab, sondern an einem schönen Morgen macht er die Hüttenhüre auf und sagt: Gurre, oder wie die Weiber dort zu Land heißen, guck! da hat der Zimmermann 's Loch gemacht; pack dich freiwillig, sonst werf' ich dich hinaus, und deine junge Brut nimm mit. Dann kannst du heim zum Vater, der thut wie der Teufel und die Weiber lachen dich aus. Möchtest du auf die Art eine Frau sein? Ich glaube gern, du seiest ein recht geplagtes Weib; daß du es aber doch jedenfalls erträglicher hast, als die Frau eines Wilden, das hast du dem Christenthume zu verdanken und das Christenthum dem Kinde, das an Weihnachten in der Krippe gelegen ist. Freilich sind nicht alle Heiden Wilde und nicht alle behandeln ihre Weiber schlimmer als die Thiere im Stalle; aber überall, wo man von Weihnachten und dem Christkindchen nichts weiß, haben die Mädchen beim Heirathen keine Stimme, sondern müssen eben Den nehmen, der sie vom Vater gekauft hat; es ist ein Heirathsvertrag nicht viel anders als ein Affenkauf. Exempel: Es kommt ein ehelustiger Junggeselle zu deinem Vater (wenn du nämlich eine heirathsfähige Jungfer bist) und spricht: Ich habe gehört, ihr habet eine erwachsene Tochter und das Mädchel gefällt mir und ist mir im Traume vorgekommen, gebt mir sie zur Frau. Der Vater sagt: 'S pressirt zwar noch nicht mit der Lila; aber weil ihr mir ein lieber Mann seid, so laßt weiter hören! Der Hochzeiter sagt: Ihr kennet das Bräunle, auf welchem ich als am Sonntag spazieren reite; es sucht seines gleichen. Das stelle ich in euern Stall, wenn ich die Lila hole. Der Vater erwiedert: Ich sollte es eigentlich für einen Affront ansehen, daß ihr mir einen solchen Spottpreis bietet. Der Braun ist ja älter als mein Mädchel, und es sind schon Andere da gewesen, und haben andere Gebote gethan und haben doch leer abziehen müssen.

Ihr müßt im Traume nicht gut gesehen haben. Der Hochzeiter gibt aber nicht nach und versetzt: Sie bekommt es aber so gut bei mir, und wenn ich noch die große schwarzschreckliche Kuh darangebe, so wird's ehrlich sein. Schlaget ein; den goldenen Ring da für das Mädchele geb ich als Draufgeld. Der Vater schlägt aber nicht in die dargebotene Hand, sondern thut als wolle er aufstehen und

sagt: Ich sehe schon, wir werden nicht Eins werden. Drum ist meine Tochter eben nicht nur ein Ausbund von Schönheit, sondern sie näht und spinnst und webt trotz einer; und ich hoffe es ge- reiche auch Keinem zur Schande, wenn er in meine Freundschaft heirathet. So reden sie noch eine Weile herum, bis der Brautwerber am Ende noch 15 Schase zu dem Bräunle und dem Schwarzscheel verspricht und dem Vater einige spanische oder türkische Thaler auf die Hand gibt. Dann geht der Hochzeiter heim und der Vater zur Tochter und sagt: Pfla- der und der ist bei mir gewesen und wir haben ein- ander gefallen und da schickt er dir diesen Ring und das Halstuch. Nicht dich, in acht Tagen holt er dich. Und richtig in acht Tagen holt er sie und sperrt sie zu Hause in ein Hinterzimmer, wo man nichts sieht als eine alte Mauer und ein kleines Stück vom blauen Himmel; und sie darf mit keinem Mannsbild reden, darf nicht mit ihrem Manne essen, darf nicht in seine Stube und nach einem halben Jahre bringt der Mann noch eine Frau; mit der soll sie freundlich sein! und bald darauf noch eine. Oder sie muß hören, wie es in der vordern Stube so lustig hergeht, wie der Mann Sängern und Tänzerinnen hat kommen lassen und sich's mit ihnen recht wohl sein läßt. Sie aber kann in der Hinterstube Elend geigen und Trübsal blasen.

Möchtest du so eine Frau sein? Wenn sie dort Weihnachten feierten, so hätte der Ehestand auch ein anderes Gesicht. Wenn ich ein Weib oder eine Frau wäre, so würde ich vor lauter Freude jedes- mal an Weihnachten den Kaffee ohne Eichorie oder Mode trinken und den dicksten Rahm daran schüt- ten. Wahrhaftig, das that ich. Ein ganz kleines Kind ist eigentlich ein recht elendes Geschöpf, und besonders schön und appetitlich ist es auch nicht, und doch wird eine Unsumme von Liebe an den Säeier verwendet von Vater und Mutter. Da der Vater noch ledig war, hat er so ein Drei- wochenkind mit keinem Finger angerührt; jetzt nimmt er's auf den Arm und tanzt mit ihm in der Stube herum und läßt sich von seinen Kameraden aus- lachen, weil ihm das Kindsmaglein gar so übel ansteht. Und je schwächer und kränker das Kind- lein ist, desto mehr ist es der Mutter in das Herz gewachsen. — Das macht die Vaterliebe und die Mutterliebe. Es trifft sich wohl zuweilen, daß ein verführtes, verlassenes Geschöpf in der Verzweif- lung Hand an ihre Leibesfrucht legt; aber daß Eheleute mit kaltem Blute ein Kind wegwerfen

oder verhungern lassen, kann man nur selten als eine große wüste Rarität in der Zeitung lesen. Ein Kind ist aber doch ein Geschöpf und hat eine un- sterbliche Seele in dem armseligen Leibe, und christ- liche Eltern würden es mit Recht für ein schreck- liches Verbrechen halten, ein Kind, das ihnen Gott geschenkt hat, umkommen zu lassen. Ist aber das überall so? Was müßtest du der ärmsten Mutter in deinem Ort für ihren Säugling bieten? Es gibt Heidenländer, wo du das Stück für sechs Bagen haben kannst, ja ganz umsonst, wenn du früh aufstehst. Wenn dort der Storch kommt und bringt etwas Kränkliches oder ein Mädchen, oder hat am Tisch keines mehr Platz, so machen die El- tern dem armen Tröpflein am ersten Tag den Gar- aus, oder werfen es in der Nacht auf die Gasse, ob's eine mitleidige Seele etwa aufhebe. Ich hoffe, es sei das der Mutter hart unlieb, aber sie kann eben nicht wie ein Käzchen ihr Junges vor dem Manne verstecken. Möchtest du dort ein kleines Kind oder eine Mutter oder ein Vater sein? Wenn sie Weihnachten feierten, wär's anders.

Auf recht großen Märkten, wie sie in Frankfurt oder Jurzach gehalten werden, kann man vielerlei kaufen, mehr, als in einer Apotheke; aber Men- schenfleisch, lebendiges Menschenfleisch ist doch kei- nes feil. In der Türkei aber und noch weiter hinten kann man auf dem Markte auch diese Waare haben, ganze Ständen voll, wenn man viel Geld hat. Es sind da ganze Herden Men- schen zum Kauf ausgestellt, Buben und Mäd- chen, und Kinder und Alte, große und kleine, starke und schwache, schöne und häßliche. Der Liebhaber von solchen Waaren geht umher und sucht sich aus, was er gerade braucht, oder was ihm sonst gefällt. Er kauft aber die Kaze nicht im Sack, sondern visittirt die Leute genauer als ein Grenzwächter. Er schaut ihnen, wie man's bei Pferden macht, in das Maul, aber nicht, um zu sehen, wie alt sie sind, sondern ob sie recht beißen können; denn wer nicht recht essen kann, kann auch nicht recht schaf- fen; er untersucht die Arme und Beine, Hände und Füße, ob nichts verrenkt und verstaucht oder sonst nicht gehörig sei; er läßt sie lange den Athem einziehen und zurückhalten, ob's mit der Lunge richtig stehe; er läßt sie Sprünge machen, wie ein Weißbock, ob sie nicht kreuzlahm seien. Dann werden sie examinirt, was sie bisher gearbeitet haben, ob sie ein Handwerk verstehen und was solche Dinge mehr sind. Findet der Käufer, was ihm gefällt, so zahlt er für's Stück 100 oder 300

oder 600 Gulden, je nachdem die Waare ist. Hat er sie bezahlt, so kann ihm Niemand verwehren, ihnen seinen Namen auf die Haut zu brennen, wie der Metzger seine Schafe zeichnet; und sie müssen ihm schwer arbeiten und Lohn bekommen sie keinen, bloß das Essen, weil sie sonst nicht arbeiten könnten, und Schläge mit der Hundspeitsche, wenn sie müde sein wollen oder etwas verkehrt anstellen oder wenn der Herr sich sonst ein Vergnügen damit machen will. Gefallen sie ihm nicht mehr oder sind sie nicht fähig und krüppelhaft geworden, so führt er sie auf den Markt, sucht sie noch für ein Sümchen an den Mann zu bringen. — Wie man bei uns einem guten Freunde eine schöne Tabakspfeife oder eine Dose schenkt und der guten Freundin einen Hut oder ein Halstuch, oder wie man bei uns unter gewissen Umständen dem vornehmen Beamten ein Fäßle vom Guten schickt oder seiner Frau ein Mästerle vom vormjährigen Flachs, so macht man dort dem guten Freund und der guten Freundin einen Menschen zum Präsent, und schickt dem vornehmen Beamten einen starken Knecht und der gnädigen Frau eine schöne Magd. Diese unglücklichen Geschöpfe, die verkauft und verschenkt und oft schlimmer als ein Stück Vieh traktirt werden, heißt man Sklaven. Und du mußt nicht etwa glauben, die Sklaverei finde sich nur unter einem türkischen oder russischen Regimente; es gab auch solche und gibt noch in Republiken, wo Alles frei sein soll, und zwar waren es viel mehr Sklaven, als freie Bürger. Weihnachten hat aber der Sklaverei den Todesstoß versetzt. Doch muß ich der Unpartheilichkeit wegen gestehen, daß auch solche, die für Christen gelten möchten, Handel mit Menschenfleisch treiben, sowie auch einige christliche Weiber und Männer einen starken heidnischen Beigeschmack haben. Es wird jetzt gewaltig über die Fürsten losgezogen, und es meint mancher ein heldenmüthiger Mensch zu sein, wenn er wieder einen neuen Schimpfnamen für sie erfunden hat; und ich selber darf nicht Alles loben, was sie angeordnet haben. Aber ich weiß doch, daß unter einem christlichen Fürsten schöner und besser zu leben ist, als in einer heidnischen Republik. Ein Mann, der sehr tapfer mit der Feder geschrieben, aber nicht sehr tapfer mit dem Säbel unter den Freischaaren gefochten hat, dieser Mann hat einmal ein Lied gedichtet, in welchem die Leute ermahnt wurden, das Christenthum in die Rumpelkammer zum alten Eisen zu werfen und frischweg Heiden zu werden; denn die Heiden, sagte er,

führten ein gar lustiges Leben. Selbiger Mann hat aber den Weg zum Heidenthum recht wohl gewußt, und die Polizei hätte ihm recht gern den Paß dahin visirt, und doch ist er im Christenthum geblieben. Warum? Weil es bei Christen trotz seines Liebes doch schöner und lustiger ist als bei den Heiden. Drum bleiben wir Christen und singen an Weihnachten: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

Noch Etwas: Bei traurigen Begebenheiten zieht man schwarze Kleider an, bei fröhlichen weiße. Das thut der Priester auch; darum trägt er an Weihnachten ein weißes Messgewand, und so oft er das thut, steht ein freudiges Fest im Kalender. Er thut aber an Weihnachten noch Etwas, was er sonst nie darf: er liest 3 Messen. Warum das? Das soll dich an die dreifache Geburt Christi erinnern. Du weißt wohl, daß Christus lange vor Abraham war, ja vor der Erschaffung der Welt, die er ja erschaffen hat. Als Gott ist er von Ewigkeit vom Vater gezeugt. Christus war vor der Welt und über der Welt. Es gibt nur auf der Welt eine Zeit; über der Welt gibt es keine Zeit; deshalb brauchst du dir auch nicht bange sein zu lassen, du möchtest im Himmel lange Zeit bekommen. Christus ist aber nicht nur Gott, er ist auch Mensch zugleich; Mensch ist er aber nicht von Ewigkeit, sondern in der Zeit geworden. Gott wird nicht, er ist immer. Der hl. Johannes nennt Jesus als Gott das Wort, und von diesem Worte sagt er: Es sei Fleisch geworden. Das ist aber nicht so gemeint, als hätte der Sohn Gottes einmal aufgehört, Gott zu sein, und sei ein bloßer Mensch gewesen; nein, er blieb Gott, aber zur göttlichen Natur nahm er noch die menschliche an, und zwar aus der Jungfrau Maria. Es gibt also eine ewige Geburt Christi, weil er Gott ist, und eine zeitliche Geburt Christi, weil er Mensch ist. Man wünscht aber einander an Weihnachten auch das Christkindlein in's Herz hinein, und das ist ein schöner Wunsch. Der hl. Paulus versichert von sich selber: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir.“ Das könnte und sollte bei allen Menschen der Fall sein. Wer Jesum Christum recht bittet und sein Herz voll Sehnsucht gegen ihn aufthut, in dessen Seele nimmt er Wohnung, wie er es uns ausdrücklich versprochen hat. Der Heiland ist uns geboren, das Kind ist uns geschenkt, heißt es beim Propheten. Er klopft an jedes Menschenherz und bittet um Einlaß, und wo ihm ein Mensch aufthut

und es ist keine Eigenliebe, kein Eigenwille und keine schwere Sünde im Herzen, sondern eine große Demuth und ein inbrünstiges Verlangen nach dem Herrn, da kehrt er ein und bleibt darin, wenn er nicht durch eine schwere Sünde wieder vertrieben wird. Das ist unsere Wiedergeburt oder die dritte Geburt Christi im Menschenherzen.

### Die gebotenen Feiertage in der Weihnachtszeit.

Die Weihnachtszeit erstreckt sich vom ersten Adventsonntag bis zum Sonntag Septuagesima. In diese Zeit fallen die gebotenen Feiertage: Maria Empfängniß, Stephanstag, Neujahr oder Beschneidung Christi, hl. Dreikönigstag und Lichtmess. Wenn wir recht genau und gewissenhaft mit einander zu Werke gehen wollten, so könnte ich dir über jeden dieser Feiertage vielerlei sagen, aber der Kalender würde zu groß werden und zu viel kosten. Darum sage ich bloß etwas zum Tage der hl. Dreikönige. — Das Heil der Welt kommt vom Heilande, der Segen des Christenthums von Christus; Christus aber ist im Judenlande erschienen, wie durch die Propheten vorhergesagt war. Aber ist Gott nur der Juden Gott, ist Christus nur der Juden Heiland? Nein, er ist für alle Menschen auf die Welt gekommen und für alle gestorben, alle sollen an ihn glauben und selig werden. Die Heiden und auch viele Juden haben zwar gemeint, jedes Volk habe seinen besondern Gott oder seine eigenen Götter, die nur ihm gnädig seien und für es sorgen und in der Noth helfen, um andere Völker aber sich gar nicht bekümmern oder gar erzürnt über sie seien; allein wir wissen es aus der heil. Schrift selber besser, und der Dreikönigstag belehrt uns, daß der dreieinige Gott auch der Heiden Gott und Jesus auch der Heiden Heiland sei. Die drei Männer nämlich, die man gewöhnlich drei Könige nennt, obgleich das kein Glaubensartikel ist, und welche weit herkamen mit Gold, Weihrauch und Myrrhen, und in Jerusalem so großen Schrecken verursachten, diese drei Männer waren Heiden, gewissermaßen eine heidnische Deputation. Was nun eine Deputation ist, weißt du wohl, vielleicht sind aus deinem eigenen Ort auch schon ein Paar Männer gewählt und zum Großherzog geschickt worden, um ihm zu sagen, was die Gemeinde will oder nicht will, z. B. den Pfarrverweser zum Pfarrer oder sonst Etwas. Eine solche Deputation stellt dann die Gemeinde vor. So stellten die drei Könige alle Heidenvölker vor, auch die, die eine schwarze Haut tragen und immer im Leid gehen. Oder hat nicht

einer von den drei Königen unter der Krone ein pechschwarzes Gesicht und eine aufgestülpte Nase? Was für eine Petition haben sie aber dem Kinde gebracht? Ich weiß nicht, ob sie eine lange oder kurze Rede gehalten oder gar keine, aber das weiß ich, sie haben ihm gehuldigt als ihrem Herrn und Könige. Denn sie sind vor ihm niedergefallen und haben ihm kostbare Geschenke gebracht. Das Niederfallen und die Kostbarkeiten bedeuten aber auf deutsch: du bist mein Herr und König, sei mir ein gültiger Herr und König.

Und sie haben das Kind angebetet und ihm damit göttliche Ehre erwiesen oder gesagt: du bist mein Gott und Heiland. Dieß ist aber eine schöne Sache, ein großes Stück, daß wir wissen, es ist ein Gott und Vater aller Menschen, und alle Menschen seien Brüder und Schwestern; darum ist auch der Dreikönigstag ein großes und freudiges Fest und hat eine Oktav. Was ist eine Oktav? Die wichtigsten Feste der Kirche werden nicht nur einen, sondern acht Tage lang fortgefeyert und dieß heißt auf lateinisch Oktav. Das Fest der hl. Dreikönige hat auch noch einen andern Namen, nämlich Epiphania Domini, d. h. Erscheinung des Herrn, weil eben an dem heutigen Tage der Herr den Heiden erschienen ist. Das Fest ist also der Geburtstag des Christenthums unter den Heiden oder der Geburtstag der Heiden zum Christenthum. Weil wir im Christenthum geboren sind und das Elend des Heidenthums kaum vom Hörensagen kennen, so läßt uns eben das Fest kälter; wo aber das Christenthum noch nicht lange eingeführt ist, da wird dieser Tag gewiß mit großer Freude und Inbrunst gefeyert. Es verhält sich damit ungefähr, wie mit der Kirchweihe. Wo eine Pfarrkirche vor hundert Jahren her steht, da wissen die Leute kaum, was eine Kirche kostet und werth ist, und wissen darum auch an der Kirchweihe sich darüber weniger zu freuen als über die Küche, den Wein und Tanz; wo aber erst seit einigen Jahren aus dem Dorfe ein Kirchturm herauschaut, da ist es den Menschen noch im Gedächtniß, wie traurig es zugeht ohne Kirche, und wie viel Müß und Geld es kostet, bis eine dasteht.

Es ist jammerschade, daß der Dreikönigstag noch nicht in allen Heidenländern gefeyert, d. h. daß das Evangelium noch nicht überall verkündet und geglaubt ist! Möchtest du nicht auch Hand mit anlegen, daß im Namen Jesu alle Kniee sich beugen und überall seine Lehre verbreitet und die hl. Sakramente gespendet werden? Der Herr hat seinen Aposteln den Auftrag gegeben: Gehet hin und lehret

alle Völker. Allein die Welt ist groß und so wenig Christus der Herr als Mensch überall hingehen und lehren konnte, so wenig kamen die Apostel an alle Orte; sie wurden vorher todtgeschlagen. Der Auftrag des Herrn muß aber Gott erfüllt, die Lehre Christi überall verkündet werden; Christus wird allen Völkern, wie den Juden, vorgestellt, ob sie ihn verwerfen oder annehmen. Darum gehen bis auf den heutigen Tag entschlossene glaubenseifrige Männer in die fernsten Gegenden und unter die wildesten Nationen, um ihnen das Evangelium zu bringen. Vor diesen Männern habe ich allen Respekt und halte ihr Geschäft für das schönste und hochadelichste. Aus Holland fahren jedes Jahr viele 100 Menschen in das weite Meer hinaus und fangen Stockfische und Häringe; das ist ein ehrliches Geschäft und die Leute haben ihren Profit dabei, aber auch Mühe und Anstrengung. Jedes Jahr wallfahrten viele Menschen nach dem großen russischen Zuchthaus, nach Sibirien, hinüber, und in andere Landschaften, wo es recht grimmig kalt ist. Sie gehen expreß dahin, wo die Suppe fast auf dem Feuer gefriert, weil Gott den Thieren daselbst ein recht weiches warmes Kleid angelegt hat. Diese Leute bringen die theuern Pelzmäntel, welche große Herren tragen oder im Schlitten führen, und die lindern Kragen, welche die vornehmen Frauen um den Hals wickeln; sie müssen bei ihrem Geschäft viel Hunger und Kälte ausstehen, aber es trägt auch mehr ein, als das Wollspinnen und das Beerlesen. Weiter gibt es recht studirte Leute, die recht heiße Länder heimsuchen und die großen Wälder in Brasillien drüben, die viel größer sind als die Landschaft Sigmaringen und Hechingen dazu, und wo man vom Holzfreveln gar nichts weiß. Warum reisen studirte Leute dorthin? Sie schauen sich eben die schönen Holländerbäume an und bringen dann allerhand heim als Kram, z. B. Kräuter, die man in der Apotheke brauchen kann und in der Küche, schöne Blumen, die man bei uns hinter dem Glas hat, curiose Käfer und prächtige Sommervögel, fast so groß wie Schwalben. All' diese Häringe, Zobel, Affen, und Käfersänger sind mir liebe und ehrenwerthe Leute, aber über sie hinaus stelle ich doch die Missionäre oder Heidenbefehrer. Denen ist es auch nirgends zu kalt und nirgends zu heiß, kein Wald ist ihnen zu groß und keine Gegend zu traurig und sandig; überall kommen sie hin, aber nicht, um Etwas zu holen oder Geld zu verdienen oder aus Neugierde, sondern um aus Wilden Menschen, aus Heiden Christen zu machen. Sie verkünden die frohe

Botschaft vom Reiche Gottes und der Liebe Jesu Christi, und zeigen nebenher, wo man es noch nicht versteht, wie man Pflüge macht oder Häuser baut und Suppe kocht. Wenn man es recht überlegt, wach' ein Geschäft es ist, ein Apostel Christi, ein Menschenfischer zu sein, und welchen Segen man in fremden Ländern verbreitet, so brennt einem das Herz im Leibe und man möchte auf der Stelle 2000 Stund' weit laufen und ein hl. Franziskus Xaverius werden und Tausende bekehren. Aber nicht jeder kann und darf gehen, wenn er auch noch so sehr Lust hätte; er ist gebunden an Weib und Kind und versteht die Sprache nicht, die man dort redet und weiß selber wenig in der Religion. Was soll der machen, damit seine Seele doch auch Nutzen ziehe aus der Heidenbekehrung? Der soll die Missionäre mit Geld und Gebet unterstützen. Unterstützen? Mit Geld? Das will dir nun gar nicht einleuchten; das Gebet liehest du dir gefallen, aber das Geld? Du meinst, Christus hätte den Aposteln auch kein Reisegeld mitgegeben, sogar verboten, solches mitzunehmen. Allein die Apostel haben auch überall Landleute gefunden und in allen Städten waren jüdische und heidnische Kirchen und Schulhäuser, und in den Ländern, welche sie besuchten, war Handel und Verkehr und viel Geld im Umlauf, und die Neubekehrten haben das Geld nicht gespart, wie man es in den Briefen des Apostel Paulus lesen kann. Die Apostel konnten ohne Geld das Christenthum verbreiten, darum hatten sie keines; unsere Missionäre sind ohne Geld nicht im Stand, die Heiden zu Christen zu machen, darum muß man ihnen solches verschaffen. Wozu braucht denn der Heidenbefehrer Geld? Erstens braucht er für sich. Die Reise zu den Heiden geht über das Meer, wenn man nicht einen abscheulichen Umweg machen will. Du weißt nun selber, wie das ist. Wenn Einer nach Amerika auswandert und kommt nach Havre oder Amsterdam, und es geht ihm dort das Geld aus, so kommt er dort nicht weiter, sondern muß liegen bleiben. Warum? Weil ihn der Schiffmann nicht umsonst mitnimmt. Den Missionär läßt er aber auch nicht einsteigen, außer denn er habe ihn vorausbezahlt in gangbarer Münze. Zweitens braucht er Geld zum Bauen, und was du gibst, ist eine Art Brandsteuer. Wo nämlich Christen sind, da wird auch öffentlicher Gottesdienst und Schule gehalten. Auf dem freien Felde und unter dem blauen Himmel ist aber das unkommod, besonders wenn der Himmel nicht blau, sondern regnerisch und neblig ist, darum muß man Kirchen und Schul-

häuser  
von  
sie mi  
Ist ja  
aus  
ist d  
Leute  
aber  
oft 10  
se da  
Gebä  
auch  
nes  
so we  
Missi  
Weih  
bendig  
kauft  
schen  
gedach  
lichen  
Mens  
hat er  
gehen  
aus ih  
es sin  
send  
er tau  
die an  
der ch  
wert  
einige  
welche  
Bache  
wohl  
wegw  
anzieh  
Milch  
Milch  
das  
gute  
Kinde  
Dazu  
ist's  
sum  
möcht  
auch  
Geld  
starke  
oder  
nicht

häuser haben. Diese wachsen aber dort so wenig von selber aus dem Boden als bei uns, sondern sie müssen gebaut werden und das kostet viel Geld. Ist ja bei uns selten eine Gemeinde im Stande, aus eigenen Mitteln eine neue Kirche zu bauen und ist doch ein Heiligenfond da, wie sollen es dort die Leute im Stande sein, wo kein Kirchenfond ist, aber bittere Armuth. Schau, die Leute haben dort oft 10–20 Stunden weit in die Kirche, und wenn sie dahin kommen, so finden sie bloß ein Bretternes Gebäude, das wie ein Scheuertenn aussieht. Gib auch ein Scherlein, damit unser Herrgott ein schönes Haus dort bekommt und die Leute nicht mehr so weit zu gehen brauchen! Dritten braucht der Missionär Geld für die Heiden. Ich habe dir an Weihnachten erzählt, wie heidnische Kinder oft lebendig weggeworfen oder um einen Spottpreis verkauft werden. Das ist aber nun einem französischen Bischofe sehr zu Herzen gegangen; er hat sich gedacht, wie schön es wäre, wenn diese unglücklichen Kinder beim Leben erhalten und zu nützlichen Menschen und guten Christen erzogen würden. Darum hat er eine Bittschrift besonders an die Kinder ausgehen lassen, sie möchten jeden Sonntag einen Kreuzer aus ihrer Spargbüchse nehmen und ihm zuschicken. Und es sind so viele Kreuzer eingelaufen, daß sie viele tausend Gulden ausgemacht haben. Mit diesem Gelde hat er taugliche Leute in jene Länder hineingeschickt, die die armseligen Kinder auflesen und kaufen, sie in der christlichen Religion unterrichten und ein Handwerk lehren. Nun sind zwar, wie gesagt, an einigen Orten die Kinder spottwohlfeil, und die, welche man von den Straßen aufliest oder aus dem Bache fischt, kosten gar nichts; aber du kannst dir wohl denken, daß Eltern, die ihre eigenen Kinder wegwerfen, denselben vorher kein neues Hemdchen anziehen und ein Säcklein Mehl und ein Fäßlein Milch mitgeben. Ein Hemd und Pappen oder Milchsuppe muß aber doch das Kind haben, und das bekommt man dort zu Land auch nicht für gute Worte ohne Geld. Ueberhaupt kostet das Kindererziehen viel, das weißt du besser als ich. Dazu brauchen nun die Missionäre Geld. Nun ist's mir aber, als ob ich dich sähe! Du hast Christum zwar recht lieb und die Heiden auch und möchtest ihnen gerne helfen, aber das Geld hast du auch lieb und machst zwei feste Knöpfe auf den Geldbeutel mit dem Lederrücken oder schiebst zwei starke Riegel vor deine Geldkassette. Der eine Knopf oder Riegel ist aber der, daß du sagst: Es ist eben nicht nothwendig, daß ich mein Geld über das Meer

schicke, wir haben leider mehr als genug Arme in unserm Ort, sogar in meiner Verwandtschaft; was ich erlangen kann, gehört diesen. Es gäbe nun allerlei, womit ich an dem Riemen zupfen und an dem Riegel rütteln könnte, ich mache aber einfach den Knopf damit auf und schlage den Riegel zurück, daß ich sage: Du sollst um der Heiden willen die Armen deines Orts gar nicht verkürzen, sondern die Reichen, den Kaufmann, den Wirth und die Stadt. Was du für die Heiden geben willst, sollst du nicht den Armen entziehen, sondern deinem eigenen Leibe. Du Mann oder Sohn mußt bisweilen am Wirthshaus vorbeigehen, statt hinein, oder einen Schoppen weiniger oder Sechser statt vom Zehner trinken, und die Frau oder Tochter muß bisweilen am Nachmittag kein Häfese an's Feuer stellen oder statt des drei Ellen langen Halbstuches ein zwei Ellen langes kaufen. Sonst läßt du es schier ringer bleiben. Der zweite Knopf sitzt fester und der Riegel hält stärker. Du behauptest nämlich: Es ist ganz überflüssig, daß man so weite Reisen macht, um Heiden zu bekehren; es hat bei uns Heiden und schlechte Christen genug, man soll zuerst diese bekehren. Aber auch dieser Knopf ist nicht fest, dieser Riegel nicht stark genug. Denn ich antworte: An schlechten Christen ist freilich bei uns kein Mangel; aber wenn sich Einer bekehren und einen frommen rechtschaffenen Lebenswandel führen will, so fehlt es ihm bei uns nicht an Gelegenheit, zu erfahren, wie man das anstellen müsse. Es wird alle Sonntage gepredigt und die Kirchthüren sind offen, auch kann jeder einen gewissenhaften und eifrigen Pfarrer erfahren, bei dem er sich Rath's erholen kann. In den Heidentändern aber möchten Viele sich gerne bekehren und haben dazu keine Gelegenheit, darum muß man ihnen solche verschaffen. Wenn sich bei uns Jemand nicht bekehrt, so fehlt es nicht an Gelegenheit, sondern am guten Willen; er will von Christus, von Reue und Buße nichts wissen. Der Heiland hat aber zu seinen Jüngern gesagt: Wo man euern Lehren kein Gehör gibt, da gehet fort und schüttelst den Staub von euren Füßen. So viel über die Riegel am Geldkasten. Uebrigens ist es nicht viel, was ich von dir verlange, bloß jeden Sonntag einen Kreuzer, an hohen Festtagen einen Groschen; dafür bekommst du noch jedes Jahr sechs Büchlein zu lesen, in welchen es geschrieben steht, wie es die Missionäre machen, um das Christenthum bei den Heiden einzuführen. Es ist ein schönes, erbauliches Lesen. Auch hast du viele Kameraden, die den Heiden etwas zukommen lassen.

Denn obwohl Jeder bloß einen Gulden und vier Kreuzer zahlt, so kommen doch alljährlich zwei Millionen Gulden zusammen; so sammelt es sich. So, jetzt kannst du noch thun, was du willst, aber ich bin fest überzeugt, wenn du zu der Heidenbekehrung dein Schärfein beiträgst, so wird dich das in deiner letzten Krankheit mehr stärken als eine Fleischbrühe. Jetzt springen wir über die Lichtmess hinweg, als ob darüber nichts zu sagen wäre, hinein in die Fasten.

### Die Fastenzeit.

Kennst du die Historie vom Tigranes? Er war König von Armenien, und hatte eine schöne Frau, die er viel lieb hatte und sie ihn. Als er aber Krieg führte mit dem gewaltigen Cyrus, von welchem auch in der Bibel zu lesen, da wurde er sammt seiner Frau gefangen und an den Hof des Perserkönigs gebracht. Da fragte ihn Cyrus einmal, was er für ein Lösegeld bezahlen würde, damit seine Frau die Freiheit wieder bekäme. Tigranes antwortete: Wenn ich mein Reich noch hätte, so würde ich dasselbe für ihre Freiheit geben, nun habe ich nichts mehr als Blut und Leben, und dieses würde ich mit Freude für sie geben. Cyrus war ein großmüthiger Herr, die Antwort rührte ihn, und er schenkte beiden die Freiheit und ihr früheres Königreich dazu. Da sie nun wieder mit einander zu Hause waren, fragte einmal Tigranes seine Frau, ob sie auch die Pracht und Herrlichkeit am Hofe des Cyrus gesehen, wie da ein Staat und ein Reichthum und ihre eigene Haushaltung dagegen fast bettelhaft sei. Die Frau aber sagte, seit wir gefangen genommen wurden, habe ich für nichts mehr Augen und Gedanken gehabt, als für Den, der bereit war, für mich sein Blut und Leben hinzugeben. Das war eine übergroße Liebe der heidnischen Königin zu ihrem Gemahle, und ist fast nicht zu glauben, daß eine Frau keine Augen habe für den Aufwand und die prächtigen Sachen in einem fremden Hause. Dieser Tigranes war aber doch nur ein König von Armenien und er wollte bloß für die Freiheit seiner Frau das Leben zum Opfer bringen; dagegen weist du von einem Könige Himmels und der Erde, der wirklich Blut und Leben für dich hingeben und dich dadurch von den Fesseln der Sünde und des ewigen Todes befreit hat. Wenn nun diese Königin, da sie die Liebe ihres Gemahles überlegte, für alles Andere taub und blind wurde, um wieviel mehr soll dir die Lust an der Herrlichkeit dieser Welt vergehen zur Zeit, in

welcher das Andenken an das bittere Leiden und Sterben deines Heilandes Jesu Christi recht lebendig vor deiner Seele steht? Die Fastenzeit aber ist die Zeit, in welcher du dir den leidenden, blutenden und sterbenden Erlöser recht oft und lange vorstellen sollst. Wenn du im Advent gelernt hast, wie viel Elend die Sünde über die Welt gebracht hat und noch bringt, so kannst du in der Fasten sehen, welche Strafen Gott auf die Sünde gesetzt hat, und mit welchem Ernst er darauf hält, daß seine Gebote befolgt werden. Denn unsere Sünden hat Christus getragen, unsere Vergehen hat er auf sich genommen; was er gelitten hat, das hätte die Menschheit leiden sollen. Wenn nun Gott seines eingebornen Sohnes nicht geschont, sondern ihn in den Kreuzestod dahingegeben hat, so wird er die sündigen Menschen noch viel weniger verschonen. Ja wenn du die Verdammten in der Hölle und ihren Qualen mit ansehen könntest, so sähest du die Gerechtigkeit Gottes an ihnen nicht so sehr, als wenn du den Heiland am Kreuze anblickest. Was muß in den Augen Gottes die Sünde für eine furchtbare, entsetzliche Sache sein, da der Heiligste um fremden Sünden willen so unaussprechlich leiden mußte! Und wie du die Liebe des himmlischen Vaters an Weihnachten mit Augen sehen könntest, weil er seinen eingebornen Sohn dahingab, so kannst du in der Fasten die unendliche Liebe des Sohnes anstaunen, weil Er für dich Blut und Leben am Kreuze zum Opfer dargebracht hat. Denn eine größere Liebe hat Niemand, als daß er das Leben läßt für seinen Freund; der Heiland aber hat auf die schmerzlichste Weise sein Leben gelassen für seine Feinde, sogar für die, welche ihm dasselbe nahmen. Für eine solche Liebe sollte man billig den Heiland auch wieder lieben und diese Liebe in der That zeigen. Wenn man sich in Gedanken recht lebendig nach Jerusalem versetzt und begleitet Jesus auf den Ölberg und betrachtet ihn in seiner Angst und seinem Todessehnsucht und läßt sich durch die Schergen mit Ihm führen zu dem hochmüthigen Kaiphas, zu dem seigen, ungerechten Pilatus, zu dem eiteln Herodes, den die Wohlthäter und Schmarotzer König nannten, und zuschaut, wie ein elender Knecht Ihm die Hand in's Angesicht schlägt, wie die Soldaten Ihn geißeln, verspotten, anspeien und mit Dornen krönen; und wenn man sich zu den weinenden Frauen vor das Thor von Jerusalem hinaus stellt und sieht, wie der Reine und Heilige unter der schweren Last des Kreuzes mühsam unter rohen Mißhandlungen den Calvarienberg hinaufwandelt;

— und wenn man bedenkt, um wessen willen Jesus dieses Alles still und gottergeben erduldet, und daß unsere Sünden so hart und schwer auf Ihm gelegen, so muß es Einem schwer auf's Herz fallen, daß man diesen Heiland so wenig liebt und so vielfältig sündigt. Bist du schon bei der Hinrichtung eines armen Sünders gewesen? Bei einer solchen Gelegenheit laufen die Leute von vielen Stunden her zusammen, kommen viel zu früh, trinken oft scharf und stehen dann um das Blutgerüst herum, lachen und lärmern und treiben Ruchwillen, wie es sich an solchem Orte und bei solchem Anlaß gar nicht schickt. Wenn aber der arme Sünder herbeigeführt wird und es künnet das Todtenglöcklein, und der Geistliche muß ihn halber tragen, wenn er die Staffeln auf das Gerüst hinaufsteigt, so schwach wird ihm in den Knien, und wenn er auf den Armensünderstuhl hingesezt wird und sie verbinden ihm die Augen und das Kreuzifix zittert in den gefalteten Händen und sein Gesicht ist so schneeweiß; und wenn dann Einer ihn beim Schopfe faßt und der Scharfrichter zieht das breite Schwert unter dem rothen Mantel hervor und holt weit aus — da wird kein Laut gehört von den vielen tausend Menschen, athemlos stehen Alle, jedes Herz klopft ängstlich an die Brust, Viele weinen, Viele beten, Viele hoffen, es käme noch Begnadigung, Alle fühlen tiefes Mitleid mit dem elenden Menschen, und du könntest ihm nicht mehr zürnen, wenn er gleich deinen Bruder erschlagen hätte. Nun seh' aber hin auf Golgotha, da hängt der Mann der Schmerzen stundenlang am Kreuze zwischen Missethättern, selber als Missethäter behandelt; Er kann kein Glied bewegen, weil sonst der wüthende Schmerz sich noch steigern würde, brennender Durst verzehrt Ihn; Wenige haben Mitleiden mit Ihm, Wenigen dringt sein Schmerz in die Seele. Seine Feinde umsehen das Kreuz und verspotten und verhöhnen den Sterbenden, die Soldaten spielen um seine Kleider: — Gott sieht seinen Sohn leiden und erbarmt sich nicht. Himmel und Erde entfegen sich über dieses Leiden und Sterben. Die Sonne verfinsterte sich, die Erde bebte und der Gekreuzigte fühlte sich so verlassen, daß er ausrief: Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen? — und sein Vater hörte Ihn nicht und nahm den bitteren Kelch nicht von Ihm; Er mußte ihn leeren bis zur Hefe. So fürchtbar und unerbittlich ist die Gerechtigkeit Gottes; so abscheulich und strafwürdig die Sünde vor seinem Angesichte! Darum hat auch die Betrachtung des leidenden und sterbenden Heilands schon

manchen Sünder aufgeschreckt und zur Buße gebracht. In der prächtigen Stadt Florenz in Italien lebte ein sehr frommer und rechtschaffener Mann, der hieß Hippolytus Galatinus. Dieser Mann hatte eine sehr schöne Nachbarschaft, die ihm aber gar nicht gefiel. Es wohnte nämlich ihm gegenüber eine hübsche, aber leichtfertige Weibsperson, so eine Maria Magdalena, bevor sie im Hause des Pharisäers Simon den Fußfall machte. So oft er nun zum Fenster hinausschaute, fiel sein Auge auf diese Person, die sich mit ihren frechen Augen und ihrem unverschämten Anzuge unter ihr Fenster gestellt hatte, um junge Leute und alte Böcke anzulocken, wie die Kaufleute in der Stadt die schönsten Waaren an die Ladenfenster legen, um Käufer hineinzu ziehen. Da ärgerte den rechtschaffenen Galatinus. Da stellte er eines Tages an seinem Fenster etwas auf in einem Rahmen, das einem Spiegel gleich sah und blieb oftmal mit unverwandten Augen davor stehen. Das leichtfertige Weibsbild sah diesem Treiben eine Zeitlang zu und machte sich allerhand Gedanken darüber. Wie aber Leute ihres Schlages im Reden nicht faul und schüchtern zu sein pflegen, so bog sie sich zum Fenster hinaus und rief dem Nachbar gegenüber zu: Ist dieß der gravitatische und hochverehrte edle Herr Galatino, den die Florentiner einen heiligen Mann nennen? Stehen die Heiligen auch Stunden lang vor dem Spiegel? Hippolyt gab keine Antwort, sondern wendete bloß den Spiegel um und hielt ihn ihr vor die Augen; es war keine Spiegelfläche, sondern ein vorzügliches Gemälde, darstellend Christum mit der Dornenkrone und schmerzlich-blutendem Angesichte. Das Teufelskind, überrascht und erschreckt vor diesem unerwarteten Anblick, schwieg tief beschämt; aber schon hatte das Licht vom Antlitze des leidenden Jesu ihr Herz erleuchtet; denn ohne Verzug stand sie ab von ihrem Lasterleben und brachte ihre fernern Tage in Einsamkeit, Arbeit und Buße hin. Das Bild des Erlösers, das ihr Galatinus geschenkt hatte, diente ihr zur steten Ermunterung. Ich will nun gern glauben, du seist nicht so frech und ausgeschämt im Sündigen wie diese Florentinerin, doch bist du jedenfalls nicht ganz sauber, und es wäre dir nicht lieb, wenn Jedermann wüßte, was du weißt. Ihr habt aber auch ein Kreuzifix in der Stube und vielleicht noch ein anderes Bild des Heilandes, wäre es auch schlecht auf Glas gemalt. Nun gesteh aufrechtig: Schaust du mehr und lieber in den Spiegel oder auf das Bild deines leidenden Heilandes? Lüg' aber nicht, wenn du eine Schürze anhaßt! Es

fehlt wohl nicht an Gelegenheit, wo du einen Blick auf ihn werfen könntest, und deine Seele großen Nutzen davon zöge. Du willst z. B. zum Tanze und hörst schon die Geigen im Geiste und es juckt dir in den Beinen; da schaust du doch wohl vorher in den Spiegel, ob das Haar schön gleichmäßig geschheitelt sei und glatt anliege und das Halstuch die rechten Falten werfe und nicht ein Schmutzleck auf der Nase sitze. Möchtest du nicht auch noch einen Blick auf das Bild deines leidenden und blutenden Heilandes werfen? Vielleicht wäre es dir, als ob er vom Kreuze herabspräche: Deine Haut ist glatt und sauber, aber deine Seele ist nicht einfältig und rein und ein wüster Fleck ist in deinem Herzen, und er wird größer werden im Wirthshaus; bleib daheim. Und vielleicht würde das schmerzlich trauernde Angesicht deines Erlösers dir vor die Augen kommen, wenn du spät in der Nacht vom Tanze heimgehst und bist nicht allein, und dieses traurige Gesicht könnte die Ursache sein, daß du deinem Begleiter davon lieferst und thatest das Böse nicht, das er wollte. Das wäre für dich mehr werth, als ein neues Merinolleid und ein Dienst bei einem Wittling. Oder du gehörst zum männlichen Geschlechte und hältst nicht viel auf Putz und rasirst dich sogar ohne Spiegel, aber trinkst gerne viele Schoppen und bleibst lange sitzen bei Karten und Würfeln; wenn du nur von Zeit zu Zeit in die Ecke über dem Tisch schautest und sähest den Gekreuzigten und dächtest an den Durst, den Er am Marterholze gelitten und an den bitteren Trank, den man Ihm gereicht, und an das Kleid, um das man dort gespielt hat, vielleicht würde der Wein dir säuerlich vorkommen und die Würfel wie Todtenknochen, und du gingest früher als gewöhnlich nach Hause, und es gäbe da keine finstern Gesichter und grobe Redensarten, und beim Erwachen hättest du einen hellen Kopf und dein Geld noch im Säckel. Auch wenn das Bettelweib vor der Thür steht und ein Vaterunser abbetet, oder wenn die Frau Base in der Stube sitzt und redet von der Nachbarin, könnte es gar nichts schaden, wenn du zum Kruzifixe aufschautest, vielleicht würde das Almosen größer und die Ehrabschneidung kleiner. Wenn man überhaupt jemanden recht lieb hat, so schaut man gern sein Bildniß oft an, und wer die Abbildungen unsers Heilands nicht sehen mag, der wird mich nicht bereuen, daß er ihn von Herzen liebe. Die Fasten ist aber die Zeit, wo dich die Kirche dringend ermahnt, das Bild des leidenden Erlösers dir recht lebendig vorzustellen, besonders in der Charwoche,

damit du einen recht gründlichen Abscheu vor deinen Sünden bekommst, und eine nachdrückliche Furcht vor der Strafgerichtigkeit Gottes; und damit du nicht zu hoffärtig seiest zum Büßen, so läßt dich die Kirche gleich am Aschermittwoch noch erinnern, was du bist, indem dir der Priester Asche auf den Kopf streut mit den Worten: Gedenke o Mensch, du bist Staub und wirst wieder zu Staub werden. Als der Prophet Jonas zu den Niniviten gesendet wurde, verkündete er ihnen im Auftrage Gottes: Wenn ihr nicht Buße thut, so wird in 40 Tagen eure Stadt zu Grunde gehen. Die Einwohner von Ninive thaten Buße in Sack und Asche und blieben von der Strafe verschont. So läßt dir Gott am Aschermittwoch auch durch den Priester sagen: Du bist Staub und mußt sterben, 40 Tage gebe ich dir Zeit zur Buße, benütze sie wohl, damit nicht das Strafgericht Gottes über dich komme. — Zu was soll aber das Fasten gut sein? Was soll es für einen Nutzen bringen? Und warum soll man gerade 40 Tage vor Ostern fasten? Was die letzte Frage betrifft, so wird wohl die Antwort lauten: es ist eine Nachahmung Jesu, der auch vierzig Tage gefastet hat, und diese Tage sind gerade vor Ostern angelegt worden, weil der Auferstehung das Leiden und Sterben vorangegangen. Uebrigens war es an diesen vierzig Tagen den Christen nicht immer genug, sondern Einige fingen die Fastenzeit früher an, nämlich am Sonntage Septuagesima, d. h. am 70. Tage vor Ostern; andere an Sexagesima, d. h. am 60.; noch Andere an Quinquagesima, d. h. am 50. Tage vor Ostern. Du wirst schon gemerkt haben, daß der Priester vor der Fastnacht an Sonntagen ein blaues Messgewand trägt, und erinnerst dich noch vom Advent her, daß das Fasten und Buße bedeutet. Vielleicht herrscht in deinem Ort der Gebrauch, daß während der Fastenzeit die Altäre mit blauen Tüchern verhüllt werden und bloß das Kruzifix auf demselben aufgedeckt gelassen wird, wenn es bei dir zu Land nicht der Fall ist, so doch an andern Orten. Das soll aber eben ein Wink sein, den gekreuzigten Heiland dir recht lebendig vorzustellen und für alle Andern blind zu sein. Und wenn man am Passionssonntag die Kruzifixe verhüllt, so denke nur um so anhaltender an den, der um deiner Sünden willen geschlagen und gemartert worden, ein Mann der Schmerzen, so daß man das Angesicht vor ihm verbirgt, wie der Prophet Jesaias von ihm voraus gesagt. Thust du das recht, so wirst du schwerlich weiterfragen, warum man wohl zu dieser Zeit faste;

denn es wird dir die Lust zu Speisen und Getränken schon ziemlich von selber vergehen. Wer nämlich ein recht schweres Leid trägt, fragt wenig nach Essen und Trinken. Wenn die Mutter auf dem Todbette liegt, wird kein Kind fragen: Kommt das Essen bald auf den Tisch, und wenn die Mutter gerade vom Grabe ihres Kindes oder Mannes kommt, so wird sie es kaum merken, ob sie Reissuppe oder Gerstensuppe esse, und wird nicht einmal in das Salzfaß fahren, im Falle sie zu wenig gesalzen wäre. Der Heiland hat aber einmal gesagt: Wer Vater und Mutter, Weib oder Kind mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth. Wenn du damals, als sie Jesum kreuzigten, auf dem Calvarienberg gewesen wärest, und hättest gesehen, wie hart er mit dem Tode kämpfte, so hättest du doch gewiß wenig Lust in dir verspürt während seines Todeskampfes unter dem Kreuze einen Schmaus zu halten, auch wenn du nicht geglaubt hättest, er sei der Sohn Gottes und der Erlöser der Welt. Wer sich aber als Christ am Charfreitage bei Tische wohl sein läßt, der handelt gerade so, als ob er unter dem Kreuze Christi äße und tränke. So gewiß Einer das Leiden Jesu mitleidet, so gewiß fällt ihm das Fasten nicht schwer. — Die Fastenzeit ist eine Zeit der Buße, es sollen während diesen Tagen deine Sünden dir klar werden und die Größe der Strafe, welche du verdient hast. Wer aber weiß, daß er Etwas Böses gethan und schwere Strafe verdient hat, der mag auch nicht besonders essen. Man kann das beobachten bei Verbrechern, wenn sie noch nicht ganz in der Schleichigkeit verhärtet sind. Wird ein solcher durch den Gendarm aufgefangen und vor das Gericht geführt, so gibt er sich auf dem Wege mit Essen nicht viel ab, wohl aber mit Trinken, wenn er kann und darf, damit er mehr Courage bekomme, und weil der Wein leichter die Gurgel hinuntergeht, als die Brocken, die ihm im Hals stecken bleiben wollen. Oder gib einmal recht Acht auf deine Kinder. Wenn eines von ihnen beim Nachbar ein Fenster eingeworfen, oder hat beim Krämer Etwas gestohlen, und du bist ein scharfer Vater, der so Etwas nicht ungestraft überseht, und das Kind hat Verdacht, du werdest es nach dem Essen foran nehmen, so wird es während der Tischzeit ganz kleinlaut sein, nicht hitzig mit Köffel und Gabel in die Schüssel fahren, sondern die Bissen lang kauen und im Munde herumschieben, als ob es das Halsweh hätte und ihm das Schlucken weh thäte. Wenn nun in der Fastenzeit (wie das die Kirche will) deine vielen und schweren Sünden dir vor Augen schweben, und

wenn du bedenkst, daß sie Gott noch viel besser bekannt sind als dir selber, und siehest an Jesus Christus, welche Strafe er auf die Sünde gesetzt hat, sollte es dir dabei nicht auch gehen, wie deinem schuldigen Kinde? Glaub' du nur, wer seine Sünden von Herzen bereut, dem ist's nicht esselig. Magdalena hat im Hause des Simon gewiß nicht gesehen, was für Speisen auf dem Tische standen, und Petrus hat nach seiner Verläugnung keinen Hunger und keinen Durst verspürt. Du wirst nun freilich das zugeben, aber du wirst zugleich auch fortfahren und fragen: Was soll das Fasten nützen? Wenn ich nun über meine Sünden keinen großen Schmerz und mit dem Leiden Christi kein besonderes Mitleid fühle, warum soll ich denn nicht essen, was mir schmeckt und wie viel mir schmeckt? Ist es denn meine Schuld, daß mir meine Sünden und die Leiden Christi nicht recht zu Herzen gehen wollen? Das letztere könnte schon der Fall sein, vielleicht würde gerade durch Fasten Reue und Mitleid in deiner Seele erweckt; denn es gibt Dinge, die man mit nüchternem Magen viel besser und leichter zu thun im Stande ist, als mit vollem, wie man z. B. den Studenten das Sprichwort vorhält: Ein voller Bauch studirt nicht gern. Zu diesen Dingen gehört nun auch das Beten und Betrachten. Für eine Gewissensforschung bald nach einer reichlichen Mahlzeit angestellt, gebe ich blutwenig, da kommt man sich ganz tugendreich vor, wenn gleich die Seele Schrunden und Flecken hat, wie die Haut des Syriers Naaman, da er mit dem Aesfabe geschlagen war. Ich kann es dir jetzt nicht weitläufig auseinandersetzen wie ein Professor oder Landstand, warum das so und nicht anders ist; ich frage dich bloß: Gehst du lieber am Vormittag in die Kirche oder am Nachmittag? Bist du im Amt besser aufgelegt zum Beten oder in der Besper? Du darfst es wohl einmal probiren und das Mittagessen bis nach der Besper hinauschieben, dann wird es dir vorkommen, als ob du eine ganz andere Besper hörest. Vor Zeiten haben Viele es so gemacht, und ich stehe dafür, daß deine Gesundheit darüber nicht zu Grunde geht; du müßtest denn schon lange her siechen. —

Bist du ein Bürgerwehrmann und hast eine Flinte in der Stubenkammer? Es ist eine schöne Sache, für Ordnung und Ruhe in der Gemeinde zu sorgen und den Feind, der unserer Freiheit und unserem Eigenthum etwas anhaben will, mannhaft zurückzuschlagen; auch sieht es stattlich aus, wenn die Bürger in gleicher Montur mit dem Gewehr, aufrecht wie Soldaten, einherschreiten; aber gek! das viele Erer-

ziren und Patrouilliren ist dir doch zuwider und deine Frau schmält arg über den vielen Zeitverlust und das lange Ausbleiben. Du exerzirst aber doch; denn du weißt, es nützt Etwas für die Zukunft und die Zeit der Gefahr. Wenn die Leute nicht eingeübt und die verschiedenen Schwankungen gewohnt werden, so halten sie vor dem Feinde nicht Stand und ducken sich nicht bloß beim ersten Kanonenschuß, sondern werfen die Flinten weg und laufen davon, wie man schon Exempel erlebt hat. Der Soldat und Bürgerwehmann übt sich aber in den Waffen, ehe er sie braucht, damit er sie führen kann zur Zeit, da es nothwendig ist. Gerade so ist es auch mit dem Fasten: Fleisshessen und sich täglich zwei- oder dreimal sättigen, ist an sich keine Sünde, sonst wäre es am Oftertage so wenig erlaubt, als am Charfreitage, und doch hat die Kirche geboten, sich an gewissen Tagen des Fleisshessens und der mehrmaligen Sättigung zu enthalten. Warum? damit man an der Enthaltung und am Abbruche des Erlaubten, Enthaltung vom Unerlaubten lerne und sich überhaupt gewöhne, über den Leib und seine bösen Gelüsten den Meister zu spielen. Es ist z. B. verboten, einen Rausch zu trinken; denn es steht geschrieben: Vertauschet euch nicht mit Wein; es führet zu Ausschweifungen. Epheser 5, 18. Du sitzt nun Abends in lustiger Gesellschaft und es wird ein lebhafter Diskurs geführt, und noch lebhafter posulirt, und du merkst, jetzt hättest du genug, und was darüber käme, wäre vom Uebel, aber du magst doch nicht zum leeren Glas hinsitzen und das Fortgehen kommt dich auch hart an und der Wein ist so gut und das Gespräch so unterhaltend. Wenn du dich in solchen Fällen nicht vorher schon geübt hast, die Lust deines Gaumens niederzuhalten und dich selbst zu beherrschen, so wirst du richtig der Unmäßigkeit anheimfallen und einen tüchtigen Hieber nach Hause tragen. Hast du dich aber gewöhnt, bisweilen bloß Suppe zu essen und dann vom Tische weg schnell an die Arbeit zu gehen oder ruhig zuzuschauen, wie das Rindfleisch und der Speck den Andern schmeckt, so wird es dir nicht gar so schwer fallen zur rechten Zeit das Wirthshaus zu verlassen oder trocken sitzen zu bleiben. — Wie es aber mit der Unmäßigkeit im Trinken ist, so verhält es sich mit allen Leidenschaften überhaupt. Der Mensch ist entweder Herr über sein Fleisch, oder sein Fleisch wird Herr über ihn. Wenn aber das Fleisch das Commando führt, so ist es mit den Menschen so wohl bestellt, wie in einer Haushaltung, in welcher Knecht und Magd die Herrschaft führen. Alles schreit jetzt nach Frei-

heit und doch haben die meisten Menschen den ärgsten Tyrannen im eigenen Haus, der sie in der schändlichsten Knechtschaft hält, und den sie gar nicht vertreiben mögen, obwohl es kein Eidbruch wäre, wenn sie ihn zum Teufel jagten. Die Leidenschaften sind die ärgsten Despoten und üble Gewohnheiten die schlimmsten Blutsauger; sie thun deinem Gebbeutel dazu noch weher, als Steuer und Umlagen und sogar Sportelzettel. Das ist harte Knechtung, wenn einer nicht zu Hause bleiben kann, sondern jeden Abend oder wenigstens jeden Sonntag in den Kchsen oder Adler oder in das Bräuhaus gehen und so und so viel Schoppen trinken muß. Er sagt wohl: Ich komme heut bald wieder, spätestens um 9 Uhr, bleibt nur auf; aber er kommt nicht, bis man ihn ausbietet, denn er ist nicht Meister über sich selbst, sondern ein Knecht der Leidenschaft. Wo ist da Freiheit, wenn Einer thun muß, was ein Weibsbild will? Sie winkt, du mußt kommen; sie fordert, du mußt geben; sie thut böse, du mußt bitten; sie droht, du zitterst; sie sagt: Kaufe einen Frack, du kaufst einen Schwalbenschwanz; sie sagt: Diese Kappe gefällt mir nicht, morgen bringst du richtig eine andere; kurz du bist der Knecht eines Weibes und der Sultan zu Konstantinopel hat keinen unterthänigeren Diener, als du vorstellst. Ueber Manchen sind die Karten Herr oder gar die Tabakspfeife. Das Fasten soll nach der Absicht der Kirche bewirken, daß du über deinen Leib Meister werdest und im Stande seist, dich selbst zu verläugnen. Man muß übrigens nicht bloß mit dem Magen fasten, sondern auch mit der Zunge, damit sie nicht heillose und schmutzige Worte ausspreche; mit den Ohren, damit sie nicht jede Neuigkeit hören wollen; mit den Augen, damit sie nicht leichtsinnig umherschweifen. Ich sage: Fasten soll man mit den Sinnen, nämlich schweigen, taub sein, blind sein, auch wenn das Reden, Hören und Sehen erlaubt wäre. Die Selbstverläugnung ist Pflicht für den Christen, denn Christus der Herr sagt: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst; sie ist aber ein schweres Stück Arbeit und wird durch den Abbruch an Speis und Trank nicht zutheuer erkauft.

Damit wirst du mit mir einverstanden sein, daß man Almosen geben müsse, wenn man im Stande ist und ein wahrer Jünger Jesu sein will, denn es ist dir wohl bekannt, wie der Richter am jüngsten Tage sprechen wird. Gott schickt auch Jedem Arme genug in's Haus, damit er Gelegenheit habe, Wohlthaten auszuüben; oft aber fehlt es im Hause selber am Nothwendigsten und der Dürstige muß

leer abziehen. Wer aber recht fastet, der erspart sich etwas für die Armen; denn daß man das Ersparte nicht in den Kasten legen oder an Zins oder zu Putz in Kleidern und Hausgeräthen verwenden darf, wenn das Fasten etwas Nutz sein soll, versteht sich von selber. Wenn ein solches Fasten vor Gott etwas gälte, so besäße der Geizhals die meiste Frömmigkeit, der aus Filzigkeit halber verhungert. Die alten Kirchenväter haben viel auf das Fasten gehalten, selber viel gefastet, aber sie haben es verstanden, wie Papst Leo der Heilige, der also schreibt: Ein Fasten ohne Almosen ist nicht eine Reinigung der Seele, sondern eine Peinigung des Fleisches; und Wer an der Speise dergestalt sich Abbruch thut, daß er zugleich von der Wohlthätigkeit sich enthält, dem muß dieß mehr als Kargheit, denn als Enthaltbarkeit angerechnet werden. In schon im alten Testamente haben sie es gewußt, worauf es beim Fasten vorzüglich ankomme; denn es heißt bei dem Propheten Jesaias: Siehe, das ist das Fasten, das ich liebe: Lösen die Fesseln des Frevels, abstreifen die Bande der Unterjochung, entlassen Unterdrückte frei, und daß ihr jegliches Joch (der Sünde) zerbrechet. Ja daß du brechest den Hungrigen dein Brod und umherirrende Arme in's Haus führst; wenn du einen Nackten siehest, ihn kleidest und deinem Bruder dich nicht entziehst. Der Abbruch an Speisen und die Enthaltung vom Fleische ist aber nur ein äußeres Fasten, und wenn damit nicht das innere, geistige verbunden ist, so ist es einerlei, ob du fastest oder es bleiben läßt. Rein; es ist doch nicht ganz einerlei, denn wenn du äußerlich fastest, so legst du doch dadurch an den Tag, daß die Kirchengebote dir nicht gleichgültig sind, sondern gehalten werden sollen. Du hast auch gewiß schon Leute sprechen hören: Mir ist es gleichviel, ob ich am Freitag Fleischspeisen oder Fastenspeisen genieße, ja ich esse die Mehlspeisen noch fast lieber. So sprechen sie ungefähr und essen dann am Freitag doch Fleisch. Was hältst du von solchem Gerede und Thun? Mir kommt es gerade so vor: Eine Mutter hat ihrem Buben verboten auf die Gasse zu gehen; der Bube aber sagt: das ist mir gleichviel, ob ich auf der Gasse oder in der Stube bin, ja es gefällt mir in der Stube sogar besser, und dann geht er doch auf die Gasse. Es ist kindischer Trost und Eigensinn. So viel für diesmal über das Fasten. Die Fastenzeit gehört zu Ostern und ist die Vorbereitung auf Ostern, wie der Advent auf Weihnachten. Wir kommen daher jetzt nach der Fasten zum

Ostern ist ein freudiges Fest und wird fröhlich Hallelujah gesungen und das Gloria wird wieder gehört; die Kreuzfixe sind wieder aufgedeckt und das Bildniß Christi aufgestellt mit einer Fahne in der Hand. Das ist die Siegesfahne; das Zeichen des Sieges über Tod und Grab; denn der Herr ist auferstanden von den Todten und hat seine Feinde zu Schanden gemacht. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Der Priester heret an diesem Tage und die ganze Octav hindurch und sehr oft: Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, laßt uns frohlocken und fröhlich sein in ihm, und noch öfter singt und spricht er das Alleluja, d. h. lobet Gott. Warum ist denn das Osterfest ein so besonders freudiger Tag? Weil uns die Auferstehung Christi die Gewißheit mittheilt, daß uns um Christi willen die Sünden nachgelassen und daß wir dereinst von den Todten erweckt und auferstehen werden. Wie so? Der Apostel Paulus schreibt an die Christen in Rom im 6. Kapitel vom dritten Vers an: Wisset ihr nicht, daß wir Alle, die wir auf Christum Jesum uns taufen ließen, auf seinen Tod getauft sind? Mit ihm begraben sind wir durch die Taufe auf seinen Tod, damit, so wie Christus durch des Vaters Macht von den Todten auferweckt wurde, auch wir ein neues Leben führen. Und an die Kolosser schreibt derselbe Apostel 2, 13—14: Auch euch, die ihr in Sünden und bei der Vorhaut eueres Fleisches todt waret, hat er mit ihm neu belebt, indem er alle Vergehungen uns gnädig erließ und die Handschrift des Gesetzes, die gegen uns war und wider uns zeugte, auslöschte und durch Anheftung an das Kreuz vernichtete. Du wirst den Apostel nicht ganz wohl verstehen, darum will ich dir seine Worte erklären, wobei es aber ganz ernsthaft zugeht. Der hl. Augustinus sagt, was an Christus, dem Haupte der Gläubigen geschehen sei, das müsse auch geschehen an den Gliedern, nämlich an den Gläubigen. Wenn du also ein lebendiger Rebzweig an dem Weinstocke, an Christus bist, oder ein wahrer Christ sein willst, so mußt du mit ihm gekreuzigt werden. Das geschieht nun durch Buße, Reueschmerz, Abtödtung, mitleidiges Betrachten des leidenden Heilands, und dazu ist die Fastenzeit da. Dann mußt du mit ihm sterben und begraben werden, d. h. für die Sünde wie todt werden; das

geschieht durch die Taufe, und wenn man nach der Taufe wieder gesündigt hat, durch die zweite, schmerzhafteste Taufe, nämlich durch das Bußsakrament. In alten Zeiten wurde besonders am Charismstage getauft, wie noch jetzt an diesem Tage das Taufwasser geweiht wird, und man tauchte die Täuflinge ganz unter das Wasser hinunter. Das bedeutet das Begraben der Sünde und ist das äußere Zeichen des Sakraments; was aber äußerlich das Zeichen andeutet, das geschieht wirklich innerlich. Gott nimmt wirklich die Sünden von dem Täufling weg, so daß sie gar nicht mehr vorhanden, sondern begraben sind. Dasselbe geschieht im Sakramente der Buße; das nennt der Apostel auch: Den alten Menschen ausziehen. Gott würde aber die Sünden nicht vom Menschen hinwegnehmen, wenn Christus nicht für dieselben gestorben wäre; er thut es nicht um unseretwillen, sondern um Christi willen, weil er das Opfer geworden ist für die Sünden der Welt, oder wie der Apostel sich ausdrückt, weil er die Handschrift, die uns anklagte, auslöschte und durch die Anheftung an das Kreuz vernichtete. Darum werden wir auf den Tod Christi getauft. Wenn vor Alters die Täuflinge aus dem Wasser herauskamen, so wurde ihnen ein weißes Kleid angezogen, welches sie dann acht Tage lang trugen und dann in der Kirche niederlegten, weshalb der Sonntag nach Ostern auch der weiße Sonntag heißt; auch heutzutage noch wird dem Kinde bei der Taufe ein weißes Kleid dargereicht mit den Worten: Empfange dieß weiße Kleid und bring' es unbefleckt vor den Richterstuhl unsers Herrn Jesu Christi, damit du das ewige Leben erlangest. Was bedeutet dieses weiße Kleid? Es bedeutet das neue Leben, zu welchem der Täufling ist erweckt; es bedeutet den neuen Menschen, zu welchem er ist gestaltet worden; es bedeutet die Reinheit und Unschuld, mit welcher Gott seine Seele geschmückt hat. Das Kleid ist aber nur das äußere Zeichen oder Symbol, aber was das Kleid äußerlich anzeigt, das ist in der That innerlich geschehen, der Mensch ist neu geschaffen oder wiedergeboren worden. — Der Heiland hat aber ausdrücklich versichert: Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heil. Geiste, kann nicht in das Reich Gottes kommen. Darum ist sehr viel, ja Alles an dieser Wiedergeburt gelegen und darum ist es eine so große Freude für den Menschen, wenn er sie erlangt hat. Die Wiedergeburt oder die Auferstehung des Menschen vom Tode ist aber nicht

das Werk des Menschen, sondern der Allmacht Gottes, so gut wie die Auferstehung Christi vom Tode. Der Apostel sagt aber noch, wir sollen ein neues Leben führen: was ist das für ein Leben? Es ist das Gegentheil vom alten Leben oder vom Leben in der Sünde. Bist du darum vorher geizig gewesen, so ist die Wohlthätigkeit und Freigebigkeit für dich ein neues Leben; hast du früher ein hitziges Blut gehabt und viel gesritten und geflucht, so wird man jetzt an deiner Sanftmuth sehen, daß du ein Anderer geworden. Hast du früher zu starkes Sitzeleder gehabt im Wirthshaus, aber blöde Kniee in der Kirche und einen Überwillen gegen Kirchenlust, so wird man dich jetzt nicht mehr im Wirthshaus suchen müssen, aber oft in der Kirche finden; hast du früher ein Naturell gehabt wie ein Geißbod und jedem Schurz nachlaufen müssen, so wirst du jetzt die jungen Leute zu Zucht und Ehrbarkeit anhalten und ihnen selber ein erbauliches Beispiel geben; hast du dich früher gern gepuzt und Flitter an dich gehängt, als wärest du ein Maibaum, so wirst du jetzt auf Kleider wenig mehr halten und gern aschgrau und schwarz aufziehen; kurz hast du vorher den Leidenschaften und dem Teufel gebient, so wirst du jetzt als ein Knecht der Tugend und Jesu Christi dich zeigen. Du bist dann aus der schmählichen Knechtschaft des Fleisches entlassen und dienest dem Geiste. Das ist die wahre, ächte Freiheit, die kein Zwingherr rauben kann; mehr werth als eine neue Konstitution auf breitesten Grundlagen. Der Ostertag aber ist das Fest, an welchem diese Freiheit gefeiert wird, darum das fröhlich Hallelujah!

Eine recht traurige Ostern feierten die zwei Jünger die am Ostermontage mit einander von Jerusalem nach Emmaus gingen; das sieht man aus dem Gespräche, welches sie auf dem Wege führten. Wir hofften, sagen sie, daß er derjenige sei, der Israel erlösen würde. Sie meinen also, weil er jetzt gestorben sei und todt im Grabe liege, so sei es mit der Erlösung Israels nichts und alle die schönen Hoffnungen, die sie auf ihren Lehrer und Meister gesetzt hatten, seien mit ihm zu Grabe gegangen. Und sie urtheilten ganz richtig, diese beiden Männer. Wäre Christus nicht auferstanden, so hätte seine Lehre nicht bestehen können; es hätte sich keine christliche Kirche gebildet, die Apostel würden wieder nach Hause zum Fischfang zurückgekehrt und Juden geblieben sein, und wenn man heute noch den Glauben an die Auferstehung Christi aus der Welt hinwegnähme, so würde die christliche Kirche bald ganz

verschwinden; denn ist Christus nicht auferstanden, schreibt der Apostel Paulus, dann ist euer Glaube eitel, ihr seid noch in euren Sünden. Ein Erlöser nämlich, der den Tod nicht bezwingt, ist auch kein Erlöser von der Sünde; denn der Tod ist ja nur eine Folge und der Sold der Sünde. Der Herr hat sein Leben am Kreuze gebracht, als ein Opfer für die Sünden der Welt; es fragt sich aber, hat Gott dieses Opfer angenommen? war es ihm wohlgefällig? Wenn Christus im Grabe vermodert wäre, so würden wir mit Grund zweifeln. Da er aber die Verwesung nicht schaute, da er glorreich mit verklärtem Leibe aus dem Grabe hervorging, so haben wir ein Zeugniß, daß Gott sein Opfer angenommen und um seinerwillen die Sünden erlassen hat. Ueberhaupt werden alle Lehren Christi durch die Auferstehung erst recht bekräftigt, und sie ist das Zeichen, woran jeder erkennen kann, daß er der Sohn Gottes ist. Der Mensch glaubt nicht gern; wenn daher ihm Gott Etwas durch seine Boten offenbaren will, so verlangt der Mensch ein Zeichen, daß der Bote von Gott komme. Solche Zeichen verlangte Moses, da Gott durch den brennenden Dornbusch mit ihm redete; solche Zeichen gaben die Propheten; ein solches Zeichen erhielt Zacharias; er wurde stumm; ein solches Zeichen begehrten die Juden mehrmals von Jesus. Sie sahen ihn allerdings viele Zeichen und Wunder verrichten, und wären sie nicht verstockten Herzens gewesen, so würden sie damit zufrieden gewesen sein und an Ihn und seine Sendung vom Vater geglaubt haben, allein sie waren wie ungenügsame, eigensinnige Kinder und forderten immer noch etwas Außerordentliches, Unerhörtes und Unglaublicheres von Ihm. Und er versprach ihnen wirklich ein solches Zeichen, das Zeichen des Jonas. Wie nämlich Jonas drei Tage im Bauche des Meerthieres gewesen war und dann an das Land geworfen wurde, so werde er drei Tage im Schooße der Erde ruhen und am dritten Tage wieder aufstehen. Das Versprechen hat Er nun gehalten und dadurch seiner Lehre das Siegel aufgedrückt. So oft daher die Apostel das Evangelium verkündeten (in der Apostelgeschichte sehen ihre Predigten zu lesen), haben sie einen ganz besondern Nachdruck auf die Auferstehung des Herrn gelegt, als ob am meisten daran gelegen wäre, daß man recht fest daran glaube. Und hierin hatten sie ganz recht; denn wer nicht glaubt, daß Christus von den Todten auferstanden, der glaubt auch nicht recht zuversichtlich, daß er selber einmal werde auferstehen und ewig leben; und wer an keine Auferstehung und kein

ewiges Leben glaubt, der hält sich an den Bibelspruch: Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt. Warum sollte sich der Mensch auch so abmühen, dulden, tragen, sich selbst verläugnen, den Leidenschaften widerstehen und um der Tugend willen leiden, wenn es kein anderes Leben gibt; wenn mit dem Tode Alles aus ist? Du weißt, wie vieles die Märtyrer um Christi willen erduldet haben, welche Qualen und Peinen sie freudig ertragen; wenn es aber nicht ein anderes Leben gäbe, so wären sie die einfältigsten Menschen gewesen, der reiche Prasser dagegen ein Ausbund von Gescheidtheit. Nun ist es zwar allerdings wahr, daß schon, ehe Christus im Fleische erschien, die meisten Juden an die Auferstehung glaubten; denn es wird den Sadducäern vorgeworfen, sie glaubten nicht daran; und es ist nicht zu läugnen, auch unter den Heiden weiß man Etwas von der Fortdauer nach dem Tode. Allein auf der einen Seite waren sie von dieser Ueberzeugung doch nicht recht durchdrungen und hätten sich schwerlich darauf hin todtschlagen lassen, wie die Märtyrer, andererseits machten sie sich über den Zustand des Menschen nach dem Tode gar seltsame Vorstellungen. So meinten sie z. B. und meinen es an einigen Orten noch, die Seelen der Menschen müßten in Thiere fahren, so daß allenfalls die Seele eines Menschen, der wie eine Sau gelebt hat, nach dem Tode in eine Sau einführe und als Sau fortlebte. Die ihre Seelen auf den Zungenspitzen haben, an den Brunnen und in dem Waschhause so arg schnattern, die würden sich dann als Gänse und Rohrspagen hören lassen. Der Hochmüthige würde wie Pferde einherstolziren und das eitle, puzsüchtige Ding als Pfau Kläder schlagen; die Falschen würden als Katzen den Mäusen nachstellen, die Sanftmüthigen als Tauben umherfliegen und die Geduldigen Säcke in die Mühle und lange Ohren auf dem Kopfe tragen. Es ist auch wirklich schon vorgekommen, daß man große Spitäler und Invalidenhäuser für franke und alte Thiere erbaut hat, damit die Menschenseelen in denselben keine Noth leiden. Selbst unsere Altvorderen, die heidnischen Deutschen, obwohl sie in Religionsachen gar nicht ungeschickt waren, brachten es im Glauben an das andere Leben doch nicht weiter, als daß sie annahmen, wer recht tapfer gewesen und viele Feinde erschlagen habe, der käme in die Wallhalla, wo er Jagdpächter werden und brav Bier trinken könne, besseres als in München gemacht wird. Wie steht es denn mit deinem Glauben an deine eigene Unsterblichkeit und an das ewige Leben? Es laufen

jezt viele Menschen nicht nur in den Städten, sondern auch auf Dörfern herum, die noch weniger Glaubensartikel haben als die Konzeaner, nämlich nur zwei, den ersten und letzten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, Gott und die Unsterblichkeit. Solche haben oft seltsame Ansichten von der Unsterblichkeit, und es wäre mir sehr leid, wenn du ihnen hierin beistimmtest. Eine solche Ansicht lautet ungefähr so: Es ist mit der Menschenseele wie mit den Sonnenstrahlen. Wie die Sonnenstrahlen von der Sonne ausgehen, so gehen die Menschenseelen von Gott aus und jede kehrt beim Tode des Menschen in ihn zurück. Oder: es verhält sich mit Menschenseelen, wie mit Bächen und Flüssen. Wie die Bäche und Flüsse alle aus dem Meere ihren Ursprung haben, und alle wieder in das Meer zurückfließen, aus dem sie gekommen sind, so strömen die Menschenseelen aus Gott und fließen beim Tode des Menschen wieder in ihn zurück. Was sagst du zu einer solchen Lehre, an der sogar mancher Schulmeister sein innigstes Wohlgefallen hat? Ich sage dir: Eine solche Unsterblichkeit ist gerade soviel wie gar keine. Wenn der Sonnenstrahl wieder in die Sonne zurückgekehrt, oder der Fluß in das Meer zurückgefloßen ist, so ist er eben kein Sonnenstrahl und kein Fluß mehr, sondern Sonnenglanz und Meerwasser. So wärest du auch keine Menschenseele mehr, sondern ein Theil von Gott, und man könnte dann nicht sagen, der Mensch ist unsterblich, sondern Etwas, das einmal im Menschen gewesen. Du wüßtest jedenfalls nach dem Tode nichts mehr von dir selber, und darum kann es dir ganz gleichgültig sein, ob du auf eine solche Art unsterblich bist oder nicht. Denn du wirst wenig darnach fragen, ob deine Seele in der Verdammung leidet oder in der Seligkeit sich freut, wenn es dir weder weh noch wohl thut, wenn du gar nichts davon weißt. Und was würde Gott in dieser Unsterblichkeit für eine Rolle spielen? Er müßte wie das Meer schlechtes und gutes Wasser in sich aufnehmen, die reine helle Quelle und die stinkende Mistjauche; die frömmsten und die verruchtesten Seelen wären in ihm, wie die guten und faulen Fische in dem Neze. Allein der Heiland hat ausdrücklich gesagt, daß man die schlechtesten Fische seiner Zeit auslese und wegwerfe. Soll denn Gott nichts davon wissen, wie die Seelen auf Erden gelebt haben? Soll er so wenig Verstand und Willen haben als das Meer, welches eben in sich aufnehmen muß, was hineinfließt? Wenn aber Gott Verstand und Willen besitzt, d. h. wenn er Gott ist, wird er dann wohl mit jeder Menschenseele in Gemeinschaft leben wollen, sie mag aus-

sehen, wie sie will. Du bist ein sündiger Mensch, aber du würdest es dir höchlich verbitten, wenn du in einem Zuchthause leben und Verbrecher immer in der Stube haben müßtest, und du möchtest glauben, Gott werde sündige Seelen zu seinen Himmels-genossen machen und sie nicht von sich wegstoßen? Für so einfältig mag ich dich nicht halten. Du darfst auch mißtrauisch sein gegen Jeden, der eine solche Unsterblichkeit lehrt; denn da er für seine Person von der künftigen Welt weder etwas hofft noch fürchtet, so wird er kein Mittel scheuen, sich auf dieser Welt recht bequem einzurichten, wenn gleich sein Nebenmensch Schaden darunter leidet. — Noch schlimmer ist die Ansicht von der Unsterblichkeit, daß es nach dem Tode gar keine böse Seele mehr gebe, sondern lauter gute, schöne und reine. Diese Meinung findet großen Beifall bei solchen, welche so empfängsame Gemüther haben, daß sie keine Wüde todtschlagen können, und bei solchen, welche an der Reinlichkeit so den Narren gefressen haben, daß sie ohne Handschuhe keine Priese Tabak schnupfen, und bei solchen, deren Nase mit so heftlichen Geruchsnerven besetzt ist, daß sie schier nicht an einer Stallthüre vorbeigehen können, ohne in Ohnmacht zu fallen. Die wollen natürlich nichts von einem Tode wissen, wie man ihn gewöhnlich abbildet, mit den hohlen Augenlöchern, den dünnen Knochen und dem abgefressenen Nasenbein, sondern sie machen aus ihm einen schönen Jüngling und nennen ihn den Bruder des Schlafes. Und man darf vor ihren Ohren nicht davon reden, wie der Knochenmann zu dem Sterbenden komme und ihn mit seiner dünnen Hand packe und drücke und würge, so daß der Kranke die Augen verdreht, sich krampfhaft windet, keucht, stöhnt und röchelt, bis die Seele vom Leibe sich losgerissen hat, sondern man muß zu verstehen geben, jener schöne Jüngling, der Bruder des Schlafes, käme zu dem müden Erdenpilger, wiege ihn in Schlummer und küsse dann seine Seele von den Lippen. Daß sie nichts davon hören wollen, wie der Menschenleib nach dem Tode aussieht und wer ihn aufspeißt, das nehme ich ihnen nicht einmal übel, weil es einen wirklich melancholisch machen könnte; aber sie leiden auch nicht, daß man die Seelen der Verstorbenen arme Seelen nenne, ja sie sprechen gar nicht von Verstorbenen, sondern nur von Verkärten und Seligen. Was meinst du zu dieser Meinung? Ich denke hierin so: Man kann dem Tod ein pergaleenes Hemd anziehen mit einer goldenen Nadel vornen drin; man kann seine langen Beine in wattirte Hosen stecken und die Füße in Stiefelchen von Seidenzeug; man kann mit gelben,

glänzenden Handschuhen die Fingerringe zudecken, und über die ganze Gestalt einen stattlichen Mantel werfen; man mag meinetwegen eine feine rothbackete Maske vor seine Backenhöhlen binden, und einen Federhut auf den kahlen Schädel drücken: was ist am Ende dadurch gewonnen? Man kann sich allenfalls einfältigerweis damit trösten, so lange einem nichts fehlt, wenn man aber einmal auf dem Todbett liegt und der Tod kommt einem näher, so kannst du dem Kranken lange zurufen: Schau, wie der Tod schön aussieht, wie freundlich er lacht und trägt einen Frack nach der neuesten Mode! Das wird den Sterbenden wenig erbauen, ihm lacht er nicht freundlich, ihm zeigt er die Krallen und thut ihm weh, bis er ihn umgebracht hat. Der Todesengel küßt dem müden Erdenpilger die Seele von den Lippen! Ja, eine liebliche Umarmung! ein süßer Kuß! Besuch' nun die Sterbenden in deinem Orte, da wirst du sehen, mit welcher Zärtlichkeit und Herzlichkeit der Tod mit den Kranken umgeht. Das Sterben ist etwas Schauderhaftes und ein blutiger Ernst und kein Possenspiel, und das Grab ist kein Rosenbett oder ein Ruhepolster, sondern ein finstres kaltes Loch, in welchem der Menschenleib verfault. Solche Nebenarten sind noch viel einfältiger und erlogener, als wenn einer sagen wollte: das Zahnweh ist nur ein angenehmer Kitzel des Gaumens, und fünfundzwanzig mit dem Haselstock thun gerade, wie wenn man einem die Backen streichelt und tätschelt. Doch wäre das, was man in Betreff der Schmerzen und Schrecken vom Tode denkt, nicht so gefährlich; dagegen gefährlich, frevelhaft, ja gotteslästerlich ist die Meinung, die Verstorbenen seien nicht arme Seelen, sondern insgesammt heilige Christen. So? Wenn man also den alten, kranken Leib weggelegt hat, so fliegt die Seele ohne weiteres als ein glänzender Engel zum Himmel hinauf? Eine solche Lehre wäre freilich sehr bequem zum Leben und zum Sterben, wenn man sie nur recht herzlich glauben könnte, da brauchte keiner sich selbst zu verläugnen, seine Leidenschaften zu unterdrücken, mit den sündigen Begierden zu kämpfen, zu beten und zu entlagen. Jeder könnte sich, wie die Sau im Kothe, im Schlamm des Lasters wälzen, seine Seele litte nicht darunter, nach dem Tode wäre sie doch schwanenweiß. Ja wenn der Mensch alle sieben Todsünden und die Sünden in den heil. Geist dazu und die himmelschreienden nebenher durchgemacht hätte und es wäre ihm auf Erden langweilig und verleidet, so braucht er sich bloß eine Kugel vor den Kopf zu schießen und augenblicklich kann seine Seele mit dem Erzengel Gabriel

sich auß's freundlichste unterhalten. Das wäre eine saubere Unsterblichkeit und die Heiden wären uns weit voraus gewesen und hätten eine bessere Meinung von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes gehabt, denn sie warfen nicht die faulen und gesunden Aepfel in einen Korb, sondern glaubten an eine Belohnung des guten und Bestrafung des schlechten Menschen im jenseitigen Leben. Es würde auch kein Mensch diese Meinung glauben, wenn sie nicht so bequem wäre; aber was man wünscht, das glaubt man gern. Warum sollte denn die Seele, sobald sie aus dem Leibe ausgeflogen ist, auf einmal so besonders tugendhaft und fleckenlos sein? Etwa, weil die Sünde mit ihrem Schmutz nur am Leibe klebe, aber die Seele nicht berühre? Ich habe schon im vormjährigen Kalender gezeigt, daß dieß eine falsche Meinung ist, ich will es jetzt aber auf eine andere Art deutlich machen. Von einigen Sünden, z. B. von Fraß und Völlerei, Unkeuschheit und meinetwegen vom Zorn, könnte man zugeben, daß sie ihren Sitz im Fleische haben, obwohl es auch bei diesen Sünden nicht so der Fall ist; dagegen gibt es Sünden, die mit dem Leibe fast gar nichts zu schaffen haben, aber um so mehr mit der Seele und bei solchen Sünden müßte sich die Seele beim Sterben ganz ändern und das Gegentheil davon werden, was sie vorher war. Der Geiz ist gewiß ein häßliches Laster, und einem Geizigen würdest du wohl schwerlich einen Ehrenplatz im Himmel anweisen, wenn du dort die Plätze zu vergeben hättest. Ist aber der Leib geizig oder die Seele? Was hat der Leib für einen Nutzen von den zusammengerafften und gestohlenen Thalern? Der Leib des Geizigen sagt: Nimm einen Kronenthaler und kaufe Bratwürste und eine Maas Wein, das schmeckt mir, und kauf ein besseres Bett, da lieg ich gern; aber die Seele sagt: Sei du still, das Geld gehört mein, ich habe es lieber als gut essen und trinken und wohl schlafen. Wenn dann der Tod die Seele aus dem zähen, winddürren Leibe des Knickers hinauswürgt (er gibt die Seele noch unlieber her als die Thaler), wird sie jetzt schnell freigebig sein und höchst wohlthätig bei den Heiligen ankommen? Das beredet dich Niemand und ich auch nicht; sondern die Seele ist knickerig nachher wie vorher. Oder es hat Einer einen ingrimmigen Haß auf seinen Nachbar, hat ihn sogar vor das jüngste Gericht geladen, der Nachbar ist gestorben, und so oft der Haßer am Grabe vorbeigeht, flucht er ihm noch unter dem Boden und kann seine Kinder nicht einmal vor Augen sehen. Gesezt, diesen erschlägt plötzlich das Wetter in seinem

Hasse, wird jetzt durch den Tod seine Seele schnell so umgewandelt sein, daß sie im Himmel zuerst der Nachbarseele um den Hals fliegt und ihr schön thut? Oder es ziehen zwei Leutchen am Ehejoch, aber das Eine dahin, das Andere dorthin, und leben Jahre lang im ewigen Streit mit immerwährendem Murren und Brummen und sie sterben in einer Stunde mit einander, glaubst du jetzt, ihre Seelen werden auf einmal wie zwei zärtliche Turtelstäubchen in's ewige Leben hinüberfliegen? Oder könnte dich Jemand überreden, als der Herr Jesus in den Himmel aufgefahren, sei auch die Judasseele ihm entgegen geschwebt und habe ihn freundlich empfangen, als ob auf dem Delberge gar nichts zwischen ihnen vorgefallen wäre? Mit einer solchen Unsterblichkeit mußt du dich also nicht trösten; das Sterben macht den Menschen nicht zum Seligen, sondern das Leben und die Gnade Gottes. Es gibt endlich auch noch Leute, die gerne an die Unsterblichkeit der Seele, aber nicht an die Auferstehung des Fleisches glauben. Es kommt ihnen gar so seltsam vor, daß jede Seele wieder einen Leib bekommen soll, nachdem der alte im Grabe vermodert ist; sie meinen, das würde gar große Mühe und Arbeit kosten und am Ende hätten ja die vielen Millionen Erstandenen nirgend's Platz, nicht einmal im Thal Josaphat. Was die Mühe und den Platz anbelangt, so kannst du deshalb ruhig sein, und den sorgen lassen, der dich gebildet hat im Mutterleibe. Er wird deine Hilfe nicht einmal nöthig haben.

Warum aber der Menschenseele am jüngsten Tage wieder ein Kleid angezogen wird, das will ich dir sagen. Der Mensch besteht aus Leib und Seele, und diese zwei sind so mit einander verwachsen, daß man sie nicht von einander trennen und reißen kann, ohne daß der Mensch aufhört ein Mensch zu sein. Sie sind so Eins mit einander, daß jeder schon durch seine Redensarten verräth, daß sie zusammen gehören und mit einander den Menschen ausmachen. Der gelehrteste Professor sagt so gut wie du: Ich denke, ich rechne, ich bete, und meint damit seine Seele; denn diese denkt, rechnet, betet; er sagt aber auch wie du: ich stehe, ich schwitze, ich laufe, und da ist es der Leib, welcher steht, schwitzt und läuft. Er aber sagt für Beide Ich, nämlich: Ich der Mensch. Wenn der Mensch todt ist, so ist er kein Mensch mehr, weil Seele und Leib getrennt sind, sondern sein Leib ist ein Leichnam und seine Seele ist eine Menschenseele, aber kein vollständiger Mensch. Wenn nun der Mensch ein ewiges Leben haben soll, so wird er nicht allensfalls ein Engel; denn dann wäre

er ja kein Mensch mehr, sondern seine Seele bekommt wieder ein Kleid, nämlich einen Leib. Immer zwar ist gewiß, daß die Sünde ihren Sitz und Ursprung in der Seele hat, aber der Leib doch auch nicht wenig Theil daran nimmt, und daß zwar die Tugend aus dem Herzen hervorquillt, wie das Wasser aus dem Felsen, daß aber die Glieder auch dabei zu schaffen haben. Wenn es deshalb einmal zum Belohnen und Strafen kommt, so wird zwar der größte Theil auf die Seele fallen, der Leib aber doch auch nicht ganz leer ausgehen, sonst wäre Gott nicht vollkommen gerecht. Das sind übrigens bloß Menschenansichten, und es ist nicht sündhaft, Zweifel in sie zu setzen; allein die hl. Schrift lehrt die Auferstehung des Fleisches ausdrücklich, und an ihren Worten zu zweifeln, das ist Sünde. Lies nur das fünfzehnte Kapitel im ersten Briefe an die Korinther, dann wirst du gestehen müssen: Entweder hat der Apostel Paulus da Etwas geschrieben, wovon er nichts wußte, oder er hat uns angelogen, oder es gibt eine Auferstehung des Fleisches. Was willst du lieber glauben? Du verstehst mehr in göttlichen Dingen, als der Apostel Paulus? Oder er habe so viele Leiden und Mühsale ertragen, um die Menschen zum Besten zu haben und sich hintendrein darauf hin den Kopf abschlagen zu lassen? Oder es sei Wahrheit, was er den Korinthern geschrieben? Uebrigens darfst du dir nicht einbilden, man müsse in der Ewigkeit wieder einen so armseligen, schwerfälligen Leib herumschleppen, der jeden Tag will gefüttert sein und doch immer unansehnlicher wird. Du wirst dort deine Künzeln und das Zahnweh und den Rheumatismus in der Achsel verlieren und ich hoffentlich einen guten Theil von meinem Bauch, wenn wir anders es recht angehen. Denn in demselben fünfzehnten Kapitel ist zu lesen, wie daß ein Unterschied sein werde unter den Leibern der Auferstandenen. Der Leib wird eben der Seele passen und je schöner deine Seele ist, desto schöner wird auch dein neuer Leib werden. Das sollten sich besonders die Mädchen merken, die viel in den Spiegel schauen. — Aber wie ist es möglich, daß die vielen Millionen Seelen auch wieder Leiber bekommen sollten? Wenn Gott der Herr, da er den Himmel und die Erde und die unzählbaren Geschöpfe darauf erschaffen wollte, vorher um Rath gefragt hätte, wie Er es angehen müsse, so wärest du mit deinem Verstand wie der Dachs am Berge gestanden, und seiest du geschiedter als einer in Frankfurt; derselbe Gott lebt aber noch und ist seither nicht einfältig oder alt und zu schwach geworden, noch einmal aus der alten Welt eine neue zu machen. Kannst also

deswegen ruhig schlafen und brauchst keine Angst für ihn zu haben. — Kommt dir aber einer in den Weg und meint über die Unsterblichkeit und Auferstehung könne man nichts Sicheres wissen, weil noch kein Todter aus dem Grabe zurückgekehrt sei, so antworte du herzhafte: Es ist aber Einer zurückgekehrt. Warum feiert man denn Ostern und singet Allelujah und ist Ostersfeier und Mann und Weib gehen mit einander nach Emmaus, als eben darum, weil Christus von den Todten auferstanden ist? — Seine besten Freunde haben es zuerst fast nicht recht fassen können, aber er hat sie überzeugt. Vierzig Tage lang ist er mit ihnen umgegangen, sie haben mit ihm gesprochen, gegessen, sie haben ihn mit Händen angerührt, sie haben die Finger in seine Wundmale gelegt; mehr als Hunderten hat er sich gezeigt. Und diese Männer sind nachher in die Welt gegangen und haben überall gepredigt: den die Juden gekreuzigt haben, den hat Gott von den Todten auferweckt; des sind wir Zeugen. Und diese Predigt von dem erstandenen Jesus hat ihnen wahrlich keine Rosen getragen, vielmehr wurden sie verfolgt, verspottet, geschlagen und gemartert; aber sie ließen sich lieber die Haut vom Leibe schinden, als daß ein einziger gesagt hätte: Er ist nicht auferstanden. Wer nun diesen Zeugen nicht glaubt, der würde auch nicht glauben, wenn sein verstorbener Freund aus dem Grabe käme und ihm Nachricht brächte. — Zuletzt will ich dich noch aufmerksam machen, daß vor dem Oftertag die Charwoche vorhergeht. Das ist nicht bloß so im Kalender, und nicht bloß Christus mußte leiden, um zur Herrlichkeit zu gelangen (Luk. 24, 26.), sondern jeder Mensch, der eine fröhliche Auferstehung feiern will, muß vorher durch Leiden hindurchgehen und durch sie, wie das Gold im Schmelzofen, gereinigt und bewahrt werden. Der Weg zum Himmel ist ein Kreuzweg, und wer einen andern gehen will, wird auch wo anders hingelangen. Das Kreuz schließt aber für sich nicht den Himmel auf, sonst käme jeder hinein, weil jeder eines trägt, sondern das geduldige, gottergebene, freudige Tragen desselben, das macht's. Richte dich darnach, und vor Allem erzähle nicht überall davon, was du für ein geplagter Kreuzträger oder für eine mühselige Kreuzträgerin fienst. Der linke Schächer ist auch am Kreuze gestorben und hat ihm doch nichts geholfen. Wenn ich nicht ein Prophet bin, wie Jonas in Ninive, so darfst du dich für die nächste Zeit auf einen tüchtigen Ballen gefaßt machen; nimm dich zusammen, damit du später Nutzen

davon habest. — Nachdem der Heiland noch 40 Tage nach seiner Auferstehung seinen Jüngern sich gezeigt hatte, verließ Er sie wieder und kehrte dahin zurück, woher Er gekommen war, zu seinem Vater. Er starb nicht zum zweiten Male, sondern sichtbar vor den Augen seiner erstaunten Jünger fuhr Er zum Himmel auf. Das Andenken an diese Begebenheit wird gefeiert an Christi Himmelfahrt, und damit schließt die Osterzeit, wie sich das irdische Leben Christi damit geschlossen hat. Er hatte aber seinen Jüngern aufgetragen, sie sollten in Jerusalem bleiben, denn dort würden sie den hl. Geist empfangen, den Er ihnen versprochen habe. Und wirklich kam der hl. Geist über sie nach zehn Tagen am

#### Pfingstfeste.

Vor 300 Jahren, ein Paar Jahre abgezogen, lebte in der Stadt Paris ein junger Mensch, der dem Soldatenstande angehörte, der aber keine Flinte trug, weil er mehr war als Gemeiner und Feldwebel. Er hatte eine sehr fromme Erziehung genossen und seine Frömmigkeit auch in den Feldzügen, die er sehr jung mitmachte, nicht verloren, wie denn das Leben im Felde zwar Manchen verwildert, aber der Anblick der Todten und Verwundeten, das Elend, das der Krieg mit sich führt, und die stete Nähe des Todes Manchen auf ernstere Gedanken bringt. Anders aber wurde die Sache, als er in Paris in Garnison lag. Nicht alle Officiere wählten sich den hl. Mauritius zum Vorbilde, wenigstens damals in Paris nicht; vielmehr hielten es Viele für eine Schande, Christenthum an den Tag zu legen, und für Heldenmuth, aus der Kirche wegzubleiben und die hl. Sacramente nicht zu empfangen. Mit Solchen nun mußte unser Mann vielfältig seines Standes wegen Umgang pflegen; böse Beispiele aber verderben gute Sitten. So erkaltete die Frömmigkeit immer mehr, das Beten entleidete ihm; dagegen fand er immer größeres Vergnügen daran, auf stolzem Pferde waghalsige Reiterkünste zu zeigen, als Vorkänger Aller Augen auf sich zu ziehen und den Frauenzimmern die großen Halstücher nachzutragen oder im Kaffeehause die Karten zu mischen. Es ist jedoch nicht so leicht, sich der Religion ganz zu entschlagen, wenn man sie einmal ernstlich und freudig geübt hat; das Gewissen zupft und die alte Gewohnheit fordert bisweilen ihr Recht. Wie Nikodemus aus Furcht vor den Pharisäern Nachts zu Jesus kam, so schlich der pariser Officier von Zeit zu Zeit zu einem alten Priester, um ihm seine Sünden zu bekennen und die hl. Kommunion zu

empfangen. Als er nun einmal zu ihm kam, klagte er ihm bitterlich, er finde gar keinen Trost mehr am Gebete und habe fast einen Widerwillen an geistigen Betrachtungen. Der Priester stand gerade im Begriffe, einem Kranken die letzte Wegzehrung zu bringen. Er besann sich eine Weile, dann sagte er plötzlich: Ich weiß ein Mittel, deiner Lauheit und Unlust im Gebete abzuhefen, nimm diese Fackel und trage sie mir voran zum Kranken (damals war dieß Sitte in Paris beim Versetzen der Kranken; der Brauch wird aber jetzt schon lang abgekommen sein, wie man an andern Orten auch manchen ehrwürdigen Brauch abschafft). Dem Officier kam diese Zumuthung doch etwas stark vor und er zögerte ein wenig; doch nahm er sich bald zusammen, ergriff die Fackel und schritt dem Priester voran. Der Weg führte sie über einen großen freien Platz, auf welchem eben Wachparade gehalten wurde. Der General, welcher da befehligte, und die Hauptleute waren lauter Bekannte unseres Helden. Als sie ihn nun mit der Fackel in der Hand vor dem Priester einher gehen sahen, trauten sie zuerst ihren Augen nicht, ob das wirklich ihr Kamerad sei; dann brachen sie in ein unbändiges Gelächter aus. Unser Held ließ sich nicht abschrecken, sondern ging muthig seines Weges, und siehe, der alte Priester hatte Recht gehabt; es fehlte ihm von jetzt an weder an Muth, noch an Trost; vielmehr wurde er aus einem Fackelträger selber eine hellleuchtende Fackel des christlichen Glaubens. Er verließ nämlich das Militär und trat in den geistlichen Stand, und da er bemerkte, wie unwissend in der Religion viele Leute heranwachsen, so widmete er sein ganzes Leben dem Unterrichte der Kinder und der Unwissenden in der Religion; ja er stiftete noch eine eigene Genossenschaft, welche sich bloß mit diesem Unterrichte beschäftigte und sich, wenn mir recht ist, bis auf den heutigen Tag in Frankreich damit beschäftigt. Und obwohl er in seinem 49sten Jahre blind wurde, so ließ er doch von seiner Beschäftigung nicht ab. Man verehrt ihn jetzt als einen Heiligen, und er heißt Cäsar von Vus. — Was ist aus dieser Geschichte zu lernen? An dieser Historie kann man ein wenig sehen, was der hl. Geist in der Welt thut, und was er aus den Menschen macht, aber nur ein wenig, denn er kann und thut noch viel mehr, wie wir bald hören werden. — So viel ist gewiß, was der alte Pfarrer dem Soldaten zumuthete, war für diesen eine harte Forderung, und es ist nicht zu verwundern, daß er Anfangs darüber etwas stutzig geworden. Zwar nimmt der Dienst, den er ver-

richten sollte, keinem Menschen das Geringsste von der Ehre, wie es etliche Schulmeister meinen; allein es ist auch nicht zu läugnen, daß es eben kein Geschäft ist für einen Officier, sondern für den Messner, so daß es allerdings eine seltsame Erscheinung sein muß, einen Officier in diesem Amte zu erblicken. Auch hatte er wohl vorausgesehen, daß es an Spott und Hohn von Seite seiner Kameraden nicht fehlen werde. Verlacht und verspottet werden aber Wenige gern. Was hat nun in unserm Helden bewirkt, sich nicht abschrecken zu lassen? Der ihm diesen christlichen Muth eingefloßt, ist der hl. Geist. Der hl. Geist verleiht Muth und Kraft zum Guten. Du findest das auch bei den Aposteln. Als ihr Meister auf dem Delberg gefangen wurde, zeigten sie wahre Hasenherzen und flohen davon, ja selbst der hitzige Petrus hielt nicht Stand vor einem einfältigen geschwätzigen Weibsbild. Nachher verschlossen sie sich in einen Saal und getrauten sich nicht, vor den Leuten von dem Auferstandenen zu reden. Als aber der heil. Geist über sie herabgekommen war, wurde die Sache, oder vielmehr sie selber, plötzlich ganz anders. Jetzt sagt Petrus den Juden, die aus allen Landen zum Feste gekommen waren, gründlich die Wahrheit, wie sie kein liberaler Desputirter der Regierung besser sagt; jetzt gehen sie in den Tempel und verkünden vor allem Volke den Erstandenen; jetzt behaupten sie der Obrigkeit in's Angesicht, man müsse Gott mehr als den Menschen gehorchen, und lassen sich durch Kerker und Geißelschläge nicht abschrecken, für den Bekreuzigten Zeugniß abzulegen. Ja, ihr Eifer ist so brennend, daß ihnen das Judenland viel zu eng ist und sie in alle Welt hinausgehen, den Auftrag ihres Meisters zu erfüllen und alle Völker zu lehren und zu taufen. Doch das ist nicht das Seltsamste, aber das ist wunderbar, daß sie über die Welt Meister geworden, daß die Leute ihnen geglaubt haben und Christen geworden sind. Sieh, Christus hat gleichsam zu ihnen gesagt: Da liegt die schöne weite Welt vor euch; sie gehört mir; aber ich schenke sie euch. Geht nur hin und erobert sie. Welt, das ist eine sonderbare Schenkung! Wie sollen sie es machen, diese zwölf Männer, die zwar verständigen Geistes und guten Willens waren, aber wenig gelernt hatten, in keinem Ansehen standen, kein Geld besaßen, und nicht gewohnt waren vor großer Versammlung und vornehmen Herren studirte Reden zu halten? Die Heiden hatten prächtige Tempel, einen sehr feierlichen Gottesdienst, waren von Uralters her an ihre Religion gewöhnt, hatten sehr wenig Respekt

vor den Juden; werden sie jetzt diesen Fischern aus Galiläa Glauben schenken? werden sie einen gekreuzigten Juden als Gott anbeten wollen? Denke dazu, wie die heidnische Religion ihren Anhängern so Vieles erlaubte, was nach der neuen Lehre schwer verboten war, wie sie z. B. vom sechsten Gebot gar nichts wußten und von der Nächstenliebe wenig; wie denn die christliche Religion der menschlichen Natur so vielfach Gewalt anthut und immerfort von Selbstverläugnung, Abtödtung, von Kreuz und Leiden redet; und bedenke dazu noch ferner, wie das Bekenntniß des Christenthums keine Ehre brachte vor den Menschen, im Gegentheil von Nennern und Ehrenstellen ausschloß und bittere Verfolgung und oft einen schmerzhaften Martirtod zur Folge hatte: — meinst du, unter solchen Umständen sei es ziemlich leicht gewesen, das Evangelium zu verbreiten? Glaubst du, jeder Nächste, Beste habe nur zu kommen brauchen und von dem Jesus von Nazareth zu erzählen, und die Leute seien sogleich haufenweise herbeigelassen, sich taufen zu lassen? Und doch ist es in der That so gewesen. In sehr kurzer Zeit hatten die zwölf Männer die Welt erobert und sprachen vor Fürsten und Königen, als ob sie in ihrem Leben sonst nichts getrieben hätten, und so schwer die Befolgung des Evangeliums den Menschen fallen mußte, dennoch fand man bald überall eifrige Christen. Das haben aber nicht so ohne Weiteres die Fischer bewirkt, sondern der heil. Geist. Er gab ihnen die rechten Worte in den Mund; Er gab diesen Worten Kraft; Er eiferte sie immer an, daß sie nicht müde würden; Er entflammete ihre Liebe zu Jesus, daß sie um seinetwillen Alles verließen und hingaben und freudig ihr Blut verspritzten. Der heil. Geist gibt Muth, brennenden Eifer und flammende Liebe; darum trägt der Priester an Pfingsten auch ein rothes Messgewand; denn Roth bedeutet brennende Liebe. Was aber der heil. Geist in den Aposteln und in Cäsar von Bus gewirkt hat, das will er auch in dir wirken, obwohl du kein Apostel und auch kein Offizier bist. Du hast in der Schule christlichen Unterricht empfangen, du hörst jeden Sonntag eine Predigt, wenn der Pfarrer nicht allenfalls am Halsweh leidet, du liesest an Winterabenden oder am Sonntag Nachmittags in erbaulichen Büchern, das ist sehr löblich; aber ich frage dich, wie Philippus den Kammerer der Königin von Aethiopien: Verstehst du auch, was du liesest? Der Kammerer hat dem Philippus geantwortet: Wie sollte ich es verstehen, wenn mir's Niemand zeigt? Du bist vielleicht gescheidter als

dieser Mohr und etwas weniger demüthig und sagt: Warum sollte ich nicht verstehen, was ich lese, es ist ja deutsch? Darauf sage ich: Die Apostel haben die Reden des Heilands aus seinem eigenen Munde gehört und Er hat mit ihnen in ihrer landesüblichen Sprache gesprochen und sie haben doch Vieles nicht verstanden. So kannst du Deutsches hören oder lesen und die Worte sind dir bekannt und fassst doch ihren Sinn nicht und brauchst einen Ausleger, und dieser Ausleger ist der hl. Geist, Er mag nun durch den Mund des Pfarrers, oder eines andern Menschen oder inwendig in deiner Seele zu dir sprechen. Nicht umsonst singt man vor der Predigt das Heiliggeistlied, oder betet in der Stille mit einander um denselben. Dem Prediger muß er helfen, damit er das Wort Gottes recht vorzutragen im Stande ist, und den Zuhörern muß er helfen, damit sie dasselbe recht verstehen, sonst stiftet die Predigt keinen Nutzen und geht nur durch die Ohren, nicht tief in das Herz hinein. Es ist darum auch schon oft vorgekommen, daß ein einfältiger Geistlicher, der kaum die Worte recht zu setzen wußte und kein besonders gutes Mundstück führte, mit seinen Predigten viel mehr Nutzen gestiftet hat, als der studirte Kopf, dem die schönen Redensarten wie Wasser vom Munde fließen und der wie ein Komödiant gestikulirt. Das macht: Dem Einfältigen ist der hl. Geist beigestanden, dem Andern nicht.

So war der Bruder Seraphin von Monte-Suavario ein einfältiger Mensch, so daß ihn die Kapuziner nicht einmal als Laienbruder annehmen wollten. Seiner Frömmigkeit und Folgsamkeit wegen nahmen sie ihn zwar endlich auf, aber lange mußte er von seinen Mitbrüdern viele Spottereien und Neckereien um seiner Ungeschicklichkeit willen ertragen. Bald aber zeigte er solche Weisheit und wußte so gründlich zu reden, daß die vornehmsten Personen ihn in schwierigen Fällen um Rath fragten, ja daß er die ärgsten Streitigkeiten so schön aus einander zu setzen und die Leute zum Frieden und zum Vergleiche zu bereeden wußte, daß die Advokaten namhaften Abbruch durch ihn erlitten. Er hatte das nicht vom Studiren, sondern vom heil. Geist. Gott erwählt eben oft, wie der Apostel sagt, was thöricht ist von der Welt, um die Weisen zu Schanden zu machen. Wenn ich einen Menschen mit verbundenen Backen und verzerrtem Gesicht sehe, der ungeduldig und unruhig herumläuft oder mit krummem Hals am Ofen sitzt und den Kopf in die Hand drückt, so merke ich wohl, daß er an Zahnschmerzen leidet und habe Mitleid mit

ihm; aber wie weh eigentlich so ein fauler hohler Zahn thut und wie arg es im Kopfe reißt, das weiß ich nicht recht, weil ich dieses Uebel noch nie am eigenen Leibe erfahren habe. Wer am Hals weh leidet, den bedaure ich viel mehr, weil ich es gut kenne. Und wenn ich Leute mit freudigen Gesichtern beim Tanze aufjauchzen höre, so sagt mir wohl mein kleiner Finger: die Leute sind lustig; aber was eigentlich in dem Herumtrillen und Taktstampfen Freudiges und Lustiges liege, das verstehe ich nicht, weil ich an mir selber noch keine Tanzfreude erlebt habe. Oder es wird einem leichtsinnigen jungen Menschen, z. B. einem Studenten, von seinen Eltern oft vorgestellt, man müsse jeden Groschen vorher dreimal umkehren, ehe man ihn ausgeben; denn es koste viele Mühe, einen zu erwerben. Versteht der Student diese Worte? Allerdings; sogar wenn er der Letzte in der Klasse sitzt. Weiß er aber darum schon recht, wie sauer das Brod muß verdient werden? Und geht ihm die Rede so zu Herzen, daß er immer wieder daran denken muß, und keinen Groschen aus der Hand bringt, er habe ihn denn vorher dreimal umgekehrt? Du darfst nur zuschauen, wie die jungen Leute im Wirthshause und auf dem Markte mit dem Gelde umgehen. Hat aber das Bürschlein einmal geheirathet, oder eine knappe Befoldung oder einen schmalen Verdienst, und kommt jedes Jahr ein hungeriger Magen mehr an den Tisch und die Frau nimmt jeden Augenblick den Korb an den Arm und sagt: Gib mir Marktgeld, — dann lernt er den Spruch aus dem Grunde verstehen. Oder du bist ein geplagtes Weib; da du noch ledig warest, hast du von vielen verheiratheten Kamerädinnen gehört, wie viel Kreuz und Sorgen der Ehestand mit sich bringe; hast du die Klagen recht verstanden, hast du dir eine richtige Vorstellung gemacht von dem Drucke des Ehejoches? Welt! die Erfahrung hat dich erst gewisigt? Der Hunger thut weh; aber wie weh es thut, erfährt man erst, wenn man bei gesundem Leibe zwei oder drei Tage gar nichts zu sich genommen. So verhält es sich mit Allem. Was man erlebt und erfahren hat, das versteht man und macht Eindruck, wenn man es von Andern hört oder sieht. So ist es auch mit dem, was man in frommen Büchern liest oder vom Pfarrer hört. Es gefällt Einem, was man liest oder hört, und man versteht es auch, aber es geht nur so durch die Ohren hindurch und macht auf das Herz keinen Eindruck und ist auch bald Alles wieder vergessen; hilft dir aber der heil. Geist lesen und

hören, so kann ein Spruch wie der Blitz in dein Herz hineinfallen und deine ganze Seele in Aufruhr bringen. So hat z. B. der hl. Antonius in einer Kirche den Ausspruch Christi gehört: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe Alles, was du hast, gib es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komme und folge mir nach,“ und sogleich besogte er diesen evangelischen Rath, zog sich in die Wüste zurück und lebte dem Gebet und der Handarbeit. Er hatte vielleicht diesen Spruch schon oft gehört und gelesen, ohne daß er sich besonders viel daraus machte, der hl. Geist bewirkte aber, daß ihm gerade in diesem Augenblicke die Worte so kräftig zu Herzen gingen, daß er sein Leben darnach einrichtete. Ich habe dir in der Fasten erzählt, welch' gewaltiger Eindruck der Anblick des dornengekrönten Heilandes auf die schöne Mamsell in Florenz gemacht hat und du wirst aus eigener Erfahrung wissen, wie man bisweilen durch die Betrachtung des Leidens Christi bis zu Thränen gerührt wird, ein anderesmal kalt und dürr bleibt wie ein Backstein. Es fallen dir z. B. die Worte ein: Neben dem Kreuze Jesu stand Maria, seine Mutter. Die Worte gehen dir aber nur obenhin durch den Kopf und greifen dich so wenig an, als wenn dir einfällt oder gesagt wird: Der Franzsepp steht am Brunnen; oder du denkst allensfalls dabei: „Das muß doch der Mutter Gottes ein arges Kreuz gewesen sein, ihren Sohn am Kreuze sterben zu sehen. Schmerzhaft Mutter, bit' für mich,“ und dann gehen deine Gedanken wieder auf etwas Andres aus. Es kann sich aber auch zutragen, und du hast es vielleicht schon selber erlebt, daß dieselben Worte tief in die Seele hineingehen und du viel und lange darüber nachdenken mußt. Da ist's dir, als ob du noch einmal an dem Todtbette deines Kindes sitzt oder schautest, wie man deine todte Mutter in das Grab hinabläßt, und der ganze alte Schmerz wird wieder lebendig in deiner Seele, wie wenn man eine halb geheilte Wunde wieder frisch aufreißt; und es ist dir, als ob du einen einzigen vielgeliebten Sohn hättest, der dich im ganzen Leben nie betrübt oder etwas Böses gethan, und schändliche, neidische Menschen hätten ihn bösllich verklagt, und gehässige, falsche und feige Richter hätten ihn zum Tode verurtheilt, und er werde eben jetzt hinausgeführt auf den Richtplatz und du hättest dich zu Hause nicht halten lassen, sondern seiest mit gebrochenem und zerrissenem Herzen hinausgewankt und siehest unter dem Schaffot, auf welchem die Frucht deines Leibes blaß und zitternd sitzt; und die Leute, welche

herumstehen und zusehen, verlachten, verspotteten und verschimpften deinen Sohn, und wie das Schwert des Henkers durch den Hals deines Sohnes geht, so schneidet es nicht nur deinen Hals, sondern auch durch deine Seele und möchtest vergehen vor über großem Jammer. Dann erkennst du, was die sieben Schwerter im Herzen Maria's zu bedeuten haben, und der hl. Geist hat es dich gelehrt. Man sagt, es hätten Leute, die der Hinrichtung eines armen Sünder's zugesehen, vor Mitleid und Schreck einen rothen Strich um den Hals bekommen. Ich weiß nicht, was an der Sache ist; aber das weiß ich: Es haben sich fromme Leute schon so sehr in das Leiden des Erlösers vertieft und so mit ihm gelitten, daß sich seine Wundmale an ihrem Leibe abgeprägt haben. — Der Christ sollte Freude empfinden beim einsamen Umgange mit Gott, im Beten und Betrachten und bei gottesdienstlichen Handlungen, aber es will sich keine Lust an solchen Dingen in dir regen; die Einsamkeit ist dir verhaßt und langweilig und du kommst dir darin wie ein Gefangener vor, das Beten macht dir Mühe und geht doch nicht von Herzen, so daß du lieber buchenes Holz sägest, als eine Stunde lang betest; das Betrachten verstehst du nicht und bist nicht im Stande, lange an dieselbe Sache zu denken, es geht gar Vieles durch deinen Kopf; in der Kirche ist es dir auch nicht recht behaglich, es werde denn gerade eine schöne Musik aufgeführt, unter der Predigt will dich der Schlaf übermannen, unter dem Amte hältst du das lange Knieen nicht aus und deine Gedanken spazieren in Haus und Scheuern, auf Aeckern und Wiesen herum, während dein Leib sich im Hause Gottes befindet. Das ist ein Elend für einen Christenmenschen; allein wie ist diesem Elende abzuhelfen? Die Menschen können nichts und du selber allein bei dem besten Willen auch nicht, aber der hl. Geist ist es im Stande. Er kann bewirken, daß dir die Einsamkeit lieber wird als die frohlichste Gesellschaft, und daß du es ungern hast, wenn du in deinen Betrachtungen gestört wirst und deswegen sogar bisweilen die Kirche heimsuchst, auch wenn gerade keine Messe gelesen wird, nur um ungestörter deinen frommen Gedanken nachhängen zu können; man kann es bemerken, daß du mit großer Inbrunst und inniger Freude stundenlang im Gebete verweilst, daß du nicht bloß aus dem Gebetbuch, sondern frisch aus dem Herzen heraus betest, daß deine Seele freudig zusammenfährt, wenn du in die Kirche läuten hörst, wie es einem Tanzlustigen in den Füßen tanzelig wird, sobald er eine Geige vernimmt. Der hl. Geist lehrt beten und macht

Lust und Freude an Gott. — Mancher Mensch lebt jahrelang in einer lasterhaften Gewohnheit, unterhält eine sündhafte Bekanntschaft, betrügt im Handel und Wandel, kommt in der Woche fünf oder sechs mal z'halbender nach Hause und am Sonntag ohne hin, verdrängt und plagt die Mutter oder Schwiegermutter, die auf dem Leibgeding lebt, oder treibt sonst Etwas, was vor Gott einen üblen Geruch hat. Es sind ihm von Verwandten schon vielfach Vorstellungen gemacht worden und er selber läugnet nicht, daß seine Aufführung besser sein könnte und sollte, aber er fühlt keine Reue, schiebt die Besserung immer hinaus und tröstet sich damit, daß er noch lange nicht der Schlechteste sei. Das ist ein trauriger Zustand für einen Christenmenschen; allein wie ist er zu ändern? Die Zusprüche und Vorwürfe helfen nicht, selbst der gute Wille des Sünder's langt nicht aus, wenn nicht der hl. Geist das Beste bei der Sache thut. Weht aber dieser ihn an, so kommt die Befehring zu Stunde. Es kommen ihm dann allmählig seine Sünden immer größer und schwärzer vor und stehen bisweilen in der Kirche vor ihm dick und breit wie ein Heuwagen; wenn er im Begriffe steht, die Sünde zu wiederholen, so ist's, als ob ihn Jemand zupfe, er soll's bleiben lassen; während er über die Gasse geht, meint er, alle Kinder schauen ihm nach und denken: Du Lump, du Schelm u., und hintenher lacht der Teufel und seine Großmutter; bei irgend einer Gelegenheit wird er dann plötzlich inne, wie er bisher auf hohlem Boden gewandelt, seine Seele erschrickt und er steht vor einem Abgrund, und schaut hinab und siehet hinein in sein eigen Grab und weiter hinab in die Hölle und erblickt sich selber dort in der Pein und schaudert zurück. Da kehrt er um, läßt ab von seinen bösen Wegen, sucht expreß einen recht scharfen Beichtvater und kehrt um Rath und Trost und Sündenvergebung. Vielleicht findet er auch alsobald Trost und Beruhigung; vielleicht aber bleibt das Gefühl der Sündenschuld auch längere Zeit auf ihm liegen wie ein viele Centner schwerer Stein und läßt ihm keine Ruhe. Er geht von einem Beichtvater zum andern, bekennet aufrichtig seine Fehler, empfängt Buße und Absolution, aber es ist ihm, als wäre er nicht losgesprochen; der Stein liegt noch auf ihm; er stattet das ungerechte Gut zurück, er gibt reichlich Almosen dazu, er versöhnt sich mit seinem Feinde, macht gut, was er nur gut machen kann, übt Werke der Buße und Frömmigkeit; aber der Stein fällt nicht von seinem Herzen und der Fieude kehrt nicht in seine Seele. Da fällt auf einmal das

Wort von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes und vom Verdienste Jesu Christi und seinem vergossenen Blute mit großer Kraft in seine Seele und ganz lebendig stehen vor ihm der Oberzoller Zachäus oder Magdalena oder der rechte Schächer, und wie sie Barmherzigkeit gefunden, und der Stein fällt weg und der Friede und Trost kommt wieder und die Seele weint und jubelirt vor Freude, weil sie Gott wieder in Gnade angenommen. Das alles ist das Werk des hl. Geistes, er löst dem Menschen die Reue ein, aber auch die Kraft der Sündenvergebung. Darum beginnt man auch das Bußgeschäfte mit dem Anrufen des hl. Geistes, und ohne den hl. Geist beichten wollen, ist eine ebenso vergebliche Arbeit, wie wenn du mit einer Heugabel geschnittene Nudeln essen wolltest. — Gelt der Meineid ist eine wüste Sünde und du liehest dir lieber die drei Finger weg-hauen, als daß du sie hinausstrecktest zu falschem Schwure. Und wenn dir von Einem bekannt ist, daß er einen Meineid auf seine Seele sitzen hat, so setzest du dich an einen andern Tisch, wenn du ihn im Wirthshaus antriffst. Warum kommt dir denn der falsche Eid so abscheulich vor und ärger als andere Sünden? Nicht wahr, man begeht diese Sünde mit großem Vorbedacht und wird vorher an das erinnert, was man thun soll. Andere Sünden begeht man mehr in der Hitze und Uebereilung; es fällt Einem oft zu spät ein, was man hätte sollen unterwegs lassen. Das verkleinert allerdings die Schuld, doch bleiben deswegen solche Handlungen streng strafbar, und es wäre darum gewiß wünschenswerth für jeden, dem es mit der Rechtschaffenheit Ernst ist, daß er wie beim Eid vorher erinnert würde, was er zu thun habe. Nun kann es aber der Mensch nicht verzwingen, daß ihm gerade in der Stunde der Versuchung die rechte Ermahnung einfällt; aber der hl. Geist kann ihn erinnern und thut es auch wirklich. Wenn darum ein Mensch recht sorgt und bangt, wie er sich und die Seinigen ernähre, und ist fast am Verzagen, und er sieht einen Vogel in der Luft fliegen, und fällt ihm dabei der Spruch recht kräftig auf's Herz: „Sehet die Vögel des Himmels an, sie säen nicht und ärndten nicht, und doch ernährt sie euer himmlischer Vater,“ so hat er das dem hl. Geiste zu danken. Oder es liegt ein Mensch lange da in großen Schmerzen, oder bittere Armuth begleiten seine Tage und er muß Schmerzensbrod essen, oder wird zurückgesetzt und verfolgt von Bekannten und wird getreten und geschlagen wie ein Allerwelthund, und er kann es fast nicht mehr ertragen; da stellt ihm der hl. Geist den Spruch in

großer Klarheit vor die Seele: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach,“ und die arme geplagte Seele wird wieder ruhig und trägt getröstet ihr Kreuz weiter. Als die Frau Putipharin ein absonderliches Wohlgefallen an dem ägyptischen Joseph verspürte und ihn zum Sündigen verleiten wollte, da hat ihm der hl. Geist die Worte vorgehalten: „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und sündigen wider meinen Gott.“ Es ist vielleicht Einer schon auf dem Wege nach einem fremden Speicher oder Trog, ja er streckt schon die Hand aus nach dem fremden Gute; da fällt ihm plötzlich ein: „Du sollst nicht stehlen, oder: Es ist keine Befreiung aus dem Orte, wo Heulen und Zähneknirschen ist, bis der letzte Heller bezahlt ist;“ das Wort hat ihm der hl. Geist in's Gedächtniß gerufen. Große Verbrecher, wie Mörder und Räuber, bekennen oft, es seien ihnen kurz vorher, ehe sie das Verbrechen begangen, die Ermahnungen der verstorbenen Mutter, die Lehren aus der Schule und Kirche, die sie schon lange vergessen hatten, wieder ganz deutlich eingefallen. Der hl. Geist stellte sie ihnen in den Weg, damit sie vom Verbrechen abstehen sollten. Und wo es gilt, um Christi willen Spott und Hohn, Verachtung und Verfolgung, Mißhandlung und Gefangenschaft zu ertragen, oder wo es gilt, sich seiner anzunehmen und seine Ehre zu vertheidigen, wenn sie gelästert wird, da ist wieder der hl. Geist, welcher Muth und Kraft dazu einflößt und die rechten Worte in den Mund legt. Daraus siehst du, daß der heil. Geist Alles, was Christus gelehrt, gethan und gelitten hat, dem Menschen an das Herz legt und ihm die Stärke mittheilt, dem Evangelium gemäß zu leben. Wie das ist, sieht man am allerbesten aus den Lebensgeschichten der Heiligen; denn was sie thaten, das thaten sie im hl. Geiste; Er ist es, der sie heilig gemacht hat. Besonders sieht man das Wesen und Wirken des hl. Geistes in solchen Lebensbeschreibungen, welche die Heiligen von sich selber aufgesetzt haben, z. B. der heil. Augustinus und die hl. Theresia. Ein solches hat auch gethan Heinrich Suso, mit dem Klostersnamen Aman-dus. Dieser Suso hat gelebt in der Stadt Konstanz am Bodensee auf der Insel, wo jetzt eine Fabrik ist. Er führte ein gar frommes und thatenreiches Leben unter vielen Widerwärtigkeiten, wie denn Gott seine liebsten Kinder gerade recht in die Kreuzschule nimmt. Bei Gelegenheit und auf Bitten Anderer stellte er auch Bücher, die gar an-muthig zu lesen sind, besonders seine Lebensbeschreibung. Weil aber die Sprache, die damals gangbar

gewesen, schon lange veraltet und unverständlich geworden ist, so hat der jezige Fürstbischof von Breslau, Herr v. Diepenbrof, sich die Mühe gegeben, dieselbe zu verbessern und das Buch auf's Neue drucken zu lassen. Es ist nicht langweilig zu lesen, wie du etwa fürchten möchtest; denn der Suso war zwar sehr fromm, aber kein trübseliger Kopfhänger, sondern voll Freude in Gott; ein gar einfältiges, kindliches Gemüth, und doch voll tief-sinniger Weisheit, so daß du Einiges wirst mehrmal lesen müssen, bis du es verstehst. Die Borrede aber, die nicht der heil. Amandus, sondern ein Anderer gemacht hat, darfst du frischweg überschlagen, du verstehst sie doch nicht, sie wird sogar euerem Pfarrer zu schaffen machen. Auch will ich dir im Vertrauen sagen, daß dieser Suso stellenweise nicht gar höflich mit hohen Potentaten, mit Papst und Bischöfen umgeht, sondern was an ihnen zu tadeln ist, mit großem Freimuth herausragt. Die Heiligen haben das Unrechte nicht bloß am gemeinen Manne gescholten, sondern sind, wie Johannes der Täufer, auch vor die großen Herren hingestanden und haben gerufen: „Das ist dir nicht erlaubt.“ Das Buch ist gedruckt worden bei Pustet in Regensburg, du kannst es aber auch bei andern Buchhändlern bekommen. Noch muß ich aber Etwas bemerken: In den Lebensbeschreibungen der Heiligen, auch in der des Suso, kommen bißweilen seltsame Dinge vor, und man könnte sich sogar versündigen, wenn Jeder es gerade so machen wollte, wie es dieser oder jener Heilige gethan hat. Ein Bauersmann kann und darf nicht gerade auf die Weise leben, wie ein Klosterbruder, eine verheirathete Person darf nicht in allen Stücken sich benehmen, wie eine Ledige. Die Beamten und Stände auf der Welt sind verschieden, wie die Gaben des hl. Geistes selber nicht bei allen Menschen gleich sind. In jedem Stand und Amt aber kann und soll man Gott lieben, die Sünde meiden, Gott dienen, Kreuz und Leiden geduldig tragen und Gutes wirken nach allen Kräften. Das kann man vom Leben der Heiligen lernen, dazu sind sie geschrieben. — Du könntest mir nun zu guter Letzt den Einwurf machen: Ich habe aber bis jezt an mir von den Wirkungen des hl. Geistes noch nichts vermerkt, darum will es mit der Tugend und Frömmigkeit bei mir auch nicht recht vorwärts gehen. Darauf antworte ich einfach: Wenn du das im Ernste behauptest, so lügst du mich und dich selber an. Es hat dir an innerlichen Ermahnungen, Anmuthungen, Aufforderungen und dringendem Zuspruch nicht gefehlt, aber

du hast ihnen nicht gefolgt. Bedenke nur, wie schön und deutlich dir beim Empfange der heiligen Sacramente eingefallen ist, wie du es machen und in Zukunft halten solltest. Der hl. Geist hat auch an dir das Seinige gethan, aber du nicht das Deinige; du hast nicht mitgewirkt.

Den heidnischen Landpfleger Felix wandelte eines Tages die Lust an, mit seiner Gemahlin Drusilla den hl. Paulus über seine Religion zu vernehmen. Da that der große Apostel vor ihm eine gewaltige Predigt. Der Landpfleger hörte Anfangs mit Vergnügen zu, als aber die Rede auf die Gerechtigkeit, Enthaltensamkeit und das künftige Gericht kam, wurde Felix, wie die Schrift sagt, betroffen und antwortete: Für dieses Mal geh' nun hin; zur gelegenen Zeit will ich dich rufen lassen. Es war der Geist Gottes, der den Worten des Apostels eine solche Kraft mittheilte, daß sie Mark und Bein durchschneidend in die Seele des Landpflegers eindringen und dieselbe erschütterten; aber das war dem vornehmen Herrn lästlich und die Kunde von der Selbstverläugnung und dem Gerichte klang seinen Ohren widerlich; darum schickte er den Apostel fort und verschob die Bekehrung auf spätere, bessere Gelegenheit. Die bessere Gelegenheit kam aber nie und Felix starb als Heide. Du warst vielleicht schon in ähnlichem Falle, wie dieser Landpfleger, obwohl du kein vornehmer Herr bist; die Gnade des hl. Geistes hat dich auch schon inwendig ergriffen, oder ein geistlicher Zuspruch ist so scharf in dein Herz gefahren, daß es gezittert hat; aber du hast die Mahnung von dir gewiesen und die Besserung auf spätere Zeiten und bessere Gelegenheit verschoben. Es könnte aber leicht bei dir das Sprüchwort sich erwahren: Aufgeschoben ist auch aufgehoben. So gar wenn der Mensch nie oder selten und lau um die Gnaden des hl. Geistes betet, und wenn er sich in den Sorgen, Freuden und Geschäften der Welt so verliert, daß diese in seiner Seele beständig eine so lärmende Musik aufführen, wie ein Zapfenstreich, und er also fast nichts Anderes hören kann; so stellt sich doch von Zeit zu Zeit der hl. Geist ungebeten ein und seine Stimme tönt deutlich durch das Geräusch und Getöse der Welt hindurch und will sich nicht abweisen lassen. Das Jahr 1848 ist ein merkwürdiges Jahr und sind in demselben Dinge vorgefallen wider der Menschen Hoffen, Fürchten und Erwarten. Ein gewaltiges Brausen ist durch Europa hindurchgefahren und hat die Leute aus dem Schlafe aufgerüttelt; was markfaul war fiel zusammen, wie Kartenhäuser durch den Mundeshauch

eines Kindes; was festzustehen schien wie eine Eiche und gegründet für Jahrhunderte, brach zusammen unter dem heftigen Anstoß, wie der Sturmwind die hohen, schlanken Tannen bricht und enturzelt und niederstürzt. Glaubst du, ein Mensch oder viele Menschen zusammen haben diesen Sturmwind losgelassen? Ich kann mich zu diesem Glauben nicht verstehen, halte ihn sogar für Aberglauben. Vielen ist der Sturm sehr ungelegen gekommen, aber sie vermochten ihn nicht zurückzuhalten; Vielen hat er zu heftig getobt, sie waren nicht im Stande, ihn zu schwächen; Vielen hat er zu wenig gerauscht und zu viel stehen gelassen, sie haben die Gewalt nicht, ihn stärker anzublafen. Vielen ist er gerade in der rechten Stärke einhergefahren und sie möchten ihn festhalten, aber er läßt sich von ihnen nicht kommandiren. Wenn die Menschen einen solchen Sturm in ihrer Gewalt hätten, so wüßten sie auch zum Voraus, wie sehr er tobe, was er zerbreche, niederreiße und wegsege; dann würden sie auch etwas Neues in Bereitschaft halten, um es an die Stelle des Alten zu setzen. Das hat man aber nicht gethan, sondern sie sitzen jetzt in allen Ländern zusammen und halten langweiligen Rath, wie man das neue Haus bauen soll. Der Wind hat ihnen das alte über dem Kopfe zusammengeworfen, ehe das Fundament zu einem neuen gelegt war. Darum glaube ich, dieser Sturm sei von Gott gekommen, um die Menschen aus ihrer Lahnheit und Trägheit aufzuschütteln und das Faule und Nichtsnützige von der Welt wegzufegen. Es heißt in der hl. Schrift, der hl. Geist werde die Welt überweisen vom Gerichte, und da ist's mir oft, als wolle Gott die Menschen zur Prüfung durch ein Fegfeuer hindurchführen und habe eine schwere Buße über die Völker verhängt, weil sie von Buße nichts mehr wissen wollten. Und weil die Menschen schon lange hochmüthig geworden und die Welt mit ihrer Weisheit und Einsicht ohne Gott regieren zu können vermeinten, so wollte er ihnen handgreiflich zeigen, wer das Regiment führt im Himmel und auf Erden und die Herzen der Könige leitet wie Wasserbäche. Ja, wenn ich jetzt lese in dem Propheten Jesaias und sehe, wie damals Gott so furchtbar Gericht gehalten über die Völker, welche seinen Namen gehöht, sein Gesetz verachtet und fremden Göttern nachgelaufen, und bedenke dann die Laueheit und Gleichgültigkeit der Christen in Sachen der Religion, die Gottlosigkeit und den offenen Unglauben, die unbändige Gier nach zeitlichem Gut und sinnlichem Genuß, die Herrschaft von Lug und Trug, die Ar-

muth und der Hunger mit seiner Niederträchtigkeit und Frechheit auf der einen Seite, die ekelhafte Eitelkeit und grenzenlose Puzsucht auf der andern Seite, die Lieberlichkeit, wie sie breit und unverschämt über die Gassen schreitet, und wie sie in den Wohnungen der Vornehmen mit einem seidnen Mäntelchen verdeckt wird, die großen, tapferen Worte und die kleinen, freuzlahmen Thaten, bedenke ich das Alles, so fürchte ich Zeiten, wie sie der Prophet beschrieben hat, und halte den Sturm der Zeit für eine Verkündigung und Annäherung des Gerichtes, welches der hl. Geist zu halten komme. Ist's dir nicht auch bisweilen schweiß, unheimlich und drückend wie vor einem schweren Gewitter? Wie wenn nun über kurz das Unwetter losbräche? Ist's dir nicht zuweilen, als vernehmest du ein Brausen, Rollen und Klirren, wie wenn der Hagel in Lüften einherfährt? Wenn nun bald die schwarzgelbe Wolke ihre Schlossen über deinem Haupte entlabet? Du siehest, wie Alles wankt und wackelt wie ein Holtermännchen; wirst du fest und unerschütterlich Stand halten? Wenn der Sturm mit doppelter Wuth wiederkehrte und das Meer brauste noch heftiger auf und schäumte und tobte und schlug berghohe Wellen, an wen wolltest du dich anklammern? Wer sollte dein Führer und Leitstern sein? Wolltest du dich auf solche verlassen, die selber rathlos auf den Wogen umhergetrieben werden und nicht wissen, wenn sie an einer Klippe zerschmettert oder in dem Strudel begraben werden? Hast du noch nie eine innere Mahnung vernommen, in solcher stürmischer Zeit sei es die Religion allein, die einen festen Haltspunkt gewähre? Und es sei das Kreuz Christi, das fest stehe bei der allgemeinen Erschütterung, darum müsse man dasselbe eng umklammern? Und es sei der hl. Geist, der ruhig über den wilden rollenden Fluthen schwebt, darum müsse man seiner Weisung und Leitung sich überlassen? Siehe, der Geist spricht laut und vernehmlich; daß nur auch die Menschen hörten und der Mahnung gehorchten. — Es ist eine verhängnißvolle Zeit, in welcher wir leben, und vielleicht fürchtest und bangst du vor der Zukunft, allein siehe auf die katholische Kirche. An Pfingsten feiert sie ihr Geburtsfest, das mehr als 1800ste. Wie klein und unansehnlich ihr Anfang und wie schnell und lebenskräftig ihr Wachstum! Ein herrlicher Baum, hervorgewachsen aus dem Senfkornlein. Und wie hat ihre Lehre, als ein Sauerteig, die Herzen der Menschen durchdrungen und alle Verhältnisse, Einrichtungen, Gewohnheiten und Sitten umgestaltet? Und durch welche Gefahren,

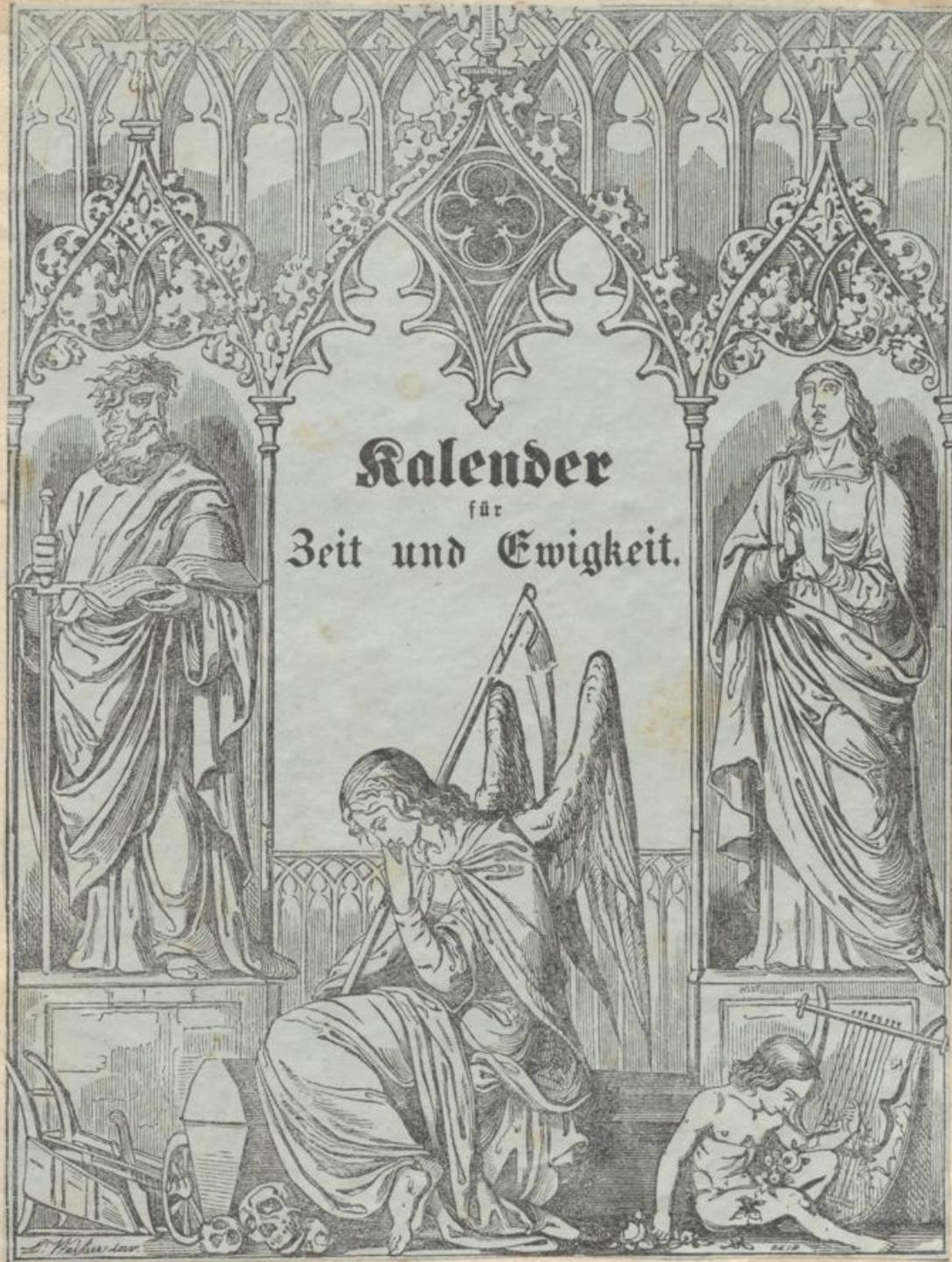
Verdächtigungen, Anfeindung, Verfolgungen und Mißhandlungen ist sie im Verlaufe von achtzehn Jahrhunderten hindurchgegangen? Wenn sie schon erdrückt und erloschen schien, stand sie auf einmal wieder da in alter Macht und Größe. Wie sind ihre Feinde bei dem Felsen, auf den sie gegründet wurde, zusammengelaufen und haben Brecheisen, Bickel, Bohrer und Sprengpulver herbeigeschleppt, um ihn zu untergraben, zu zerstückeln und zu stürzen, und noch stehet er fest und unverrückt! Wie oft hat man ihr das Zügelglocklein geläutet und zu Grabe gesungen; und doch ist sie noch so lebenskräftig, daß die ärgsten Eisenfresser in Furcht gerathen, sobald sie sich nur zu regen beginnt! Diese zähe Kraft und Mühsrigkeit, diese unverwundbare Standhaftigkeit hat aber die katholische Kirche nicht von Menschen, sondern vom hl. Geiste. Sein gehört die Welt, und wer ihm angehört, der kann nicht zu Grunde gehen. Wohl führt er die Seinen in heißen Kampf, aber sicher hindurch zum frohen Sieg und zur strahlenden Siegerkrone; wohl führt er die Seinen in Noth und Dual und Tod, aber hindurch zu ewiger Freude und Herrlichkeit. — Am Sonntage nach Pfingsten ist das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Nach dem Glauben der Christen ist Gott einfach nach seiner Wesenheit, aber dreifach in Person. Durch die Lehre an den dreieinigen Gott unterscheidet sich das Christenthum von allen andern Religionen; die Juden und Türken glauben zwar an eine Wesenheit Gottes, aber nicht an drei Personen; die Heiden glauben an viele göttliche Personen, aber nicht an Eine Wesenheit. Was an den drei Hauptfesten: Weihnachten, Ostern, Pfingsten besonders gefeiert wurde, das wird am Feste der Dreifaltigkeit zusammengesetzt und der Seele vorgestellt. Alles, was der dreieinige Gott für dich gethan hat, sollst du an diesem Tage zu Gemüthe führen, die Erschaffung und Erhaltung durch den Vater, die Erlösung durch den Sohn und die Heiligung durch den hl. Geist. Auf den dreieinigen Gott bist du nach der Anordnung und dem Auftrage Jesu getauft worden, Ihm hast du dich verpflichtet und Treue geschworen. Gelobe an diesem Tage auf's Neue, Ihm treu anzuhängen im Leben und im Sterben und die Pflichten, welche du bei der Taufe übernommen, gewissenhaft zu halten. Du bist durch die Taufe bei dem dreieinigen Gott gleichsam in Dienst getreten, sein Knecht oder seine Magd geworden, und Er hat dir versprochen, dir mit Erbarmen und Liebe zugethan zu sein und dich nie zu verlassen, so lange du ihm treu dienst, ja dich nicht wie ein Dienstbot, son-

dern wie ein Kind vom Hause zu halten. Bei einer so vornehmen Herrschaft im Dienste zu stehen, ist nicht nur keine Schande, sondern eine sehr große Ehre und Auszeichnung, eine größere, als wenn du erster Minister bei einem Kaiser oder erste Kammerfrau bei einer Königin wärest. Auch der Lohn, den du seiner Zeit — am Feierabend — pünktlich ausbezahlt erhältst, ist größer als alle Güter dieser Welt. Einer so gnädigen Herrschaft muß man auch in Treu' und Liebe anhängen, sie hoch in Ehren halten, und wenn sie von Andern geschmäht wird, in Schutz nehmen und vertheidigen. Wie der Herr so gnädig und erbarmungsreich gegen seine Diener ist, so ist er nicht weniger heilig und gerecht und duldet es nicht, daß seine Angehörigen sich gemein machen und sich niederträchtig betragen. Jede Sünde ist eine Gemeinheit und Niederträchtigkeit und ein rechter Christ dünkt sich viel zu stolz und vornehm, sich damit abzugeben. — Man liest schon bei Tertullian, der vor 1600 Jahren gelebt hat, daß die Christen in damaliger Zeit sich selbst und ihre Geräthschaften mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet haben; dasselbe geschieht noch jetzt in christlichen Häusern. Wenn du Morgens erwachst und aufstehst, wenn du in die Kirche eintrittst und dieselbe wieder verlässest, vor dem Essen und nach dem Essen, ehe du dich schlafen legst, immer machst du das Kreuzzeichen auf Stirne, Mund und Brust. Das ist ein schöner Gebrauch und eine löbliche Gewohnheit. Es ist nämlich dieser Gebrauch eingeführt worden, um daran zu erinnern, woher wir alles Gute haben, wirken, vollbringen, hoffen und bitten, nämlich vom Vater und Sohn im hl. Geiste, durch Ihn, in Ihm und für Ihn. Das Kreuzmachen ist das kürzeste Glaubensbekenntniß, denn in den drei höchsten Namen ist Alles enthalten, was der Christ zu glauben hat; es ist das kürzeste und kräftigste Gebet, weil in den drei heiligsten Namen Alles enthalten ist, was wir zu wünschen und zu hoffen haben; es ist ein Mittel zur Erweckung der Liebe, weil das Kreuz Alles vor unser Gemüth stellt, was der dreieinige Gott für uns aus Liebe gethan hat. Wenn du aber das Kreuzzeichen gedankenlos machst und dein Herz nichts davon weiß, was deine Zunge dabei plappert, so ist es keine löbliche Gewohnheit, sondern eine sündhafte und geht gegen das zweite Gebot; und wenn du zwar oft die höchsten Namen aussprichst, aber sogleich darauf fluchst und schwörst und lügst und den Nachbar verleumbdest, oder aus demselben Munde schlüpferige Reden wie giftige Pfeile losschießen, so kommt das heraus, als wolltest du deines

Herrn und Gottes spotten. Schäme dich darum nicht, dich mit dem Zeichen des hl. Kreuzes zu bezeichnen, aber thue es mit Verstand und Ehrerbietigkeit, wie es einem vernünftigen Menschen und demüthigen Sünder zusteht.

Jetzt ist der Kalender, wie du siehst, am Ende, aber das Kirchenjahr noch nicht. Zwar brauchte ich über den Schluß des Kirchenjahrs nicht viel zu sagen, denn es schließt wie das Leben mit dem Tode, und nimmt ein Ende, wie die Welt, mit der Wiederkunft Christi zum Gerichte, wovon du früher schon

viel gelesen hast; aber über einzelne Feiertage, wie Frohnleichnam, Maria Himmelfahrt und Allerheiligen, sowie über Weihungen und Segnungen hätte ich Vieles auf dem Herzen, das ich dir gerne mittheilen möchte. Was aber diesmal nicht sein kann, geht vielleicht ein andermal besser an. Es wäre ja möglich, daß ich das nächste Jahr wieder einen solchen Kalender schriebe und du ihn läsest; da könnten wir von dem Versäumten nachholen. Indeß lebe wohl! Der dreieinige Gott behüte und schütze dich und mich und alle Menschen!



**Kalender**  
für  
Zeit und Ewigkeit.

